



Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 18

Hamburg 13, Parkallee 86 / 5. Mai 1962

3 J 5524 C

Ostwind - Westwind

EK. Am 24. April wurde — wie die Presse meldete — Nikita Chruschtschew, oberster Partei- und Regierungschef der Sowjetunion, vom Schein-„Parlament“ der roten Diktatur „einstimmig wiedergewählt“. Niemand hatte etwas anderes erwartet, denn man weiß ja, daß diese Versammlung linientreuer Kopfnicker und Jasager faktisch ausnahmslos aus gefügigen Werkzeugen des heutigen Herrn im Kreml zusammengesetzt ist, und daß sich jeder dieser merkwürdigen „Abgeordneten“ hüten würde, auch nur andeutungsweise oppositionelle Meinungen vorzubringen. Wenige Tage vor dieser Parodie einer parlamentarischen Abstimmung hatte Chruschtschew sein 68. Lebensjahr vollendet. Er wird wissen, daß außer seinem Vorgänger Josef Stalin niemals ein russischer Gewaltherrscher im Amt ein ähnliches Lebensalter erreichte. Auch Stalin aber war in seinen letzten Lebensjahren von körperlichem Verfall sichtlich gezeichnet, und wer in den letzten Monaten die sicherlich sorgsam ausgewählten Bilder Chruschtschews in den Zeitungen gesehen hat, glaubt auch an ihm manches Merkmal des Alters und des Kräfteverbrauchs feststellen zu können. Die Zahl der kürzeren oder längeren Urlaube und Erholungspausen, die der rote Diktator zweifellos auf den Rat seiner Ärzte einschalten mußte, ist offenkundig gestiegen. Auf der anderen Seite wird niemand die auch heute noch erhebliche Vitalität und Entschlossenheit dieses Mannes unterschätzen. Wir werden sicherlich in den nächsten Monaten noch manche Probe seines zähen Ringens um die Behauptung der mit Roosevelts und Churchills Hilfe eingebrachten Beute, um das weitere Vorantreiben der immer gleich weltrevolutionären Ziele des Kommunismus erleben. Der Mann aus dem Gouvernment Kursk, der sich im bolschewistischen Lager — vielleicht sogar als ein Sohn eines verarmten und wegen revolutionärer Umtriebe verbannten Bürgers — mit unglaublicher Energie von kleinsten Positionen bis zur Spitze vorarbeitete und dabei in seinen Methoden nie ängstlich war, ist heute und ist sicherlich auch in naher Zukunft noch die allein entscheidende Potenz in der Sowjetunion.

Verstärkte Ketten

Vor einigen Monaten erklärte Chruschtschew im Gespräch mit einem westlichen Publizisten, er sei ja nun eigentlich schon pensionsreif, aber er sehe noch eine Reihe wichtiger bolschewistischer Aufgaben vor sich, die er selber meistern müsse. Diese mit einem etwas grimmigen Humor vorgetragene Meinung findet eine Ergänzung in einer Äußerung, die Chruschtschew in seiner einhalbstündigen Rede als alter und neuer Parteichef vor dem Kongreß der kommunistischen Jugend der Sowjetunion in Moskau hielt. Er sagte wörtlich: „Jetzt übergibt die alte Generation euch, der Jugend, den Staffelstab. Ihr sollt in Ehren und mit Stolz diesen Stab, das Banner des Kommunismus, weitertragen.“ Niemand wird in den Spekulationen soweit gehen, aus diesen Worten zu schließen, Chruschtschew und seine älteren Mitarbeiter seien entschlossen, recht bald abzutreten. Es handelte sich vermutlich nur

Auch an der Ostsee werden die Deiche verstärkt

NP Lübeck

Hellhörig für die Gefahren des Hochwassers ist man jetzt auch an der Ostsee geworden. Die bitteren Erfahrungen bei der Sturmflutkatastrophe an der Nordseeküste haben alarmierend gewirkt. An einem besonders bedrohten Küstenabschnitt bei Lübeck soll sofort mit dem Bau eines Deiches begonnen werden. Den größten Teil der hierfür nötigen Mittel von 14 Millionen Mark stellt das Land Schleswig-Holstein zur Verfügung.

Schon vor langer Zeit hatten die Behörden für diese unzureichend geschützte Stelle Pläne ausgearbeitet. Sie verschwanden immer wieder in der Schublade, bis sie jetzt durch die Februarflut hochaktuell wurden. Im Dorf Sierksdorf wird sofort mit dem Bau der ersten 600 Meter Deich begonnen, die allein eine Million Mark kosten.

An der Ostseeküste erinnert man sich plötzlich, daß es auch dort schon große Überflutungen gegeben hat. 1872 erreichte die Flutwelle 3,40 Meter über Normalnull und setzte weite Gebiete unter Wasser. Da heute die Küstenstriche wesentlich dichter als damals besiedelt sind und wertvolle Anlagen aufweisen, ist ein Schutz besonders wichtig. Damals kamen neun Menschen ums Leben, während 365 obdachlos wurden. Eine solche Katastrophe würde jetzt weit schlimmere Folgen haben. Praktisch ist aber seit 1872 kaum etwas an den Küstenbollwerken geändert worden.

Die neuen Deiche erhalten bei einer Höhe von vier Meter auf der Landseite ein Deckwerk aus Beton, damit überschlappende Wellen den Damm nicht von der Rückseite zerstören können. Um das Landschaftsbild der Lübecker Bucht nicht zu beeinträchtigen, wird der Beton mit Sand verdeckt. Die vielen Sommergäste dieses großen Badegebietes werden also nicht viel davon merken.

um einen ersten Hinweis darauf, daß der Tag kommen könne, wo jüngere Kommunisten einmal die Führung im Kreml ablösen müßten. Die Rede enthielt im übrigen eine Reihe so energischer Befehle und Anweisungen, daß sie kaum auf irgendeine Resignation deutete. Vieles, was in diesen Tagen aus Moskau und aus dem Ostblock bekannt wird, deutet ja darauf hin, daß Chruschtschew wie auch die übrige heutige Kremlführung sehr entschlossen ist, trotz schwerer Rückschläge auf manchen Gebieten vor allem die Ketten, die die Satelliten und anderen Ostblockregime an die politische, militärische und geistige Zentrale in Moskau binden, noch zu verstärken. Die Tatsache, daß der Kreml willens ist, beispielsweise das Ulbricht-Regime der Zone wirtschaftlich und auch politisch noch viel stärker als schon früher in engste Abhängigkeit zu bringen, es ganz wie in den ersten Nachkriegstagen auf die Wünsche und Bedürfnisse der Sowjetunion einzustellen, spricht Bände. Polnische kommunistische Spitzenfunktionäre, die seit 1961 immer wieder in Moskau zum Befehlsempfang antreten mußten, dürften ähnlich beschieden worden sein. Die großen roten Manöver in Ungarn — übrigens unter Einsatz taktischer Atomwaffen — sollten sicherlich für den ganzen Satellitenbereich in Ost-, Mittel- und Südosteuropa klarmachen, daß Moskau diese unterworfenen und unterdrückten Länder und Gebiete nach wie vor als sein eigentlich militärisches Vorfeld wertet und daß es gegen alle nur denkbaren Tendenzen zu eigenen kommunistischen Wegen schärfstens einschreiten wird. Ulbricht hat bereits seinen Funktionären mitgeteilt, die Zone habe das Tempo der Produktion solcher Erzeugnisse zu steigern, die für den Bedarf der Sowjetunion von entscheidender Bedeutung sind. Man darf sicher sein, daß ähnliche Weisungen auch nach anderer Richtung ergangen sind, und daß eine immer weiter verschärfte Versklavung der Zone zugleich dazu dienen soll, in Warschau und auch in Prag, ja auch auf dem Balkan den ohnehin beträchtlichen Druck der Moskauer Befehlszentrale weiter zu verstärken.

Der Blick nach Peking

Es ist sicher Chruschtschews wichtigstes Anliegen, unter ungeheurer Kraftentfaltung nicht nur den kleinen, ohnehin schon völlig hörigen Trabanten im Westen, sondern auch den Rotchinesen und anderen Mitgliedern des Ostblocks klarzumachen, daß die Sprache und die Befehle Moskaus für alle nach wie vor als unfehlbar gelten und daß sie von allen befolgt werden müssen. Vom 23. März bis zum 18. April, also volle vier Wochen, tagte in Peking der rotchinesische „Volkskongreß“. Die Entschlüsse, die dort von den Spitzenfunktionären Maos — vermutlich zähneknirschend — gefaßt wurden, lassen deutlich erkennen, daß Rotchina, nach einer Reihe schwerer Fehlschläge mit seinen Volkskommunen, mit einer völlig unzureichenden Ernährung des Volkes mit recht unbefriedigenden Ergebnissen der Industrialisierung, dem pausenlosen Druck Moskaus in mancher Beziehung stattgeben mußte. Es muß dem rotchinesischen Diktator sehr schwergefallen sein, nun durch seinen „Volkskongreß“ wenigstens ein Lippenbekenntnis zur Chruschtschewschen „friedlichen Koexistenz“ (im kommunistischen Sinne) abzulegen. Peking half sich damit, plötzlich zu behaupten, der Begriff der friedlichen Koexistenz sei überhaupt nicht in Moskau, sondern in Rotchina erfunden worden! Man beteuerte nunmehr, man sei ja immer für den Frieden gewesen, und verzichtete zunächst auf die sehr scharfen Töne im Sinne einer kommunistischen Welteroberung durch die Waffen. Gleich darauf allerdings erklärten die Rotchinesen wiederum, sie würden entschieden alle Kämpfe gegen den Imperialismus unterstützen und vor allem den angeblich unterdrückten Völkern und Ländern der freien Welt zur Hilfe kommen. Es ist sehr bezeichnend für die Stimmung, die zwischen Moskau und Peking herrscht,

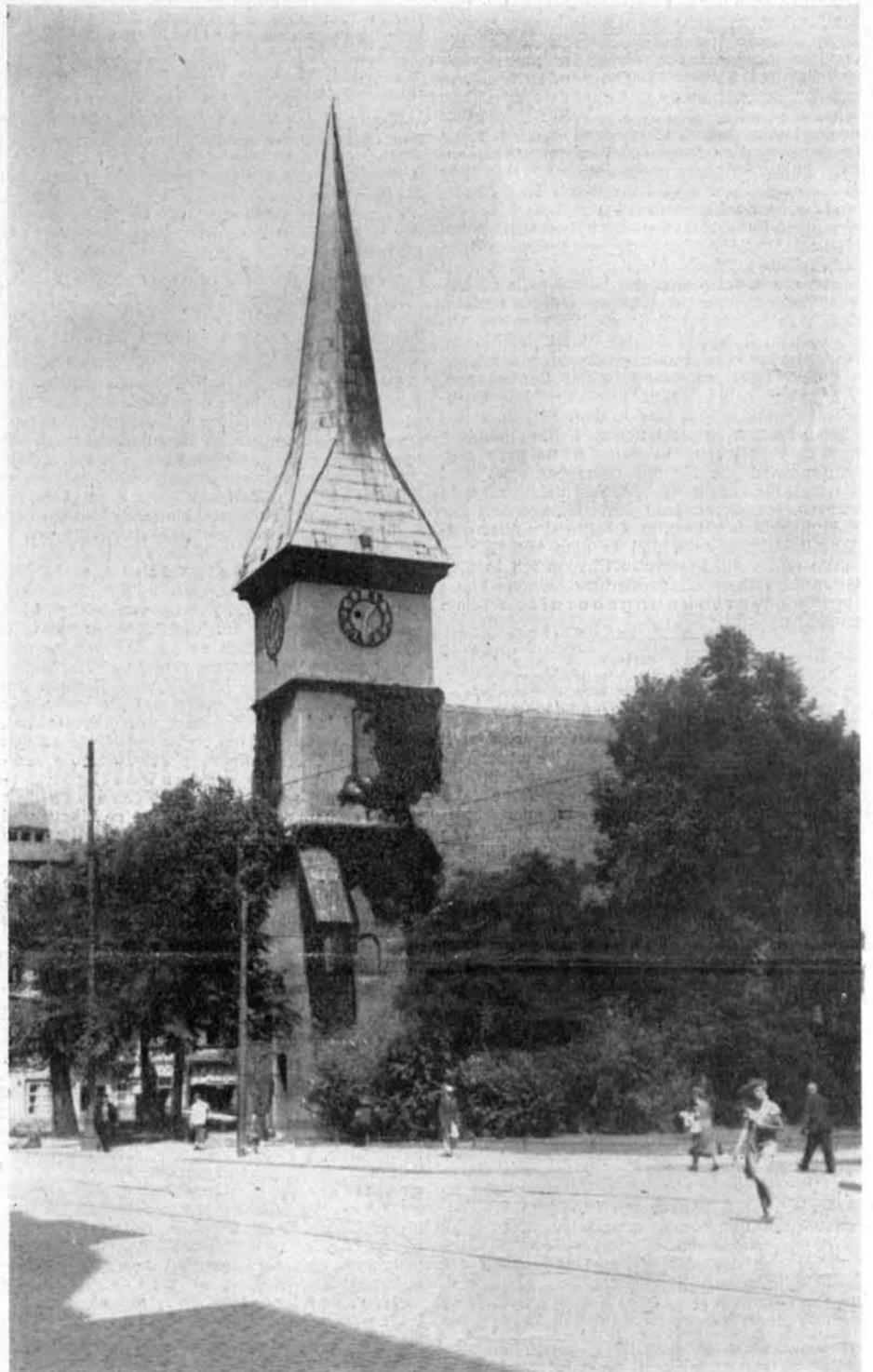
Ernstere Mahnung Ostpreußens

Die Ostpreußische Landesvertretung hat sich auf ihrer Frühjahrstagung in Hamburg mit der weltpolitischen Entwicklung und ihrer Bedeutung für den Rechtsanspruch auf den deutschen Osten eingehend befaßt.

In der Erwartung, daß bei jeder Regelung, die der Entspannung dienen soll, die Rechte Deutschlands voll gewahrt werden, will sie sich in ihrem Vertrauen zu den USA nicht erschüttern lassen.

Jedes Abweichen von den international anerkannten Rechtsgrundsätzen würde den Ostblock zu immer neuen Herausforderungen veranlassen.

Eine Zementierung des geschaffenen Unrechts wäre nicht nur Verrat an Deutschland,



Die Steindammer Kirche in Königsberg

Bei der ersten Stadtanlage wurde eine Kirche aus Holz gebaut, die nach ihrer Zerstörung 1263 durch einen massiven Steinbau ersetzt wurde. Diese erste Kirche Königsbergs war dem Schutzpatron der Seefahrer, St. Nikolaus, geweiht, worin sich der hanseatische Sinn der Stadtgründung bekundete. Seit der Reformation diente die Kirche dem evangelischen Gottesdienst. — Weitere Erläuterungen finden unsere Leser auf Seite 10 dieser Folge. Aufn.: Schöning

daß ein offenkundig durchaus begrenztes neues Warenaustauschabkommen zwischen der UdSSR und Rotchina erst genau zwei Tage nach dem Vorliegen der rotchinesischen Kompromißerklärung in Peking unterzeichnet wurde. Die ganze Welt weiß, daß die Sowjetunion nach Pekings Eintreten für den roten Rebellen Albanien und anderen „ketzerischen“ Erklärungen

die Lieferung russischer Maschinen, Kraftfahrzeuge und chemischer Produkte, Ersatzteile usw. stark gedrosselt hatte. Zu einem äußerst kritischen Zeitpunkt hat bekanntlich Chruschtschew die für die Ausbildung chinesischer Industriearbeiter und Techniker wichtigen sowjetischen Lehrkräfte restlos zurückgerufen. Die Chinesen haben lange gebraucht, ehe sie sich zu einem Kompromißweg bereit fanden. Von einer vollen Versöhnung oder gar von einer restlosen Unterwerfung Pekings dürfte aber kaum die Rede sein. Im Fernen Osten rechnet man mit langen Zeiträumen. Dort vergißt man auch Kränkungen, die man selbst durch Bundesgenossen erlitt, niemals. Wenn Chruschtschew sich heute darum bemüht, die eigene Machtstellung im ganzen westlichen Satellitenbereich noch weiter zu verstärken, so tut er das sicherlich nicht zuletzt deshalb, um Peking die eigene Macht zu demonstrieren. Im übrigen muß Rotchina alle sowjetischen Lieferungen in der Zukunft mit ebenso starken Eigenlieferungen an Buntmetallen, Blei, Quecksilber, Wolle, Textilien und ähnlichen Dingen bezahlen. Zu Lebensmittellieferungen an die Sowjetunion dürfte Peking angesichts der katastrophalen Versorgungslage im eigenen Lande auf Jahre nicht imstande sein.

Harte Fakten

Weder Mao noch Chruschtschew haben im übrigen jene westlichen Kreise, die sich bis heute noch so gern Illusionen über Annäherungsmöglichkeiten hingeben, im Zweifel gelassen, daß ihre Pläne, so rasch wie möglich und so gründlich wie möglich die ganze freie

sondern auch an den über 100 Millionen Europäern, die heute in Knechtschaft leben.

Die Entwicklung hat gezeigt, daß die öffentliche Aufklärung in Westdeutschland und in der freien Welt über die Ursachen und die Bedeutung des ungelösten Deutschlandproblems, insbesondere der Schicksalsfrage der deutschen Ostprovinzen, offensichtlich ungenügend war.

Die Landesvertretung wiederholt daher eindringlich ihre Forderung an Bundestag und Bundesregierung, die Versäumnisse nachzuholen und in Erfüllung ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Wiederherstellung der deutschen Einheit ihre Anstrengungen zu verstärken.

Hinhaltender Rückzug

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Welt zu erobern und unter kommunistische Diktatur zu bringen, heute und in Zukunft weiter unverändert bestehen. Die Rotchinesen erklärten, es habe sich deutlich gezeigt und zeigt sich ständig, daß der Ostwind dem Westwind überlegen sei. Man denke gar nicht daran, die revolutionäre Generallinie und Außenpolitik Pekings zu ändern, man werde allen helfen, die sich gegen die führenden westlichen Mächte erheben. Während die Chinesen nach ihrer Art gern etwas poetische Wendungen vom „Ostwind und Westwind“ und von den „hundert Blüten“ gebrauchen, die der Kommunismus hervorzuzaubern soll, drückt sich Chruschtschew nüchtern, aber nicht weniger deutlich aus. In seinen letzten Reden betonte er vor allem auch vor der kommunistischen Jugend, für die alte kapitalistische Welt könne es keinerlei Zukunft geben. **Kein Hellmittel werde die „faulige kapitalistische Welt“ der Amerikaner und Engländer retten.** Siegen werde der „flamende“ Kommunismus, und zum morgigen Tage führe ein breiter Weg... Gromykos Besuch bei dem „ketzerischen“ Chef des jugoslawischen kommunistischen Regimes, Tito, und viele andere Fühlungen zeigen deutlich, wie sehr es Chruschtschew darauf ankommt, Helfer Helfer für seine weltrevolutionären Manöver überall zu finden. Die Besuche bei schwankenden Neutralen, die Aufweichungsversuche im Westen reißen nicht ab. Auf der Genfer Konferenz haben die Beauftragten des Kreaml ganz unmißverständlich alle denkbaren Möglichkeiten, doch wenigstens zur Teileinigung über die Abrüstung zu kommen, in den Wind geschlagen. Noch laufen die Fühlungen wenigstens um eine Teilentspannung in der Berlin-Frage. Wer aber sollte daran zweifeln, daß Chruschtschew nicht auch hier in dem Willen, selbst eigene Positionen nicht nur zu halten, sondern noch zu verstärken, mit Forderungen aufwarten wird, die für uns untragbar sind, und die auch für unsere Verbündeten untragbar sein müssen. Man kann jede echte Gelegenheit zur Fühlungnahme nützen, man sollte sich aber darüber im klaren sein, daß es eine höchst verfehlte und verhängnisvolle Illusion ist, in dem Gewaltherrscher Chruschtschew einen heute irgendwie versöhnungsbereiten Mann zu sehen.

In den Rücken gefallen

Von Dr. Eduard Jennicke

Die Heimatvertriebenen sind mit Recht empört, wenn von westdeutscher oder von verbündeter westlicher Seite das Ansinnen an sie gestellt wird, sie sollten auf die ostdeutsche Heimat verzichten oder zum mindesten aufhören, ihre Rechtsansprüche auf das Land ihrer Väter zu vertreten. Nichts erfüllt sie im politischen Raum mit größerem Unwillen, als wenn dieses geschieht. Es erscheint ihnen weit schlimmer als alle die Angriffe und Verleumdungen, mit denen sie vom Osten her bedacht werden. Denn dieses stellen sie in Rechnung, zumal ihnen bewußt ist, daß von jeher die Opfer des Unrechts beschimpft und verunglimpft worden sind von jenen, welche das Unrecht zugefügt haben. Sie empfinden sehr deutlich, daß das Ausmaß der unwahren Beschuldigungen, Verleumdungen und der stets erneuten Beleidigung zugleich das Maß des schlechten Gewissens derer ist, die sich des Unrechts schuldig machten und dieses Unrecht von Tag zu Tag durch Ablehnung auch nur einer jeden Erörterung von Möglichkeiten einer Wiedergutmachung fortsetzten. Aber daß einige derjenigen, von denen die Vertriebenen eigentlich Unterstützung in ihrem schweren Ringen um friedliche Wiederherstellung des Rechts erwarteten, diese Hilfe nicht nur unterlassen oder schweigen, sondern daß sie sich für das Unrecht und gegen das Recht aussprechen, das empfinden sie zutiefst, und es veranlaßt sie, dieses Verhalten scharf zu verurteilen, indem sie feststellen, daß man ihnen „in den Rücken fällt“.

Es erscheint angebracht, einmal darauf hinzuweisen, daß die Geschichte — leider manches betrübliche „Beispiel“ solcher Art kennt: Neben dem leuchtenden Namen des Leonidas steht in den Historien der Antike der des schändlichen Verräters Ephialtes verzeichnet, der die Perser den Spartanern, welche die Thermopylen verteidigten, in den Rücken führte. Und auch was die Verhältnisse derer anlangt, welche Vertriebenen politisch in den Rücken gefallen sind, so ist aus der gleichen Zeit ein unrühmlicher Name übermittel, der eben deshalb, weil er nahezu gleichermaßen wie der des Ephialtes zum Symbol schändlichen Verhaltens gemacht zu werden verdient, der Vergessenheit entrissen werden soll: Es war der Name eines Griechen, der den vor den Barbaren geflüchteten Athenern gerade ob des Verlustes ihrer Heimat mit gemeinem Hohn entgegnetrat: **Adeimantos aus Korinth.**

Wie der „Vater der Geschichtsschreibung“, Herodot, berichtet, hat dieser Adeimantos dem damaligen Oberhaupt der geflüchteten Athener, Themistokles, geboten, er solle im Rate der verbündeten Hellenen schweigen, und dies verlangte er nur wenige Tage, nachdem die Athener ihre Frauen und Kinder auf ihren Schiffen auf die Insel Salamis vor dem grausamen Feinde in Sicherheit gebracht hatten. Mehr noch: Höhnisch forderte Adeimantos den Themistokles auf, er solle doch erst einmal erklären, für welche griechische Stadt er eigentlich sprechen wolle. Und er bestürmte überdies den Vorsitzenden des Rates der Hellenen Eurybiades, er möge diesem „heimatlosen Menschen“ jedwedes Stimm- und Mitspracherecht entziehen. Herodot aber brandmarkt dieses Verhalten des Adeimantos mit den Worten: „Er zielte darauf hin, daß Athen erobert und in Feindes Hand war“, um sodann zu berichten: „Da sagte denn Themistokles ihm und den Korinthern viele wahrheiten.“ Dann wandte sich Themistokles an Eurybiades: „Wenn ihr uns nicht mehr zu Bundesgenossen habt, werdet ihr an meine Wortedenken!“ Nun, es gelang dem Themistokles, sich noch-

Mitten in einer mehr und mehr beklemmenden Flaute hat es zwei Ereignisse gegeben, die der Westen als Pluspunkte buchen kann. Einmal die Wiederaufnahme der amerikanischen Atomtests, mit der Begründung des US-Delegierten Dean in Genf: „Die USA haben ihre Lektion im Hinblick auf ein freiwilliges, vertragloses Moratorium, das jederzeit willkürlich von der Sowjetunion unter irgendeinem Vorwand gebrochen werden kann, gelernt.“ Das andere Ereignis spielte sich auf touristischem Gebiet ab, es war der Strom von hunderttausend Besuchern nach Berlin in den Ostertagen, ein Strom, der ganz Berlin zum Ziel hatte und unter stundenlangem Warten durch die Mauerdurchlässe nach Ost-Berlin drängte.

Hier gab der Mensch sein mauerüberwindendes Votum ab. Im anderen Falle bekundete sich Macht, und auch das war dringend notwendig, damit der Gegner aber auch die eigenen Freunde, nicht zu zweifeln beginnen, ob sie noch vorhanden ist, die Macht selbst und der Wille, sie im Falle der Herausforderung anzuwenden.

Im übrigen ist die Flaute wirklich bedenklich. Sie nahm ihren Anfang am 13. August 1961, das heißt, sie hatte zuvor schon bestanden, zeigte sich aber erst seit jenem Tag der Weltöffentlichkeit in ihrem ganzen Ausmaß.

Es gibt indes Stimmen, die noch heute betonen, die Mauer habe den Westen nicht überrascht, und wenn er nichts unternommen habe, so läge das in einem großen vorausschauenden, auf lange Sicht geschmiedeten Plan begründet. Alle Anzeichen lassen aber darauf schließen, daß es einen solchen Plan nicht gab. Gibt es ihn heute, nachdem immerhin neun Monate vergangen sind?

Der Fall Clay

Der Zeitungsleser hat von einem solchen Plan vernommen, er kam durch Indiskretion vorzeitig über den großen Teich zu uns herüber, es gab eine gewisse Verärgerung zwischen Washington und Bonn, aber die Mißstimmung konnte beseitigt werden. Sie ist auch unwichtig gegenüber der Frage nach der Substanz des Planes selbst. Er läuft, wenn wir ihn so nehmen, wie er uns auf den Frühstückstisch flatterte, auf die Anerkennung des gegenwärtigen Besitzstandes und Machtbereichs der Sowjetunion durch den Westen hinaus und auf die Schaffung einer internationalen Kontrolle der Zufahrtswege nach Berlin.

Sollte das die viel und im voraus gepriesene neue Politik des „dynamischen jungen US-Präsidenten“ sein? Wir können uns derzeit weder zu einem Ja noch zu einem Nein als Antwort auf diese Frage entschließen.

Verschiedene Anzeichen sprechen für ein Ja. Zunächst der Fall Clay. Unsere Leser wissen, daß General Lucius D. Clay es war, der vor nunmehr fast vierzehn Jahren auf eigene Faust die großartige Maschinerie der Luftbrücke in Gang setzte, durch die Berlin vor der Aushungierung und der gesamte Westen vor einer Niederlage mit unabsehbaren Folgen bewahrt blieben. Ein Mann entschlossenen Handelns, dieser General Clay, und die Sowjets haben ihn immer wie die Pest gehaßt. Es sah wie ein Programm aus, als Kennedy ihn im vergangenen Herbst als Sonderbeauftragten wieder nach Berlin entsandte. Heute wissen wir, daß es sich nur um ein Trostpflaster gehandelt hat. Wäre es ein Programm gewesen, dann hätte es gelautet: **Behauptung des Friedens durch Mut und Entschlossenheit.** Das war 1948 bis 1949 befolgt worden. Und Berlin hatte im vergangenen Herbst erwartet, daß Clay mit Kompetenzen in dieser Richtung versehen sei und einiges, wie zum Beispiel Kontrollfahrten auf der Zonen-Autobahn durch US-Militärpatrouillen, schien dieser Vermutung recht zu geben.

Clay aber besaß keinerlei Vollmachten. Weder sich durchzusetzen noch nur zu verhandeln, ob mit den westlichen Stadtkommandanten noch mit dem Senat. Eine unglückliche Figur war er, und zwar nicht erst durch seine Abberufung, sondern schon vorher. Sein Name verbindet sich jetzt mit einem weiteren Fehlgriff Washingtons; dabei wollen wir noch nicht einmal dessen psychologische Wirkung auf die Mitteldeutschen ins Auge fassen; von ihnen ist ohnehin kaum noch die Rede.

mals durchzusetzen im Rate der Hellenen — mit Hilfe eines Mannes, dem Athen durch Verbanung schweres Unrecht angetan hatte und der doch nun in der Stunde der Not zu seinen Landsleuten zurückeilte, um ihnen in ihrem schweren Kampfe gegen die Barbaren und um die Heimat — aus der man doch eben ihn verwiesen hatte — beizustehen: Aristides, den Herodot als den „vorzüglichsten und geredetsten Mann Athens“ bezeichnet hat. Und nach der siegreichen Seeschlacht bei Salamis konnten die Athener wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Doch die hauptsächliche Lehre, die für die Vertriebenen aus dieser Episode der antiken Geschichte um den Adeimantos zu ziehen ist, lautet, daß denjenigen, die aus ihrer Heimat verjagt worden sind oder flüchten mußten, von jeher zu diesem ihrem Lose die weitere schwere Aufgabe auferlegt ist, nicht nur gegenüber denjenigen den Rechtsanspruch auf die Heimat aufrechterhalten zu müssen, die sie vertrieben haben, sondern daß sie sich gleichermaßen gegen solche „Adeimantos“ wenden müssen, die ihnen nicht nur das Recht auf die Heimat aufrechterhalten zu müssen, sondern eben ob des Verlustes dieser Heimat auch noch das Mitspracherecht im Rate der Stämme gleicher Zunge oder in der Gemeinschaft der gegen einen über-

Aber es handelt sich nach wie vor um rund siebzehn Millionen Menschen. Und wenn die Berliner den neuen Vier-Punkte-Plan Washingtons betrachten, dann könnte ihnen angst und bange werden: denn sie sind ja nur zweieinviertel Millionen Menschen. Nur... man kann sich den Text in späteren Geschichtsbüchern nur mit leichtem Gruseln vorstellen. Steht es nicht schon jetzt darin zu lesen: „... Die Sowjetunion besetzt... Sachsen, Thüringen und so weiter... die Westalliierten erhalten dafür...“

Von den Menschen war nicht die Rede.

Moskaus Appetit ohne Grenzen

Wir hören für die Politik des Zurückweichens, der Konzessionen, ja der unaufgeforderten Vorleistungen immer wieder die Begründung, es müsse doch zuerst und unter allen Umständen alles getan werden, um den Atomkrieg zu vermeiden. Wir sind aber der Meinung, daß man dadurch gerade in einen Krieg hineinschlitzen könnte. Denn der Appetit des Bolschewismus hat keine Grenzen, er wird durch Konzessionen nur gesteigert. Weiß man das nicht aus Erfahrung?

Man muß den Bolschewisten die Zähne zeigen, nur dann wird ihr Appetit gedämpft und die Kriegsgefahr schwindet. Eine Binsenweisheit? Anscheinend nicht, es gibt Kreise, die jeden Widerstand gegen die Weltoberer für so unfein und zwecklos halten, daß sie lieber rot sein wollen als tot. Haben solche Kreise etwa Einfluß auf den amerikanischen Präsidenten?

Nein, ganz gewiß nicht. Das Ziel seiner Politik deckt sich ganz gewiß mit unser aller Wunsch: weder rot noch tot. Aber sein Weg zu diesem Ziel, soweit er sich in dem Vierpunkte-Programm abzeichnet, erscheint uns mindestens riskant. Dieser Weg ist von Berlin, von Deutschland aus gesehen, ein Rückzug. Sei es ein hinhaltender Rückzug, freiwillig aber tritt man einen solchen nur an, wenn man genau weiß, daß es nur auf Zeitgewinn ankommt. Für wen aber arbeitet die Zeit gegenwärtig?

Gefährliche Täuschungen

Zahlreiche Äußerungen aus Washington in letzter Zeit lassen uns da stutzen. Sie unterstreichen mit wahrer Wonne gewisse scheinbare aber auch echte Spannungen und Krisenerscheinungen innerhalb der Sowjetunion, innerhalb des Ostblocks. Als ob wir gar keine eigene Politik mehr brauchten, sondern nur noch abzuwarten. **Verhängnisvoller Gedanke!** Der Ostblock hat schwerste innere Krisen überstanden, Krisen von einem Ausmaß, wie sie sich derzeit gar nicht am Horizont abzeichnen, die Spannung Moskau-Peking einbegriffen; den Abfall Jugoslawiens, die Machtkämpfe nach Stalins Tod, die ungarische Revolution. Die Innenpolitik des Sowjetsystems ist zudem seit dessen Begründung, 1918, in ständigem Zickzackkurs verlaufen, Lockerungen, Verschärfungen, Terror, Tauwetter und abermals Frost auf allen Gebieten wie Wirtschaft, Kultur, Rechtsprechung und so weiter, aber die Außenpolitik blieb davon nahezu unberührt, dieser brutale Imperialismus und Kolonialismus mit dem einen immer wieder und bis zum heutigen Tage feierlich und offen erklärten Ziel der Beherrschung des ganzen Erdballs.

Töricht, wer das nicht sieht, töricht, wer Hoffnungen knüpft an Hungersnöte und Revolten im östlichen Machtbereich. Und selbst wenn eines Tages jener Block von innen her zerbräche, es wäre kein Freudentag für uns, wenn wir bis dahin nur abgewartet haben sollten. Denn die Geschichte kennt keinen Gewinn ohne Einsatz.

Zu Beginn sprachen wir von zwei hoffnungsvollen Erscheinungen, dem österlichen Massenbesuch in Berlin und der Wiederaufnahme der US-Atomtests, die dringend notwendig waren, um mit den Sowjets auf diesem Gebiet wieder gleichzuziehen. Ermutigend auch die in diesem Zusammenhang an die sowjetische Adresse gerichtete Äußerung: „Wir, die USA, haben unsere Lektion gelernt...“

Möge dies auch für die Deutschland- und Berlinpolitik zutreffen. Und nicht erst nach einer abermaligen Niederlage. Oder hat der 13. August 1961 noch nicht gereicht?

mächtigen Gegner Verbündeten geradezu hohnvoll absprechen wollen. Es bleibt offen, ob Egoismus, Feigheit, Angst und Mißgunst die Beweggründe für ein solches Verhalten gegenüber denjenigen darstellen, die schwer vom Schicksal der Vertreibung getroffen wurden.

Ein Unterschied zu jenem Vorfall tritt allerdings hervor: Die üblen Worte des Adeimantos wurden damals durch die Gewalt der Waffen und durch das Kriegsglück ausgelöscht. Heute aber kann und darf das Ringen um die Wiedergewinnung der Heimat allein und ausschließlich ein politisches Ringen sein, und somit haben Worte ein besonderes Gewicht, weil es darum geht, durch stete Betonung des Rechts und der Gerechtigkeit und unbeirrbares Festhalten am Ziel Verhandlungen herbeizuführen, in denen allmählich der Vernunft und dem Rechtsdenken zum Siege verholfen wird. Da wiegt eine Bejahung des Unrechts der Vertreibung „aus den eigenen Reihen“ um so schwerer. Um so deutlicher und um so nachdrücklicher muß die Antwort sein. Der Hinweis auf den Adeimantos, dessen mit Schande bedeckter Name die des Themistokles und Aristides nur in um so hellerem Glanze erstrahlen läßt, kann in eine solche Antwort aufgenommen werden, wenn sie erneut irgendwem erteilt werden muß.

Von Woche zu Woche

Den Bundeskanzler will der ehemalige republikanische Präsidentschaftskandidat Nixon besuchen. Der amerikanische Politiker unternimmt im Juli eine Europa-Reise.

Die Geburtenzahl in der Bundesrepublik hat 1961 den höchsten Stand nach dem Kriege erreicht. Auf je 1000 Einwohner entfallen 18,3 Geburten. Im Saarland wurden die meisten Kinder geboren.

Mit der Serie ihrer Kernwaffenversuche haben die Vereinigten Staaten im Pazifik begonnen. Der erste Sprengsatz wurde von einem Flugzeug abgeworfen und detonierte in Nähe der Weihnachtsinsel.

Verdreifachen wollen die Vereinigten Staaten ihren Bestand an einsatzbereiten interkontinentalen Raketen, wie Washingtoner militärische Kreise erklärten.

Auflehnung gegen den Atheismus forderte in Warschau Kardinal Wyszynski. Denn es sei nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht eines jeden Katholiken, sich gegen die vom Staat organisierte und geförderte Gottlosenbewegung aufzulehnen.

Einen Oder-Stausee bei Ratibor in Oberschlesien wollen Polen und die Tschechoslowakei in Gemeinschaftsarbeit errichten. Ratibor soll später zu einem bedeutenden Binnenschiffahrtshafen auf der Strecke des künftigen Oder-Donau-Kanals ausgebaut werden.

„Die längste Brücke Europas“ wollen die Sowjets zwischen den Städten Saratow und Engelsk bauen. Ihre Länge soll 2805 Meter betragen.

Im kommunistischen Polen besitzen die Vereinigten Staaten ein „eingefrorenes“ Guthaben in Höhe von neun Milliarden Zloty. Seit 1957 braucht Warschau die amerikanischen Getreide- und Lebensmittellieferungen nicht in Dollar zu bezahlen. Warschau überweist die Zloty-Beträge auf ein „Sperrkonto“.

Sowjetische Aktivität in West-Berlin

Mit Zähigkeit und Geschick haben sich, wie „Christ und Welt“ berichtet, die Sowjets nach ihrem Memorandum vom 27. Dezember den West-Berlinern in Erinnerung gebracht. Als ob es Mauer und Stacheldraht nicht geben würde, erscheinen nacheinander offizielle und offiziöse Sowjetmännchen im westlichen Teil Berlins. Nach dem sowjetischen Zonenbotschafter Perwuchin, der sich als „Elektroingenieur“ im Dynamowerk des Siemens-Konzerns für „technische Probleme“ interessierte, besuchte der Stadtkommandant von Ost-Berlin, Oberst Solowjew, bereits zweimal das Gefängnis in Spandau, das zum britischen Sektor gehört — wo Solowjew im Gegensatz zum amerikanischen Sektor nicht ausgesperrt war. Zwei Vertreter der sowjetischen Lindenbotschaft inszenierten nach bewährtem Bonner Vorbild einen Zwischenfall im Liberalen Klub in Dahlem, vor dem der Berliner Parlamentspräsident Bach über die sowjetischen Expansionspläne sprach. Presseattaché Bogomolow unterhielt sich mit dem Leiter des West-Berliner Informationszentrums, während andere Sowjetvertreter im Osteuropainstitut der Freien Universität erschienen. In dem Maison de France am Kurfürstendamm sitzen neuerdings immer häufiger sowjetische und westliche Diplomaten beisammen, und neben dem „Intourist“-Reisebüro am Olivier Platz gibt es jetzt eine Filiale der Nachrichtenagentur „TASS“ in West-Berlin.

„Christ und Welt“ meint: „Es scheint, als wollte die vierte Besatzungsmacht bei der stillschweigenden Etablierung der „Freien Stadt“ West-Berlin ganz oder teilweise offiziell als „Techniker“ — der Macht? — dabei sein. Sicher ist jedenfalls, daß eine derartige Häufung sowjetischer Kontaktsuche in West-Berlin so völlig planlos nicht sein kann, auch wenn die Siemens-Werke an ein rein „technisches“ Interesse glauben. Es würde in West-Berlin unter diesen Umständen keineswegs überraschen, sollten nun die Militärmissionen des Ostblocks ihre Tätigkeit zunehmend intensivieren.“

Koch kommt in anderes Gefängnis

Der am 9. März 1959 vom polnischen Obersten Gericht zum Tode verurteilte ehemalige Gauleiter und Chef der deutschen Zivilverwaltung von Bialystok, **Erich Koch**, wird in Kürze in ein neues Gefängnis außerhalb Warschaws kommen. Das Gefängnis im Warschauer Vorort Mokotow, in dem Koch seit über drei Jahren sitzt, soll aufgelöst werden. In Warschau wird damit gerechnet, daß das Todesurteil an dem jetzt 66 Jahre alten Koch nicht mehr vollstreckt wird.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
 Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatsgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.
 Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämlich in Hamburg).
 Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung für die Rücksendung wird Porto erbeten.
 Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
 Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.
 Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
 Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland). Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.
 Auflage um 125 000.
 Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



Jeder einzelne zum Einsatz verpflichtet

Ostpreußische Landesvertretung tagte in kritischer Stunde

Mit großem Ernst und dem der Stunde angemessenen Verantwortungsgefühl tagte die Ostpreußische Landesvertretung am vergangenen Wochenende in Hamburg. Angesichts der schicksalsschweren politischen Auseinandersetzung zwischen Ost und West in diesen Wochen nahm die Aussprache über die politische Entwicklung und über die heimatpolitischen Forderungen der Landsmannschaft Ostpreußen einen breiten Raum in den Vorträgen und Diskussionen ein. Es war erfreulich festzustellen, mit welchem Verantwortungsbewußtsein die von unseren ostpreußischen Landesleuten gewählten Delegierten an die vielfältigen Überlegungen und Aufgaben herangingen, die diese entscheidende Phase in der Weltpolitik von uns allen fordert. Es kam dabei mehrfach zum Ausdruck, daß kleinliche und persönliche Differenzen zurückzutreten haben hinter dem großen gemeinsamen Willen dieser festgefügten Gemeinschaft aller Ostpreußen.

Eine umfassende und sehr ergiebige politische Aussprache unserer Landesvertretung wurde durch eine gründliche Beleuchtung der Situation durch unseren Sprecher Dr. Alfred Gille eingeleitet. Die Fülle ungelöster Schicksalsfragen und die bedrohliche Zuspitzung veranlassen uns, unseren Standpunkt zu allen diesen für Deutschlands Zukunft so außerordentlich schwerwiegenden Entwicklungen gründlich und ernsthaft zu überprüfen. Der Sprecher erinnerte daran, daß die Führung der Landsmannschaft Ostpreußen in all den Jahren bei ihrer Stellungnahme zu den wichtigen Anliegen eine Haltung bewahrte, die jeder gerechte Kritiker als ebenso verantwortungsbewußt wie staatsbejahend werten muß. Wir haben das gesamte deutsche Interesse stets beachtet. Eine Grenze muß aber jede Zurückhaltung dort finden, wo falsches Schweigen nur Schaden nicht nur für unsere Schicksalsgefährten, sondern auch für das deutsche Volk und für den deutschen Staat in seinen historischen Grenzen bedeuten würde. Die Lage in diesem Zeitpunkt amerikanisch-sowjetischer Gespräche und vertraulicher Führungnahmen bezeichnete der Sprecher als zwielfältig und in manchen Einzelheiten heute noch schwer durchschaubar. Niemand wisse heute ganz genau, worum es gehe und was alles auf dem Spiel stände.

Dr. Gille stellte fest, daß die innerpolitische Ausgangslage für die Vertretung unserer wohl begründeten Rechte sich seit den Tagen der Kanzlerrede auf dem mächtigen Ostpreußentreffen in Düsseldorf insofern verbessert habe, als heute in vielen entscheidenden Dingen Einmütigkeit unter den im Parlament vertretenen Parteien bestehe. Mit allem erforderlichen Nachdruck wandte sich der Sprecher dann gegen die in letzter Zeit wieder laut gewordenen Tendenzen des Verzichts und der Selbstaufgabe, wobei er besonders das verhängnisvolle Memorandum erwähnte. Zur absoluten Sinnlosigkeit kommt hier eine weit über Deutschland hinausgreifende Gefährlichkeit dieser unglaublichen Vorstellungen. Ebenso verwerflich wie offen gezeigte Verzichtspolitik ist sicherlich auch jener „Verzicht unter vier Augen“, der in ebenso bedrohlicher Weise — gerade weil er hintergründig wirkt — der Vertretung unserer Sache unendlichen Schaden zufügen kann und den man ohne weiteres als ein geradezu verbrecherisches Spiel werten muß.

Dr. Gille stellte mit Nachdruck fest, daß wir weiter volles Vertrauen zu Amerika haben, daß wir diszipliniert und ohne Holzhammermethoden politisch uns und damit die gesamte deutsche Sache unbeeinträchtigt vertreten. Unerträglich und unannehmbar sind für uns Vorstel-

erwarten wir, daß sie bei keiner Regelung das Recht auf Selbstbestimmung für die Deutschen außer acht lassen und daß sie sich eindeutig hinter die alten Rechte ihres deutschen Verbündeten stellen, der von sich aus alles tun wird, um die westliche Verteidigungsfront, die gemeinsame Vertretung höchster menschlicher Anliegen, zu verstärken. Es soll nicht verschwiegen werden, daß eine Situation, bei der man unser Recht auf Selbstbestimmung, Freiheit und Heimat außer acht ließe, Zündstoffe sammeln müßte, deren Wirkung niemand voraussetzen kann. Dr. Gille schloß mit dem Appell, daß jeder einzelne nun durch die Tat zu beweisen hat, daß Deutschland und daß die Heimat in kritischer Stunde fest auf ihn rechnen könne.

Der mit großem Beifall aufgenommenen Rede Dr. Gilles folgte nach ergänzenden Ausführungen unseres Geschäftsführenden Bundesvorstandsmitgliedes Egbert Otto ein Vortrag des amerikanischen Universitätsprofessors Baron de Choibert. Dieser überbrachte den Ostpreußen die herzlichen Grüße vieler Gliederungen der amerikanischen Bürger deutscher Abkunft. Er warnte davor, sich in dieser Zeit großer Bedrohungen von Furcht und Angstlichkeit überwältigen zu lassen. Weite Kreise des amerikanischen Volkes verstanden es nicht, warum siebzehn Jahre nach Kriegsende ein so bedeutendes und kulturreiches Land wie Deutschland noch immer willkürlich gespalten sei. Professor de Choibert entwarf ein Bild des politischen Lebens in Amerika in seinen verschiedenen

Aspekten und meinte abschließend, Einigkeit aller Deutschen in ihren Schicksalsfragen hielten auch die uns gut gesinnten Amerikaner für ein oberstes Gebot.

In einer Reihe von Diskussionsbeiträgen beleuchteten verschiedene prominente Mitglieder des Bundesvorstandes und der Landesvertretung Möglichkeiten für einen kraftvollen, aktiven und überzeugenden Einsatz der Ostpreußen.

Zuvor hatte der Erste Sprecher der Landsmannschaft des verstorbenen ehemaligen Kreisvertreter von Braunsberg, Ferdinand Federau, gedacht, der der Kreisgemeinschaft seit ihrer Gründung im Jahre 1948 bis zum Jahre 1955 vorstand. Für den aus Gesundheitsgründen ausgeschiedenen Kreisvertreter des Heimatkreises Tilsit-Stadt, Ernst Stadie, begrüßte er als neuen Kreisvertreter Dr. med. Fritz Beck. Das Geschäftsführende Vorstandsmitglied Egbert Otto (Allenstein-Land) ist wegen Arbeitsüberlastung als Kreisvertreter zurückgetreten, der neue Kreisvertreter ist Hans Kunigk. Als Gäste begrüßte der Sprecher Professor Baron de Choibert, ferner das Mitglied des Ältestenrates der Landsmannschaft Ostpreußen Otto Besch, Chefredakteur Axel de Vries von der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft und Oberst a.D. Henne vom Wicker Kreis. Egbert Otto wurde einstimmig als Einzelmitglied in die Landsmannschaft Ostpreußen e.V. aufgenommen.

Für gerechte Regelung des Lastenausgleichs

Dank an Landsmann Strüvy

Über den gegenwärtigen Stand des Lastenausgleichs berichtete Karl August Knorr, Kreisvertreter von Heiligenbeil. Landsmann Knorr ging in seinem Vortrag auf die bisherige Schadensregelung ein und sprach über die geplanten Rechtsverordnungen innerhalb der 16. und 17. Novelle zum Lastenausgleich. Nachdrücklich betonte der Vortragende die Notwendigkeit, noch in dieser Legislaturperiode alle berechtigten und erfüllbaren Forderungen auf Beseitigung des Stichtages, Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen und weitere Verbesserung im Lastenausgleich mit allen Mitteln zu vertreten. Er wies darauf hin, daß bereits mehrfach durch die Initiative der Landsmannschaft Ostpreußen Verbesserungen im Ablauf der Lastenausgleichssetzung erreicht worden seien. Landsmann Knorr sprach über die Bemühungen des früheren Bundesministers Waldemar Kraft, der seinerzeit Vorsitzender im Lastenausgleichsausschuß des Bundestages war, ebenso über die Verdienste unseres Landsmannes Reinhold Rehs, der sich in den letzten Jahren und gegenwärtig als Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene immer wieder mit Nachdruck für die Interessen seiner heimatvertriebenen Schicksalsgenossen eingesetzt hat.

Landsmann Knorr überbrachte ferner die herzlichen Grüße des langjährigen Zweiten Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen und Leiters der Heimatauskunftstelle in Lübeck, Landsmann Wilhelm Strüvy, an die Versammlung und würdigte dessen Verdienste um den Aufbau der Heimatauskunftstellen und die Regelung aller Lastenausgleichsfragen. Die Versammlung beschloß einstimmig, Landsmann Strüvy in einem Grußwort den Dank der Delegierten für seinen unermüdeten Einsatz und die Wünsche für eine baldige vollkommene Herstellung seiner Gesundheit zu übermitteln. In der Aussprache mahnte Reinhold Rehs die Versammelten, alle Kräfte und Mittel einzusetzen, um eine baldige gerechte Regelung für alle unsere betroffenen Landesleute im Rahmen der Lastenausgleichssetzung durchzusetzen.

Zwei Entschließungen der Landesvertretung

In einer Entschließung, die den Fraktionsvorsitzenden der drei Parteien des Deutschen Bundestages, dem Bundesvertriebenenminister Mischnick und dem Vorsitzenden des Lastenausgleichsausschusses im Bundestag zuzug, nahmen die Delegierten zu der Planung in der Lastenausgleichssetzung wie folgt Stellung:

Die Landesvertretung der Landsmannschaft Ostpreußen hat in ihrer Tagung am 28. 4. 1962 mit Befremden davon Kenntnis genommen, daß innerhalb der vorgesehenen 16. und 17. Novelle die von ihr immer wieder herausgestellten berechtigten Forderungen an das Lastenausgleichsgesetz wieder nicht genügend Beachtung finden sollen. Die unabdingbaren Forderungen der Landsmannschaft Ostpreußen bleiben nach wie vor:

1. Restlose Beseitigung des Stichtages.
2. Regelung einer Altersversorgung der

ehemaligen Selbständigen, die der Lebenshaltung in der Heimat entspricht.

3. Beseitigung der weiterhin bestehenden unhaltbaren Degression innerhalb des § 246.
4. Restlose Streichung der Verrechnung der Unterhaltshilfe mit dem Grundbetrag.
5. Hundertprozentiger Rückfluß der Vermögenssteuerabgabe der Länder an den Ausgleichsfonds.
6. Pauschale Hauptentschädigung für die Deputanten.

Eine Entschließung zur Frage der Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolkes hat folgenden Wortlaut:

Die Delegiertenversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen hat mit Sorge und Entrüstung den ständigen Rückgang bei der Eingliederung des heimatvertriebenen und verdrängten Landvolkes festgestellt.

Mit Bedauern hat sie davon Kenntnis genommen, daß der Antrag des Bundestagsabgeordneten Rehs zum Einzelplan 10 — Umdruck 58 —, der durch eine zusätzliche Bindungsermächtigung

OSTPREUSSE,

bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

für 65 Millionen DM die im Haushalt vorgesehenen Siedlungsmittel sicherstellen sollte, von der Mehrheit des Bundestages abgelehnt worden ist. Angesichts der Erklärung des Bundeskanzlers beim Ostdeutschen Bauerntag in Bad Godesberg 1958 und wiederholter weiterer Zusage hat die Delegiertenversammlung hierfür kein Verständnis.

Diese Entschließung wurde den Vorsitzenden der CDU/CSU, dem Bundesvertriebenenminister Mischnick und dem Bundesernährungsminister Schwarz zugeleitet.

Pflege heimatlichen Kulturgutes

Konrad Opitz erörterte Anliegen der Kulturreferenten der Länder und der örtlichen Gruppen, die sich ernstlich um die Pflege heimatlichen Kulturgutes bemühen. Sehr nützlich für diese Arbeit würde die Herausgabe eines „Leitfadens“ für den Inhalt kultureller Veranstaltungen sein. Ferner schlug er die Ausschreibung von Themen über Ostpreußen für die Gebiete des Schrifttums, der Bildenden Kunst und der Musik vor, wobei auch Chorwerke sowie Manuskripte für Rundfunksendungen und Laienspiele einbezogen werden sollen. Den Urhebern der besten Arbeiten soll der Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen werden.

Ehrung des Historikers Dr. Forstreuter

Dr. Gille teilte unter zustimmendem Beifall der Landesvertretung die Ehrung eines ostpreußischen Wissenschaftlers, des Staatsarchivdirektors Dr. Kurt Forstreuter, mit. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft hat ihm am 25. Februar in Anerkennung seiner hervorragenden Mitarbeit und des Wiederaufbaus des früher in Königsberg befindlichen Preußischen Staatsarchivs — des heutigen Staatlichen Archivlagers in Göttingen — den Preußenschild verliehen.

Staatsarchivrat Dr. Kurt Forstreuter stammt aus einer eingewanderten Salzburger Familie. Er wurde am 8. Februar 1897 in Weedern, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren. Seit 1927 war er im Königsberger Staatsarchiv tätig, dessen wichtigste Bestände im Kriege ausgelagert, der Obhut der niedersächsischen Archivverwaltung anvertraut und in Göttingen untergebracht wurden. Von 1952 bis zum 1. März hat Dr. Forstreuter mit hohem Idealismus und in vorbildlicher Erfüllung seines Auftrages dieses Archiv geleitet. Kurz nach Vollendung seines 65. Lebensjahres schied er aus dem Staatsdienst, doch die übliche Redewendung „in den Ruhestand getreten“ wäre im Hinblick auf seine Amtsniederlegung nicht am Platze. Nach wie vor wird Dr. Forstreuter als Anreger, Helfer und Berater der ostpreußischen Historiker seiner Wissenschaft dienen. Nunmehr befreit von zeitraubenden Verwaltungsgeschäften, kann er sich mehr als bisher eigenen Arbeiten widmen. Auf die wichtigsten Publikationen aus seiner Feder hat das Ostpreußenblatt in Folge 5 aus Anlaß seines 65. Geburtstages hingewiesen.

Dr. Kurt Forstreuter konnte an der Tagung der Landesvertretung nicht teilnehmen, weil zur gleichen Zeit das traditionelle Bohnenmahl der „Gesellschaft der Freunde Kants“ in Göttingen stattfand, die er mitbetreibt. Als er vor vier Jahren Bohnenkönig geworden war, wählte er als Thema seiner Bohnenrede das Verhältnis Kants zu den Völkern Osteuropas. — Die Ehrung Dr. Kurt Forstreuters, der dem Vorstand der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung angehört, ist zugleich eine Anerkennung und ein Dank unserer Landsmannschaft für die mühevollen Arbeit der ostpreußischen Historiker und Heimatforscher, die heute unter erschwerten Bedingungen und häufig nur durch persönliche finanzielle Opfer weitergeführt werden kann.

„Sparsamkeit“ mit Luxusvilla

Bei dem berühmten gewordenen goldenen Bett, das die Gattin des ghanaischen Industrieministers Edusei vor einigen Wochen in London kaupte und dann unter dem Druck der öffentlichen Meinung wieder zurückgeben mußte, ist es nicht geblieben. Ghanaische Zeitungen haben jetzt enthüllt, daß Edusei sich in der ghanaischen Hauptstadt Accra eine Luxusvilla hat erbauen lassen, in deren Halle vergoldete Stühle stehen. Die Wände sind mit Marmor verkleidet. Ein Mosaik-Springbrunnen, ein Schwimmbecken, ein Spiegelsaal und ein Tennisplatz sind zur Zeit noch in Bau. Die Villa ist noch nicht vollendet, hat aber bis jetzt schon rund 70 000 Pfund (etwa 800 000 DM) gekostet. Die Zeitungen fragen mit Recht, woher Edusei in relativ kurzer Zeit das Geld für seine Bauten genommen hat. Der Industrieminister führte nämlich im Namen des ghanaischen Ministerpräsidenten Nkrumah einen Feldzug der Sparsamkeit, während er gleichzeitig kostbare Baumaterialien und Möbel aus dem Ausland importieren ließ, um sein Haus auszustatten. Wahrscheinlich kann Edusei, der inzwischen aus seinem Amt entlernt wurde, für sich ins Treffen führen, daß er seine Projekte nicht aus ghanaischen Steuergeldern finanziert, sondern aus Mitteln der Entwicklungshilfe, mit Steuern also, die in Europa oder Amerika aufgebracht worden sind. („D. Z.“)

„Die Welt“ an die Niemöllerfreunde

„DIE WELT“ vom 22. März berichtete, daß kommunistische Funktionäre in der Tschechoslowakei die katholische Pfarrkirche in Stubenbach in ein „Kulturhaus“ verwandelt haben und meint mit Recht, graduell sei der Unterschied zum bewährten altbolschewistischen Pferdestall nicht sehr groß. „DIE WELT“ kritisiert:

Es scheint uns ein atheistisches Wort an jene nicht wenigen, jedenfalls sehr lautstark auftretenden evangelischen Geistlichen zu sein, die der Liebedienerei und der sogenannten „Verständigung“ mit dem Kommunismus huldigen, die gern — dem Beispiel des hochverehrten Kirchenpräsidenten Niemöller folgend — gen Prag wallfahrten oder nach sonstigen Städten im Osten, an denen der Herrgott verleugnet wird, in der irigen Meinung, sie trieben Mission. Es scheint uns ein Wort an jene evangelischen Geistlichen zu sein, die hier fleißig — unter Hintansetzung oder unter Verfälschung ihrer Gemeinden — den Kampf gegen den Atomtod und den Kampf für die Wehrdienstverweigerung predigen und damit gegen jeden Willen zur Verteidigung Stellung beziehen. „Und wem dienen sie?“ fragt der Verfasser. „Dem Kommunismus!“ Er folgert richtig, wenn er schreibt: „Nach dem unerbittlichen Gesetz, nach dem dieser angetreten ist, müssen aus den Kirchen Ställe oder Kulturhäuser werden. Das ist nun so.“ „DIE WELT“ schließt: „Wir fürchten nur, die Genannten werden's nie begreifen, bis die eigene Kirche, sofern diese Hirten eine Gemeinde hüten, ‚verwandelt‘ worden ist.“

Bauern- und Arbeiterkinder benachteiligt

Allenstein (jon). Wie einem Bericht der „Glos Olsztynski“ zu entnehmen ist, werden im polnisch besetzten Teil Ostpreußens den Bauern- und Arbeiterkindern große Schwierigkeiten bereitet, wenn sie in einer höheren Lehranstalt aufgenommen werden wollen. Sogar Cyrankiewicz griff diesen „Skandal“ auf. In einer Rede in Allenstein übte er scharfe Kritik an den maßgeblichen Schulbehörden, die für solche „ungeheuerlichen Vorfälle“ verantwortlich gemacht werden.

Steigende Bezieherzahl des Ostpreußenblattes

In seinem Geschäftsbericht wies das Geschäftsführende Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, darauf hin, daß das Ostpreußenblatt als einzige Heimatzeitung für unsere ostpreußischen Landesleute weiter ein Ansteigen des Bezieherstandes zu verzeichnen habe. Die Botschaften und Konsulate der in der Bundesrepublik akkreditierten Länder zählten zu den Abonnenten unserer Heimatzeitung, ebenso wie zahlreiche öffentliche Institutionen in den Hauptstädten der freien Welt. Ein Austausch mit bedeutenden Zeitungen des Auslandes sei im Gange. Egbert Otto wies ferner darauf hin, daß trotz der Sättigung der deutschen Wirtschaft das Anzeigenvolumen des Ostpreußenblattes sich auf erfreulicher Höhe gehalten habe, wobei die Familienanzeigen einen breiten Raum innerhalb des Blattes einnehmen. Schwierigkeiten hätten sich in letzter Zeit mehrfach beim Postversand des Ostpreußenblattes ergeben, man sei aber bemüht, jeder Meldung über schleppende Zustellung nachzugehen, die meist auf Personalmangel bei der Bundespost zurückzuführen sei. Egbert Otto dankte den Mitarbeitern des Ostpreußenblattes und der Geschäftsführung für ihre hingebungsvolle Arbeit im vergangenen Jahr.

lungen, die auf eine Garantie oder Anerkennung der durch verfehlte Nachkriegsentscheidungen geschaffenen Demarkationslinie innerhalb rein deutschen Landes hinauslaufen. Wir müssen unsere Bundesgenossen mit allem Ernst darauf hinweisen, daß solche Lösungen von uns nie hingenommen werden und daß Tendenzen, wie sie bereits einmal auf der Genfer Konferenz anklangen, keine Neuaufgabe erfahren dürfen. Wir erwarten von der Bundesregierung und von der Vertretung unseres Volkes die energische und pflichtgemäße Vertretung unserer Sache.

Der Sprecher der Landsmannschaft erinnerte daran, daß jetzt die Stunde gekommen ist, da es zu ernster Verpflichtung jedes Ostpreußen und jeder Ostpreußin wird, sich nun auch von sich aus im politischen Einsatz zu betätigen. Die bisher verfügbaren Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit können erst so im In- und Ausland den erforderlichen großen Widerhall finden. Wer sich heute gegen die Lebensinteressen seines Volkes in Wort und Tat vergeht, muß wissen, daß er uns geschlossen gegen sich findet. Er muß auch von den verantwortlichen Stellen der Nation zur Reue gerufen werden. Vom amerikanischen Volk und von unseren anderen Verbündeten

10 Jahre Patenschaft Königsberg — Duisburg

Königsberger Treffen in Duisburg am 15. und 16. September 1962

Wissenswertes für Kriegsopter

Von unserem KO-Mitarbeiter

Erziehungshilfe

Kriegsbeschädigten, Kriegswitwen und sonstigen gesetzlichen Vertretern von Kindern bzw. Waisen, die jetzt die Schule verlassen haben, wird — soweit noch nicht geschehen — empfohlen, bei der für ihren Wohnort zuständigen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene Antrag auf Erziehungshilfe zu stellen.

Beihilfeberechtigt sind:

Kriegerwaisen, wenn sie Rente oder Waisenbeihilfe nach dem Bundesversorgungsgesetz erhalten oder wenn ihr Anspruch auf Versorgung ruht, soweit die eigenen Mittel der Waisen und ihrer unterhaltspflichtigen Angehörigen zur Bestreitung der Ausbildungskosten nicht ausreichen

Kinder von Beschädigten, die Rente nach dem Bundesversorgungsgesetz erhalten oder deren Ansprüche auf Versorgungsbezüge ruhen, oder die eine Kapitalabfindung nach den Bestimmungen des BVG erhalten haben, soweit die Mittel des Kindes und die eigenen Mittel des Beschädigten für die Ausbildung nicht ausreichen.

Die Förderung durch Erziehungshilfe kommt in Betracht:

Für den Besuch allgemeinbildender Schulen, vor allem Mittel- und Hochschulen

Für Berufe, die einen bestimmten Ausbildungsgang voraussetzen, z. B. alle sogenannten Lehrberufe, für die eine bestimmte Ausbildungszeit und eine Lehrabschlussprüfung vorgesehen ist.

Für den Besuch öffentlicher, staatlich anerkannter oder genehmigter Ausbildungsstätten, z. B. Fachschulen. Die Ausbildung an

privaten Ausbildungsstätten, z. B. privaten Kaufmanns- oder Handelsschulen, technischen Privatschulen (Technikum), privaten Musikpädagogien usw. wird nur dann gefördert, wenn diese Schulen staatlich anerkannt sind. Hierüber sollten sich die Berechtigten am besten vorher vergewissern.

Auch Auslandsstudium kann durch Erziehungshilfe gefördert werden. Neuerdings werden auch berufliche Fortbildungsmaßnahmen gefördert, z. B. Vorbereitungskurse auf die Meisterprüfung.

Als Leistungsbeginn gilt der Antragsmonat bzw. der Monat, in dem der Schulbesuch oder die Ausbildung beginnt.

Erholungsfürsorge

Es ist zwar den meisten Beschädigten bekannt, daß sie unter gewissen Voraussetzungen auf Kosten des Versorgungsamtes „zur Kur fahren“ können. Aber dem größten Teil der Beschädigten und Hinterbliebenen (also Witwen, Waisen und Eltern) ist unbekannt, daß sie bei ihren zuständigen Fürsorgestellen für Kriegsbeschä-

digte und Kriegshinterbliebene Antrag auf Erholungsfürsorge stellen können, die in einer — mehr oder weniger erheblichen — Beihilfe zum beabsichtigten Erholungsaufenthalt besteht. Voraussetzung ist die Bestätigung des Gesundheitsamtes, daß die Erholungsfürsorge zur Erhaltung der Gesundheit oder Arbeitsfähigkeit notwendig, die Erholungsbedürftigkeit durch die anerkannten Schädigungsfolgen (bei Beschädigten) oder dem Verlust des Ernährers (bei Hinterbliebenen) bedingt und die beabsichtigte Art der Erholung zweckmäßig ist.

Die Sonderfürsorgeberechtigten (Blinde und Hirnverletzte) stellen den Antrag direkt bei ihrer zuständigen Hauptfürsorgestelle.

Wohnungsfürsorge

Die Fürsorgestellen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene sind gemäß § 27a BVG auch verpflichtet, Beschädigten und Hinterbliebenen Wohnungsfürsorge zu gewähren. Sie besteht in der Beratung in Wohnungs- und Siedlungsangelegenheiten sowie in der Mitwirkung bei der Beschaffung und Erhaltung ausreichenden und gesunden Wohnraums. Schwerbeschädigten und Witwen können auch Geldleistungen gewährt werden, wenn die Besonderheit des Einzelfalles dies rechtfertigt. Sie werden in der Regel als unverzinsliches Darlehn gewährt.



In der vor 1350 erbauten Kirche zu Schneiwalde, Kreis Mohrungen, stand einst dieser kraftvolle Taufengel. In der mit beiden Händen getragenen Umhüllung befand sich eine Messingschale. Geschnitten wurde die Figur im Anfang des 18. Jahrhunderts. Später wurde sie aus der Kirche entlernt und im Pfarrhause aufgestellt.

„Das Eigentum besser verteilen . . .“

In einer stark beachteten Denkschrift seiner Kammer für soziale Ordnung hat sich der Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands nachdrücklich für eine Überbrückung der sozialen Klüfte durch eine bessere Eigentumpolitik ausgesprochen.

Die Denkschrift übt Kritik an der Eigentumsverteilung in der Bundesrepublik und enthält Vorschläge für eine gerechtere soziale Ordnung. Nicht nur die Gewerkschaften, auch andere Stellen und Institutionen haben in den vergangenen Jahren schon wiederholt ihr Unbehagen darüber zum Ausdruck gebracht, daß die Vermögensbildung seit der Währungsreform doch nicht immer auf jenen Pfaden verlief, die von der sozialen Gerechtigkeit vorgezeichnet sein sollten. Nicht zuletzt die Heimatvertriebenen werden das bestätigen können, vor allem jene, die sich selbst einmal Eigentum erarbeitet hatten, das ihnen dann geraubt wurde.

Es sind keine neuen oder gar revolutionären Gedanken, die in der Denkschrift ausgesprochen werden. Aber hinter ihnen steht eine moralische Autorität von besonderem Gewicht: Die Kirche, die über den Parteien und Interessengruppen steht. „Das Eintreten für eine Verbesserung der gesellschaftlichen Ordnung gehört zu den Diensten, über deren rechte Erfüllung wir Gott

Rechenschaft schulden“, so heißt es in der Denkschrift.

Weil nach dem Kriege große Vermögen unter einseitiger Begünstigung entstanden sind, verlangt die Denkschrift eine gerechtere und breitere Streuung des Eigentums. Wenn auch Verstaatlichung und Enteignung von Produktivvermögen abgelehnt werden, so sollten doch gesetzliche Möglichkeiten geschaffen werden, um allen Arbeitnehmern die Bildung von Eigentum an Produktionsmitteln zu ermöglichen. Unter anderem wird empfohlen, neben größeren Sparanreizen auch dem Investivlohn — also dem nicht frei verfügbaren, sondern im Unternehmen bleibenden Lohn — ein größeres Augenmerk zu schenken.

Den Männern, die die Denkschrift ausgearbeitet haben, lag es sicher fern, ein bis in die Einzelheiten gehendes Sozialprogramm vorzulegen. Sie wollten nur den Rahmen abstecken. Die Schaffung einer gerechten Sozialordnung, die sich nicht allein auf Almosen vor den Wahlen beschränkt, bleibt den Politikern vorbehalten.

HK

In einer unserer nächsten Folgen werden wir noch einmal ausführlich auf einzelne Punkte dieser bedeutungsvollen Denkschrift zurückkommen.

Wichtige Entscheidung für Landsleute aus den Memelkreisen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Immer wieder war umstritten, ob die nach Kriegsende in die Sowjetunion verschleppten Landsleute aus den Memelkreisen Anspruch auf Leistungen nach dem Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz (KgfEG) und nach dem Häftlingshilfegesetz (HHG) haben (die Leistungen nach dem KgfEG sind günstiger als die nach dem HHG). Zunächst war beides von den Verwaltungsbehörden verneint worden. Sehr bald jedoch entschloß sich die Verwaltung dazu, die Verschleppten der ersten Welle im Rahmen des KgfEG zu berücksichtigen, nicht jedoch die Verschleppten der zweiten Welle (die Sowjets haben in großem Ausmaße Landsleute aus den Memelkreisen in den Jahren 1944/45 und dann wieder 1948/50 in das Innere der Sowjetunion verschleppt; während es sich bei der ersten Welle um eine allein gegen Deutsche gerichtete Zwangsmaßnahme handelte, wurde die zweite Welle unter dem Gesichtspunkt der Bolschewisierung des Gebietes in die Wege geleitet und betraf Deutsche und Litauer.

Im Juli 1960 erklärte sich das Bundesvertriebenenministerium bereit, die Verschleppten der zweiten Welle im Rahmen des Häftlingshilfegesetzes zu berücksichtigen. Die Bemühungen der Betroffenen gingen trotz dieses Entgegenkommens in der Richtung weiter, auch die Verschleppten der zweiten Welle zu Berechtigten nach KgfEG werden zu lassen. Dieses Bemühen wurde belohnt durch einen Beschluß des Bundesverwaltungsgerichtes vom 4. August 1961 (BVerwG V C 66.61), demzufolge die Einbeziehung eines Verschleppten der zweiten Welle in die Leistungen des KgfEG anerkannt wurde.

Auf eine Anfrage von Reinhold Rehs (MdB) teilte Bundesvertriebenenminister Misch-nick in einem an Landsmann Rehs gerichteten Schreiben vom 13. März dieses Jahre mit, daß die Verwaltung nunmehr gehalten sei, auch den Verschleppten der zweiten Welle Leistungen nach dem Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz zuzubilligen.

Hauptentschädigungsfreigabe für den Jahrgang 1897

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Bundesausgleichsam gab bekannt, daß die Angehörigen des Jahrganges 1897 nunmehr (ab 1. April) ihre Hauptentschädigung im Rahmen der Altersfreigabe ausgezahlt erhalten. Üblicherweise wird der jeweilige Jahrgang fünfundsiebzigjähriger immer erst zum 1. Oktober eines jeden Jahres aufgerufen. In diesem Jahr war dem Präsidenten des Bundesausgleichsamtes jedoch die Ermächtigung erteilt worden, die Freigabe bereits in einem früheren Monat zu verfügen.

Durch die Anordnungen des Bundesausgleichsamtes können tatsächlich leider nicht alle Angehörigen des Jahrganges 1897 zu ihrer Hauptentschädigung gelangen. Voraussetzung ist das Vorliegen eines Zuerkennungsbescheides auf Hauptentschädigung; den besitzen wegen der langsamen Schadensfeststellung jedoch viele Landsleute noch nicht. Außerdem kommen viele Angehörige des Jahrganges 1897 deshalb nicht in den Besitz ihrer Hauptentschädigung, weil sie Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente beziehen oder bereits ein Aufbaudarlehen erhalten haben.

Andererseits bekommen auch Personen, die noch nicht 65 Jahre alt sind, ihre Hauptentschädigung ausgezahlt, wenn deren Ehegatte 1897 geboren ist.

Bundeswirtschaftsrat geplant?

Das frostige sozial- und tarifpolitische Klima, das seit Wochen in der Bundesrepublik herrscht, hat wahrscheinlich Bundeskanzler Dr. Adenauer veranlaßt, einem alten Plan, dem er allerdings bisher wenig Sympathien entgegengebracht hatte, neues Leben einzubringen. Er forderte jüngst die Schaffung eines Bundeswirtschaftsrates.

Schon in der Zeit der Weimarer Republik gab es einen Reichswirtschaftsrat, ein Gremium, von dem man sagen muß, daß es sich nicht bewährt hat. Mit diesem Hinweis soll aber keineswegs der Stab über den neuen Plan gebrochen werden. Der Bundeskanzler betonte, in dem Bundeswirtschaftsrat müßten neben Wirtschaftswissenschaftlern und den Tarifpartnern auch die Sparer und die Verbraucher vertreten sein. Das ist ein guter Gedanke. Denn letztlich sind es ja gerade die Verbraucher und Sparer, die bei den Lohn- und Gehaltskämpfen auf der Strecke bleiben. Sie bekommen Kaufkraftverluste und Geldwertminderungen am ersten zu spüren. Selbst wenn die Rechte eines Bundeswirtschaftsrates in engen Grenzen blieben, müßte den Warnungen der Verbraucher und Sparer doch mehr Gehör als bisher geschenkt werden — sprachen sie doch nicht nur für die Arbeitnehmer, sondern auch für die Rentner.

HK

Wichtiges in Kürze

Schärfere Strafen für Mietwucher werden voraussichtlich im Laufe dieses Sommers in Kraft treten. Entsprechende Gesetzesbestimmungen werden gegenwärtig im Bundesjustizministerium ausgearbeitet. Bundeswohnungsbauminister Paul Lücke betonte, daß diese verschärften Strafen für Mietwucher notwendig werden, da sonst beim allmählichen Abbau der Wohnungswirtschaft die Mieten teilweise in unerträglichem Maße ansteigen würden.

Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts in Kassel gilt die Mitgliedschaft bei der Versorgungsanstalt der Deutschen Bundespost nicht als gesetzliche Rentenversicherung. Die von der Anstalt gewährten Rentenleistungen sind daher nicht als Versorgungsbezüge nach beamtenrechtlichen Grundsätzen anzusehen, sondern sind in gleicher Weise wie die Zusatzrenten aus den Versorgungseinrichtungen der Wirtschaft zu betrachten (AZ.: 7/3 RLW 4/59).

Bei etwa drei Millionen meldepflichtigen Arbeitsunfällen im Bundesgebiet sind 1960 ungefähr 5000 Menschen getötet und 100 000 schwer verletzt worden. Dadurch entstand den Betrieben ein Ausfall von rund 51 Millionen Arbeitstagen, von dem finanziellen und materiellen Schaden ganz zu schweigen.

Der Entwurf zu einem abschließenden Wiedergutmachungsgesetz wird höchstwahrscheinlich noch in diesem Jahr dem Bundestag vorgelegt werden. Nach dem bisher geltenden Wiedergutmachungsgesetz, internationalen Verträgen und Abmachungen wird die Bundesrepublik für die Wiedergutmachung etwa 28 Milliarden DM aufbringen müssen, davon sind bisher 16 Milliarden DM gezahlt worden.

HK

Üble britische Geschäftemacher!

Unterhausabgeordnete verdienen an Ulbrichts Regime

Die Kontakte zu Pankow und die Geschäfte, die einige englische Abgeordnete beider Parteien solange glaubten in aller Stille und Verborgenheit plegen zu können, haben jetzt plötzlich wie ein Bumerang zurückgeschlagen, und zwar gerade da, wo es den Abgeordneten am unangenehmsten ist — in der englischen Öffentlichkeit. Plötzlich wurden — wie Barbara Schütz-Sevin in der Zeitschrift „Kuratorium Unteilbares Deutschland“ berichtet — innerhalb und außerhalb des Parlaments Fragen erhoben wie: Kann ein Abgeordneter seine Stellung als Politiker dazu benutzen, in der sogenannten „DDR“ sich Kontakte zu verschaffen, die er dann wieder in klingende Münze umsetzt? Ist es mit dem ehrenhaften Verhalten eines Abgeordneten vereinbar, daß er ein „Kontaktmann“ des Pankower Regimes wird, mit einem Ermächtigungsschreiben von Ost-Berlin zu englischen Firmen geht und sich gewissermaßen als Vertreter darstellt, über den allein Geschäfte mit Firmen hinter dem Eisernen Vorhang geldigt werden können? Einige Firmen haben die „Dienste“ des sauberen Herren zwar abgelehnt, aber andere, insbesondere die kleineren haben nicht gewagt, die Chancen auszuschlagen. Die Forderungen beliefen sich bis auf 5 Prozent des Geschäftes, die er allerdings nicht erreichte. Immerhin soll er laut „Sunday Telegraph“ über 10 000 DM erhalten haben. Ein Abgeordneter soll im Jahr zwischen 210 000 und 220 000 DM auf diese Weise „verdienen“.

Die neue Zeitung „Sunday Telegraph“ hat spaltenweise Presse- und Fernsehberichte der

Zone veröffentlicht, so z. B. über den Labour-Abgeordneten Lewis, von dem im „Neuen Deutschland“ berichtet wird, er habe sich für den Abschluß eines Friedensvertrages und einer atomfreien Zone ausgesprochen und habe noch hinzugefügt, daß ein großer Teil der Labour-Partei darin mit ihm einig gehe. Er und Mikardo, ein früherer Labour-Abgeordneter, sind im Zonenrundfunk oder Fernsehen aufgetreten. Auch der konservative Abgeordnete Drayson soll ihm laut „Sunday Telegraph“ nicht nachstehen und habe sich früher für die Anerkennung der Zone eingesetzt, während ein anderer Labour-Abgeordneter, Sir Leslie Plummer, laut „Neue Zeit“ gesagt haben soll, daß den „Revanchisten und Militaristen in Westdeutschland“ Einhalt geboten werden müßte.

Die betroffenen Abgeordneten haben dann einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß gegen die Berichterstattung des „Sunday Telegraph“ gelordert, aber der Parlamentspräsident (Speaker) stellte kühl fest, daß die Darstellung der Tatsachen in der Presse keine „Verächtlichmachung des Hohen Hauses“ darstelle. Diese Flucht nach vorn ist also mißglückt und führte zu einer erneuten Niederlage. Nun wird die Angelegenheit erst recht von allen Seiten beleuchtet, und die gesamte englische Öffentlichkeit interessiert sich für die Zonenreisen mancher Abgeordneter und vor allem, die Geschäftsinteressen, die dahinter stehen, mindestens in manchen Fällen. Mit entwerfender Offenheit stellt dies Lord Boothby als Vorsitzender der „Ost-West-Handelsgruppe“ im Oberhaus fest. Der heutige Parlamentsruhmübe

Kommt! Geht! Seid begrüßt!

Nach dem Evangelium, wie es uns Matthäus geschrieben hat, galten die drei Anrufer in unserer Überschrift den Frauen, welche sich in der Frühe des Ostermorgens aufgemacht hatten, um nach dem Grabe zu schauen, das den gemarterten und zerschlagenen Leib Jesu barg. Mit allen Zeichen der Liebe, die danken will auf jede nur mögliche Weise, hatten sie den Leichnam geborgen und wegen des nahen hohen Festes, das von strengen Ruhegesetzen gesichert war, vorläufig in die Grabkammer des Ratsherren Joseph von Arimathia gelegt. Eine Gestalt, wie ein Blitz wird sie beschrieben, und ihr Gewand weiß wie Schnee, spricht die zu Tode Erschrockenen an und ruft sie an die auferlassene Grabkammer, deren zentnerschwere, steinerne Torplatte weggeschleudert war. Von diesem Ruf: „Kommt her und sehet“ an ist die Christenheit gehalten, ihre Augen aufzumachen und die Spuren göttlichen Handelns überall aufmerksam zu betrachten und zu verfolgen, wo sie sich immer zeigen. Sie braucht dabei keine Furcht zu haben. Der, welcher die Wahrheit schlechthin hat, weil er die Wahrheit ist, bringt auch die Wahrheit über sich an den Tag, oft auf eine ganz überraschende Weise und an einem Ort, den kein Mensch vermutet hat.

Der zweite Anrufer: „Geht eilend und sagt es“ bewegt die Christenheit zum ununterbrochenen Verkünden der Großtaten Gottes. Und auch hier darf die Furcht keine sein. Es geht zwar dabei auf mancher dunklen Straße, auf welcher Spott, Verachtung und eiskalte Ablehnung die geringsten Nöte sind. Es geht dabei in die Gefängnisse der Welt des Altertums und der modernen angeblich so toleranten Welt von heute, die es doch nicht ertragen kann, daß nicht sie, sondern der Auferstandene der Herr und Herrscher der Zeiten ist und die mit gewaltigem Tod oder Ruftmord seine Zeugen stumm machen will. In beiden Bewegungen dann, im Kommen und Gehen, steht die Christenheit unter dem dritten Anrufer, und der heißt ganz schlicht und geradezu menschlich: „Seid gegrüßt!“ Es ist das erste Wort des Herrn, der Tod und Grab hinter sich gelassen hat. Er geht nicht stumm in einer hohen, iernen Majestät an den Seinen vorüber. Er sucht Begegnung und neue Gemeinschaft. Er spricht an, und in seiner Anrede ist Friede und Bereitschaft zu Hilfe und neuer Kraft. Unter seinem Gruben wird auch ein dunkler Tag hell, eine schwere Last leicht, und es heißt von einem, der diesen Gruß aufnahm und erwiderte noch bis heute, wie von dem afrikanischen Finanzminister in der Apostelgeschichte geschrieben ist: er zog aber seine Straße fröhlich.

Piarrer Leitner

dreimal soviel Bezüge bekommen, wenn er auf Handelsgeschäfte verzichten sollte! Im übrigen beschuldigt er die britische Regierung einer doppeldeutigen Haltung in dieser Frage und schließlich wirft er der Industrie der Bundesrepublik vor, daß man ihr hinter dem Eisernen Vorhang auf Schritt und Tritt begegne, ungeachtet aller Proteste in Westdeutschland. Als die Hauptgeschäftemacher sollen laut „Sunday Telegraph“ zwei konservative Abgeordnete, nämlich General Clarke und Drayson, sowie der Labour-Abgeordnete Lewis direkte finanzielle Interessen am Handel mit Pankow haben. Alle drei seien Direktoren der Sternberg-Geschäftsgruppe, die viel Handel mit Pankow treibt. General Clarke sei außerdem auch an der Werbefirma Nolte bis zum letzten Sommer beteiligt gewesen, die von Pankow beauftragt ist, für das Ulbricht-Regime in Großbritannien zu werben.

Ukrainische Bauernhöfe an Polen verkauft

Warschau (hvp). In den Heimatgebieten der von den Polen nach 1945 vertriebenen und in die ostdeutschen Provinzen deportierten Ukrainer, sind ca. 500 Höfe „zum Verkauf gestellt“ worden. Im Kreise Ustrzyki handelt es sich um 140 Höfe, im Kreise Sanok um 230 und im Kreise Lesko um 120 ukrainische Bauernhöfe, die nun von Polen erworben werden sollen. Jeder Pole, der einen solchen Hof übernimmt, erhält unverzüglich einen „Staatskredit“ in Höhe bis zu 150 000 Zloty. Die niedrigen Ankaufsummen brauchen demgegenüber erst in Jahrzehnten aufgebracht zu werden. Außerdem erhält jeder Pole, der ein leerstehendes ukrainisches Gehöft übernimmt, langfristige erhebliche Befreiungen von den Pflichtablieferungen und sonstige Vergünstigungen, z. B. in der Lieferung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr.

im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Vor 57 Jahren wurde die Bismartrate als Pelztier aus Nordamerika nach Europa eingeführt. Heute sind die Nachkommen gefährliche Schädlinge für die Wasserläute und Deiche Mitteleuropas geworden, so daß staatlicherseits Bismartrattenjäger eingesetzt sind.

Bild: Dr. W. Schiffer, Köln-Rath

DIE LANDTECHNIK AUF DER 47. DLG-AUSSTELLUNG

Neuheiten neben Bewährtem und auch ein starkes internationales Angebot



47. DLG-Wanderausstellung 20.-27. Mai 1962 · München

Charakteristisch für die DLG-Ausstellungen war immer die Tatsache, daß grundsätzlich die Hersteller selbst ausstellen. Das gilt auch für die 47. Wanderausstellung, die vom 20. bis 27. Mai dieses Jahres erstmals von über 1000 Ausstellern, allein von rund 100 aus elf europäischen Nachbarländern und den USA, besichtigt wird.

Wer sagt dem weniger streng betriebswirtschaftlich und arbeitswirtschaftlich denkenden Landwirt aber, was dann richtig ist? Aus diesem Grund hat die DLG auch diesmal wieder einen kostenlosen „landtechnischen Beratungsdienst“ eingerichtet. Wer ihn rechtzeitig aufsucht, ist im doppelten Sinn gut beraten!

Wenn feststeht, welche Geräteart, welche Folgeeinrichtungen für den eigenen Betrieb wohl am günstigsten sind, bleibt immer noch zu überlegen, welches Fabrikat und Einzelsystem sich bereits praktisch bewährt hat. Nachbarliche Erfahrungen sind sehr wertvoll — doch allzuoft ist es so, daß der stolze Besitzer „seiner“ Maschine für die beste hält — eben weil er keine echten Vergleichsmaßstäbe hat und auch nicht haben kann.

Auch hierfür hat die DLG als neutrale Organisation des landwirtschaftlichen Fortschritts nach den Prinzipien der Selbsthilfe wertvolle Arbeit geleistet und leistet sie laufend. Die von der DLG als geeignet für die deutsche Landwirtschaft und ländliche Hauswirtschaft „anerkannten“ Maschinen und Geräte sind nicht nur laborteknisch geprüft, sondern haben auch eine praktische Erprobung mitmachen müssen, bevor sie „DLG-erkannt“ wurden.

So kommen über 250 neue „DLG-erkannte“ Maschinen und Geräte zur diesjährigen DLG-Ausstellung nach München. Sie werden dort in einer Sonderschau zusammengefaßt und teilweise sogar täglich im Großen Ring einem interessierten Publikum vorgeführt. In dieser Sonderschau sind nur diejenigen Maschinen usw. ausgestellt, die seit der DLG-Ausstellung 1960 in Köln neu DLG-erkannt wurden.

Bei den Ausstellern in den 23 großen Maschinenhallen, im Freigelände und in der Lehrschau und den Sonderschauen befinden sich weitere, schon länger DLG-erkannte Maschinen und Geräte.

Noch sind nicht alle Maschinen von der DLG geprüft, wie ja auch Neuentwicklungen und Erfindungen sich bei der DLG-Schau ein Stelldichein geben und für diesen und jenen Betrieb durchaus die Lösung bringen können, auf die er schon lange gewartet hat.

WARNSCHILD FÜR KUHFLADEN

Der Staat hat aus Karlsruhe, wie die DLG-Mitteilungen berichten, durch das Bundesgesetz (III ZR 122/60) die Belehrung erhalten, er sei verpflichtet, die Kraftfahrer auf Straßen mit Viehtrieb vor den rutschigen Kuhlfladen zu warnen, wenn die sofortige Beseitigung nicht gewährleistet sei. Wichtig ist, daß nicht auf allen Straßenstrecken, über die Vieh getrieben wird, ein Warnschild mit der Aufschrift „Verschmutzung durch Viehtrieb, erhöhte Rutschgefahr“ erforderlich ist. Auf Nebenstraßen, die durch Weidegebiete führen, muß der Kraftfahrer weiterhin selbst auf solche gefährlichen Stellen aufpassen. Dagegen muß bei Viehtrieb auf einer Bundesstraße immer, bei Viehtrieb auf einer Landstraße Erster Ordnung in der Regel der ortsunkundige Kraftfahrer vor der Verschmutzung der Straße gewarnt werden.

DER WALD NIMMT ZU

Die Waldfläche der Bundesrepublik beträgt nach dem Stand vom 1. 10. 1961: 7 168 600 ha. Gegenüber 1960 war ein Flächenzuwachs von 55 300 ha zu verzeichnen, der auf die fortschreitende Erfassung des Kleinprivatwaldes und auch auf die Aufforstung von Odland und landwirtschaftlichen Grenzertragsböden zurückzuführen ist.

An Odland usw. wurden 9330 ha aufgeforstet. Diese Statistik sieht erfreulich aus, anders aber ist die Wirklichkeit. Tag für Tag gehen in der Bundesrepublik durch Rodung umfangreiche wirtschaftliche Flächen verloren. Meist sind es Bestände in unmittelbarer Nähe der Städte und der industriellen Ballungsräume. Die statistisch ausgewiesenen Neuaufforstungen sind kein Ausgleich: Ein Feld oder eine nicht mehr genutzte Waldwiese irgendwo in abgelegener Landschaft, mit handhohen Fichtenpflanzen bepflanzt, ist wohl in der Statistik, nicht aber in der Wirklichkeit dasselbe wie ein alter Baumbestand in unmittelbarer Nähe industrieller Städte. Daher kommt die beruhigende Erklärung, der Wald nehme in der Bundesrepublik zu, einer öffentlichen Irreführung nahe.

SCHRIFTUM

Als Sonderdruck aus den „Berichten für Landwirtschaft“ des Verlages Paul Parey wird der Beitrag von Chr. Hofmann aus Bonn „Die Landreform in Entwicklungsländern. Ihre Bedeutung für die Gesamtwirtschaft im Kampf gegen den Hunger“ von der Pressestelle des Bundesernährungsministeriums verbreitet.

Das Bundesernährungsministerium hat eine Broschüre zu dem Thema „Zur künftigen Gestaltung des Agrarkredits“ herausgegeben.

44 Hektar DLG-Ausstellungsgelände

Zahlen der Münchener DLG-Ausstellung vom 20. bis 27. Mai

Für die 47. DLG-Wanderausstellung vom 20. bis 27. Mai wurde erstmals sowohl die Theresienwiese als auch der Ausstellungspark „Theresienhöhe“ mit einer Gesamtausstellungsfläche von brutto 44,12 ha belegt. Davon beträgt die benutzte Fläche auf der Theresienwiese allein 30 ha; für Wege gehen rund 6 ha ab. Die Theresienhöhe hat eine Gesamtausstellungsfläche von ca. 14 ha (ohne Parkgelände).

Für die Tierschau sind insgesamt 3,6 ha reserviert, wobei der Große Ring 1,3 ha beansprucht und 5000 Plätze, davon 2800 Sitzplätze, bietet.

Die Fläche für die Gemeinschafts-Lehrschau „Das moderne Dorf — der moderne Hof“ beträgt 1,2 ha. Außerdem belegte die Bauwirtschaft für die Bau-Sonderschau sogar 3,15 ha. Für Landmaschinen und Molkereimaschinen sind in den Hallen insgesamt 77 168 qm Ausstellungsfläche vorgesehen. Zu bemerken bleibt noch, daß zusammen 120 957 qm überdachte Ausstellungsfläche vorgesehen ist.

Der Ausstellungsteil der Theresienhöhe und die Theresienwiese wird durch einen neu geschaffenen Fußgängerübergang miteinander verbunden. Dieser Übergang ist 12 m breit, 100 m lang mit ca. 8 Prozent Steigung. Rund 7 m Höhenunterschied sind zu überwinden.

Von den insgesamt 1200 Großtieren der Tierschau sind etwa 145 Pferde, 560 Rinder, 236

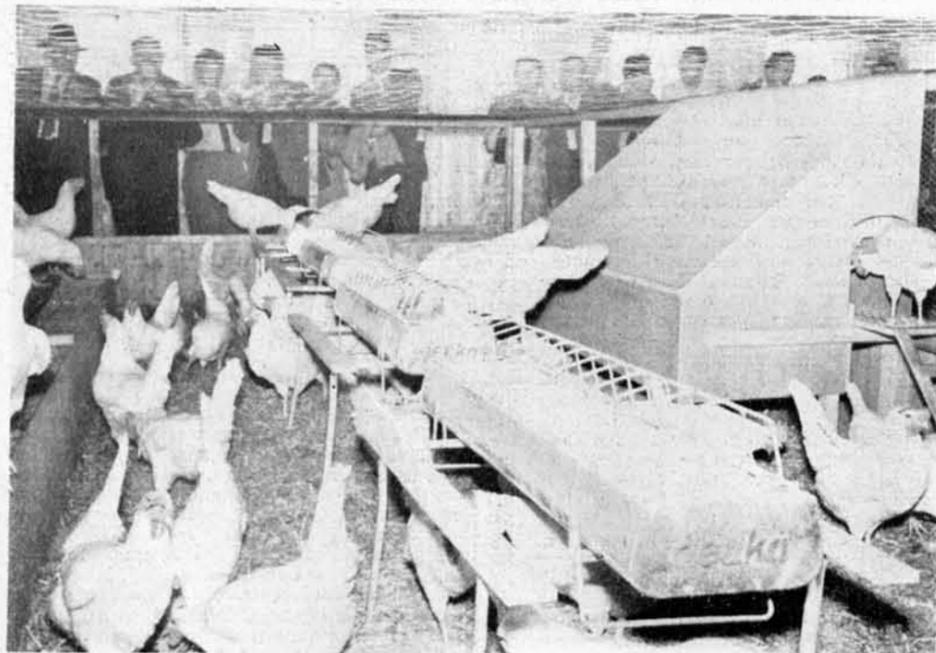
Schafe, 193 Schweine und 128 Ziegen. Außerdem sind Kleintiere mit 40 Sammlungen Geflügel, 240 Kaninchen, rund 20 Sammlungen Fische (in 80 Aquarien) beteiligt und eine Sonderschau für Imkereibedarf und für neuzeitliche Fischereigeräte geplant.

Gesamtläche und Besucherzahlen:

- 43. DLG-Ausstellung 1955 in München 40 ha — 510 000 Besucher
- 44. DLG-Ausstellung 1956 in Hannover 58 ha — 546 000 Besucher
- 45. DLG-Ausstellung 1959 in Frankfurt 40 ha — 535 000 Besucher
- 46. DLG-Ausstellung 1960 in Köln 34 ha — 489 000 Besucher
- 47. DLG-Ausstellung 1962 in München 44 ha — Besucher

Zahl der Aussteller: 1051 (ohne die Aussteller, die in Lehr-, Sonder- und Gemeinschaftsausstellungen mit ausstellen) — davon 99 ausländische Aussteller.

Ein Bielefelder Teppichhaus wirbt in Inseraten mit dem Mahnruf: „Vor 15 Jahren haben viele Familien ihre echten Orientteppiche in Nahrungsmittel umgetauscht und sich dadurch vor Hunger gerettet... Wer sich jetzt welche kauft, erwirbt mehr als nur eine Wohnzierde.“



Bei den DLG-Wanderausstellungen kommt auch die Kleintierzucht zu ihrem vollen Recht. Nicht nur im Rahmen der Tierschau wird das Geflügel herausgestellt, sondern auch bei verschiedenen anderen Schauen tritt die Geflügelwirtschaft in Erscheinung.

Bild: DLG-Pressestelle

FÜR SIE NOTIERT . . .

Eine neuartige Heu-Brikettiermaschine, die auch in Lizenz bei uns gebaut werden soll, preßt das Heu in 5x6 cm große feste Würfel, wodurch Arbeitsaufwand, Lager- und Transportkosten herabgesetzt werden sollen.

Eine Hecke von 4100 km Länge hätte man mit den Beständen der Holsteiner Baumschulen im Jahre 1961 pflanzen können. 16 Millionen Heckengehölze standen zur Verfügung, was 65 v. H. der im Bundesgebiet aufgezogenen Gehölze darstellt.

In den USA soll im Staate Nebraska der erste Atombunker für 250 Kühe errichtet worden sein.

Jede Arbeitskraft in der Landwirtschaft der USA muß für 26 Personen Lebensmittel produzieren.

Nur 4% des Kuhbestandes der Bundesrepublik steht in den kleinbäuerlichen Betrieben.

19 100 Schafe wurden im Bereiche des Landesverbandes der Schafzüchter Rheinland gebadet. Im Saarland betrug die Zahl 3900.

In Georgia/USA wird ein Geflügelstall aus Polyvinylchlorid ausprobiert, der aus einer aufgepumpten Zelthaut besteht. Neben Kostenvorteilen sollen auch hygienische zu verzeichnen sein.

Im Eifelkreis Daun bot ein Jäger für ein 1500 ha großes Hochwildrevier, das bisher eine Pacht von 1000 DM einbrachte, 14 000 DM und als Zugabe für die Gemeinde ein Feuerwehrauto im Werte von 12 000 DM.

Die Feuerschäden in der Bundesrepublik stellten sich 1961 auf 412,7 Millionen DM, und das bedeutet ein mehr von 17 v. H. gegenüber 1960.

Einen Getreide-Ausnahmetarif hat der Bundesverkehrsminister auf Antrag der Bundesbahn eingeführt, der eine 25prozentige Senkung des bisherigen Getreidetarifs vorsieht.

7642 Bauernhöfe wurden in der Zeit von 1956 bis 1960 aus der Dorflage in die Feldmark umgesiedelt.

Ein Institut für ausländische Landwirtschaft wurde an der Landwirtschaftlichen Hochschule Stuttgart-Hohenheim unter der Leitung von Prof. Dr. J. G. Knoll errichtet.

Die französische Landwirtschaft soll in einem Acht-Jahres-Plan bis 1970 zur „modernsten und dynamischsten Landwirtschaft“ der EWG gemacht werden.

77 Prozent des Nahrungsmittel-Gesamtv Verbrauchs in der Bundesrepublik stammen aus der Inlanderzeugung.

35 000 junge Obstbäume wurden als die erste Obstbaum-„Ernte“ der deutschen Baumschule in Tunesien an tunesische Bauern geliefert.

Die Jungfischerschule in Bremerhaven, die 1957 mit einem Kostenaufwand von 610 000 DM erbaut wurde und jährlich 160 000 DM kostete, stellt ihren Unterrichtsbetrieb ein, weil nur noch vier Anmeldungen eingegangen waren.

Nur 491 Melkerlehrlinge bei 1668 anerkannten Lehrstellen sind im Bundesgebiet noch vorhanden.

Die Schweizerische Inland-Wollzentrale Romahorn hat im Jahre 1960 insgesamt 337,157,4 kg Wolle (ungewaschen) zum Preis von je 6,08 Fr je kg übernommen.

Unsere landtechnischen Betrachtungen

Die Bereifung der Ackerschlepper

Ratschläge und Hinweise für den Ankauf von Schleppern

Die Abmessungen der Schlepperreifen werden bekanntlich in Zoll angegeben. So bedeutet z. B. die seitlich am Reifen aufgeprägte Bezeichnung „8-32 AS“, daß es sich um einen Reifen mit 8 Zoll Breite handelt; die zweite Zahl gibt den Wulstdurchmesser an. Da die Breite ungefähr gleich der Höhe des Reifens ist, kann man die Höhe des Rades errechnen, wenn man z. B. zum Wulstdurchmesser 32 Zoll zweimal die Breite von 8 Zoll hinzurechnet. Das würde bei unserem Beispiel 48 Zoll ergeben; da ein Zoll = 25,4 mm ist, ergäbe sich, in Metern ausgedrückt, ein Durchmesser von ca. 1,20 m. Nun hat sich gezeigt, daß Breite und Höhe der Reifen doch nicht genau übereinstimmen, und die Reifenindustrie hat sich deshalb entschlossen, die Bezeichnungen zu ändern und vor den bisherigen Zahlen jeweils noch die tatsächliche, genaue Breite anzugeben. So findet man z. B. an Stelle der oben angegebenen Maße „8-32 AS“ nunmehr die Bezeichnung „8,3 / 8-32 AS“. Der sehr gebräuchliche Reifen „10-28“ heißt jetzt „11,2 / 10-28“ und der Reifen „13-30“ wird in Zukunft die Zahlen „14,9 / 13-30“ tragen.

Wer also demnächst an einem neuen Reifen diese Zahlen liest, braucht nicht zu erschrecken; es handelt sich lediglich um eine Änderung der Bezeichnungsweise, wobei die Abmessungen selbst die gleichen sind. Bei Bestellungen darf man aber nicht die Buchstaben „AS“ d. h. „Ackerschlepper“ vergessen, da manche Reifen-Dimensionen, die in der Landwirtschaft üblich sind, auch am Lkw vorkommen, nur mit einem ganz anderen Profil! — Im Gegensatz zum Straßenfahrzeug soll ja das Reifenprofil unserer Schlepper besonders hohe Stollen haben, denn es bildet ja die wichtige „Nahtstelle“, an der die Motor-PS an den Boden gebracht werden müssen. Je besser die Verzahnung mit dem Boden, um so besser die Griffbarkeit eines Reifens! Beim Fahren auf der Straße würden aber die Stollen, wenn sie zu hoch wären, umknicken; der Konstrukteur eines Reifens ist also immer in einer „Zwickmühle“; er muß die Abmessungen so wählen, daß der Reifen für Acker und Straße paßt, ohne vorzeitig zu verschleifen. Dazu soll er auch weich sein, damit er sich selbst reinigt.

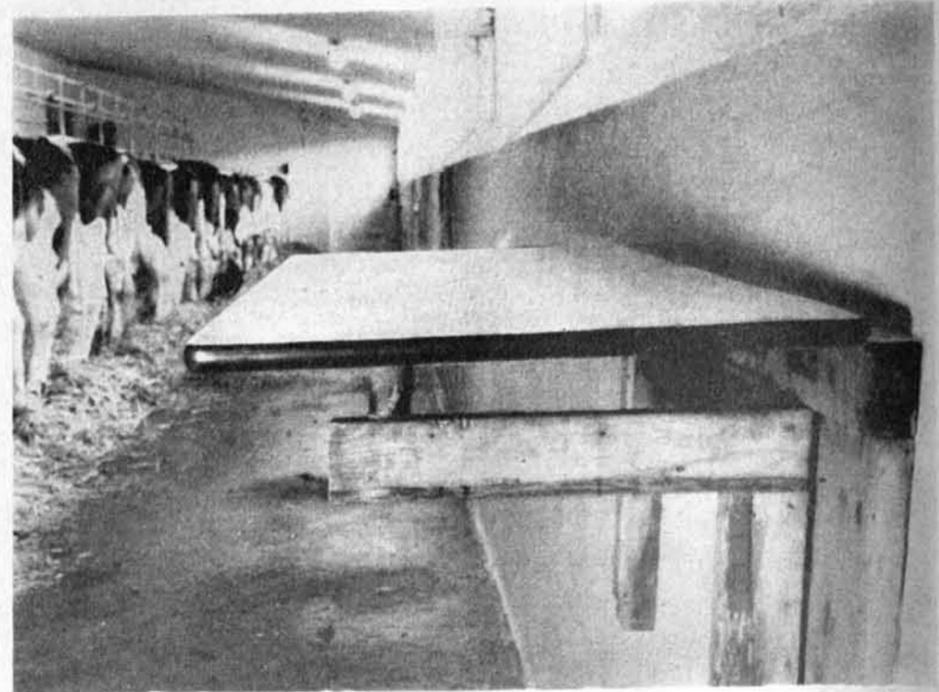
Die z. Z. angebotenen Profile erfüllen nun, soweit das überhaupt möglich ist, unsere Wünsche weitgehend; wir finden sie unter den Bezeichnungen „Farmer“ (Conti) oder „Agrar“ (Veith) u. a.

Um nun ein möglichst großes Stück des Reifens, d. h. also möglichst viele Stollen gleichzeitig im Einsatz zu haben, vergrößert man den Durchmesser soweit als möglich. Beim Schlepperkauf sollte man deshalb nur große Reifenabmessungen wählen; lediglich Betriebe, die gezwungen sind, quer zum Hang zu arbeiten, müssen sich hier bescheiden, da bei einem hochbeinigen

Schlepper natürlich auch die Lage des Schwerpunktes eine andere ist. Solche Betriebe müssen einen entsprechend stärkeren Schlepper wählen. Jedenfalls kann eine Steigerung der Zugkraft von 14% erreicht werden, wenn man z. B. an Stelle des Reifens 8-24 einen mit den Abmessungen 8-36 verwendet. Wer also in der Ebene mit z. B. 25 PS auskäme, wird in Hanglagen je nach Steigung 5 PS mehr kaufen müssen. —

Ein anderer Weg, der zur Verbesserung der Verzahnung des Reifens mit dem Boden führt, ist die Auswahl eines möglichst breiten Reifens. Da man bekanntlich auf dem Acker mit dem Luftdruck im Reifen bis auf 0,8 atü heruntergehen kann, ergibt ein breiter Reifen eine besonders große Bodendruckellipse. Er bietet dazu auch noch den Vorteil, daß die zulässige Tragfähigkeit wesentlich erhöht wird, was im Hinblick auf die Belastung der Schleppertriebachse durch vorderlastige Einachsanhänger und schwere Anbaugeräte wichtig ist. Das hat dazu geführt, daß uns die Schlepperindustrie schon bei kleinen Schleppern (18 PS) die Bereifung 10-28 anbietet. Das wäre alles gut, wenn mit diesen breiten Reifen nicht neue Probleme auftauchen würden. Über diese und über die Möglichkeiten zu ihrer Lösung soll in der nächsten Folge berichtet werden.

Dr. Meyer-Rothalmünster



Das Klappbrett an der Kuhstallwand, durch ein herauschwenkbare, gewinkeltes Holzstück gehalten, erleichtert Melker, Tierarzt und Milchkontrolleur die Arbeit. Es gibt vieles, was man gern abstellen möchte, wie das Melkelt, den Tierarzt-Kotter, die Kiste mit den Probelläschen des Milchkontrolleurs, Milchpflege-Geräte usw. Bild: Dr. W. Schiffer, Köln-Rath

Kunststoffe statt Stroh in den Ställen

Erfolgreiche Versuche im Tierseuchen-Institut der Gießener Universität

Möglicherweise wird es in den Kuh- und Schweineställen der Zukunft keine Einstreu aus Stroh mehr geben! Das versprechen Versuche, die sechs Monate lang mit Erfolg im Veterinärhygienischen und Tierseuchen-Institut der Justus-Liebig-Universität in Gießen mit verschiedenen elastischen Sement-Spachtelbelägen durchgeführt wurden, die von der zur internationalen Dunlop-Gruppe gehörenden Dunlop GmbH, Hanau, zur Verfügung gestellt worden waren.

Bei den erprobten Bodenbelägen handelt es sich u. a. um einen sogenannten Allzweckbelag aus Kunststoff und mineralischen Zusatzstoffen, wie er bisher schon für Wetterdecks auf Schiffen und auf Fahrbahnen verwendet wurde. Das Material ist nicht nur öl- und fettbeständig, elastisch, haft- und abriebfest, sondern auch relativ warm.

In den Versuchsberichten wird darauf hingewiesen, daß bei den Versuchsrindern keinerlei gesundheitliche Schäden durch das Fehlen der Einstreu eingetreten seien. Auch das allgemeine Befinden der Tiere sei nach Ablauf des Versuchs

gut gewesen. Der fugenlose Stallboden sei leicht zu reinigen und habe sich gegen einige in der Veterinär-Medizin gebräuchliche Desinfektionsmittel beständig gezeigt.

In der modernen Entwicklung der Landwirtschaft stellt gerade der Stallfußboden ein besonderes Problem dar. Der Verzicht auf jegliche Einstreu ist vor allem für solche landwirtschaftlichen Betriebe bedeutungsvoll, die aus wirtschaftlichen Erwägungen den Halmfruchtbau einschränken oder aus Gründen der Rationalisierung beim Einsatz moderner Maschinen (Mäh-drescher) das ausgedroschene Getreidestroh auf den Feldern belassen und unterpflügen. Im Endeffekt werden damit Arbeitsstunden gespart, was im Hinblick auf den Personalmangel in bäuerlichen Betrieben heute eine wichtige Rolle spielt.

Besonderes Interesse aber verdienen Stallungen ohne Einstreu in allen Fällen, in denen Tiere mit ansteckenden Krankheiten isoliert werden müssen. Die in diesen Ställen verwendete Einstreu muß entweder vollständig vernichtet oder durch kostspielige Sterilisationsverfahren keimfrei gemacht werden. Dieses Problem könnte durch die neuen Sement-Stallböden in idealer Weise gelöst werden.

In einer von dem Dresdener Tierarzt Joachim Hartwich an der Universität Gießen eingereichten Dissertation wird in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, daß Schweine durchaus in Stallungen ohne Einstreu gedeihen und auch Rinder das Stroh sehr wohl entbehren können.

Interessant ist hingegen eine Mitteilung des Instituts für Landwirtschaftliche Bauforschung über das Verhalten von Pferden. Sie besagt, daß vor allem empfindliche Tiere, wenn sie hoch im Blut stehen, der Qualitätszucht entstammen oder als Reit- und Sportpferde ausgebildet wurden, auf Böden ohne Einstreu Schwierigkeiten bereiten. Sie scheuen die Harnspritzer an ihren Beinen und setzen deshalb ihren Urin auf ungedeckten Böden nur höchst ungern ab.

Kuno C. M. Peters

90 Sorten deutschen Kartoffel-Pflanzguts

Kurze landwirtschaftliche Nachrichten aus aller Welt

In 16 Jahren wurden die Deula-Schulen des Kuratoriums für Technik und Landwirtschaft von 301 856 Teilnehmern besucht.

Die neue holländische Rekordkuh „Schneewittchen“, die am 15. 2. 1946 geboren ist, hat in drei Laktationsperioden insgesamt 100 039 kg Milch mit 3,56 Prozent Fett gebracht. Zur Zeit trägt sie das 14. Kalb aus.

17 000 landwirtschaftliche Betriebe in Österreich sind noch ohne elektrischen Strom.

Der Weltbestand an Schleppern beträgt nach einer Auswertung der FAO (Organisation für Ernährung und Landwirtschaft der Vereinten Nationen) 1,5 Milliarden Stück.

Der Milchkuh-Bestand in den USA weist in den letzten 10 Jahren einen Rückgang von 20 Prozent auf und beträgt zur Zeit 17,4 Millionen Stück.

Die deutsche Seefischerei hat im Jahre 1961 insgesamt 315 000 t Fische im Werte von 177 Millionen DM gelangen, was einen Rückgang von rund 45 000 t gegenüber 1960 darstellt.

Der Kunstdünger-Verbrauch stellt sich in der UdSSR auf etwa 10 kg je ha Ackerfläche, in den

USA auf rund 30 kg und in Westeuropa auf 78 kg.

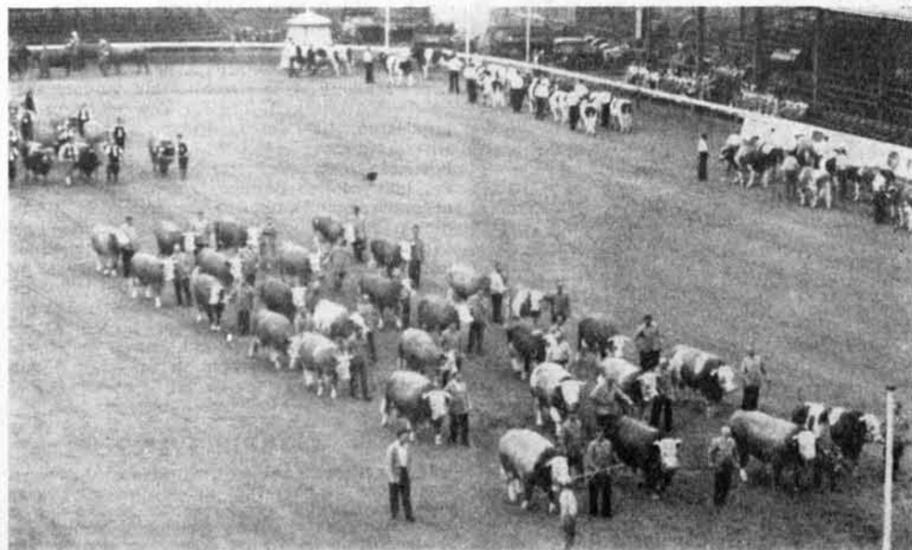
90 Sorten an Kartoffel-Pflanzgut stehen im Bundesgebiet zur Verfügung. 14 Sorten nehmen allein 75 Prozent der Vermehrungsflächen ein.

20 Millionen ha bisher landwirtschaftlich genutzter Fläche sollen im Rahmen der Verringerung der Anbaufläche in den USA zwecks Abbau der Überproduktion aufgelöst oder zur Schaffung von Grünanlagen um die Großstädte benutzt werden.

Mit einem Rundholzeinschlag von 1,7 Milliarden Festmetern im Jahre 1960 steht das Holz an zweiter Stelle der Rohstoffproduktion in der Welt.

Bei den in den Monaten Dezember bis Februar auf dem Markt angebotenen italienischen „Frühkartoffeln“ handelt es sich um Spätkartoffeln, d. h. um eine „Zweiternte“, die unter dem Namen „Biseslie“ bekannt ist.

Argentinien soll 16 000 t Geirierfleisch und 1000 t Kühlfleisch nach der Bundesrepublik einführen. Die Geirierfleisch-Einfuhr würde damit 10 Prozent des jährlichen Rindfleisch-Imports ausmachen.



Zu den Attraktionen der DLG-Wanderschauen gehören stets die Tiervorführungen im Großen Ring. 47. DLG-Wanderschau vom 20.—27. Mai.

ALLERLEI

Mit 106 699 kg Milch und 4375 kg Fett bei 4,1% hat die schwarzbunte 17jährige Kuh „Lerche“ als zweites Tier in Schleswig-Holstein die 100 000-kg-Grenze überschritten. Bisher war die Kuh „Betty“ mit 101 506 kg Milch und 3441 kg Fett die Rekordinhaberin.

Nach unkontrollierten Meldungen werden in Polen von den rund 20 Millionen ha landwirtschaftlicher Nutzfläche noch annähernd 18 Millionen ha von Privatbauern bewirtschaftet, die 90% des Gesamtwertes der polnischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse stellen.

In der Sowjetunion werden 62 Rinderrassen, 22 Schafassen und 20 Schweinerassen gehalten.



Die Ungarische Post widmete eine Serie von Sonderbriefmarken dem Rennsport. Unsere Aufnahme zeigt die drei Werte des Trabrennsports.

Tabakpflanzen, mit Magermilch bespritzt

Schlupfwespen und Marienkäfer als wichtiger Import

Untersuchungen mehrerer Grünland-Institute haben ergeben, daß der Stallmist als Grünlanddüngung nicht als unentbehrlich anzusehen ist. Die Nährstoffzufuhr läßt sich nach diesen Untersuchungen durch Handelsdünger durchaus ersetzen. Eine grundsätzliche Klärung ist besonders für die Ackerbauggebiete von Bedeutung, in denen die Stallmistdüngung des Grünlandes auf Kosten der Humusversorgung des Ackerlandes erfolgt. Die Stallmistdüngung auf Wiesen und Weiden kann aber den Aufwand für Handelsdünger erheblich verringern.

Die Frage der Verwendung von Bananen in der Viehfütterung ist damit zu beantworten, daß Bananen nur halb soviel Eiweiß wie Kartoffeln, etwas höheren Stärkewert und rund 2/3mal soviel Rohfasern haben. Bananen sind in ihrem Futtermitteltyp mehr Schweine- als Rindviehfutter.

Pflanzenschutzforscher in Rußland haben jetzt Pilze auf Maishäckseln und Hafermehl gezüchtet und diese getrocknet als Pulver dem Boden beigemischt, wodurch wurzelzerstörende Würmer bekämpft werden. Es ist schon längere Zeit bekannt, daß solche Würmer von bestimmten bodenbewohnenden niederen Pilzen angegriffen und vernichtet werden.

Nachdem „Pflanzenärzte“ in den USA durch Milchspritzungen die Übertragung des ansteckenden Tabakmosaikvirus auf Tabak- und Paprikapflanzen verhindern konnte, hat jetzt eine deutsche Pflanzenärztin auch virusfreie Tomatenpflanzen gezogen. Beim Pikieren und Umtopfen der jungen Pflanzen werden diese mit den Händen infiziert. Spritzt man die Pflanzen aber vorher tropfnass mit frischer Magermilch, so blei-

ben sie trotz dieser Berührung gesund. Die Milch bildet ein feines Häutchen auf den Blättern, das dem Virus den Eingang verwehrt.

Mehrere Arten von Schlupfwespen und Marienkäfern wurden durch Pflanzenärzte aus Formosa nach Kalifornien eingeführt, um die schädlichen Blattläuse an Baumwolle, Rosen und Apfelsinenbäumen zu bekämpfen.

Bei der Versteigerung einer Kuhherde der Hereford-Rasse wurden mit einem Spitzenpreis von rund 74 000 DM ein neuer Höchstpreis für eine Kuh und mit rund 16 700 DM ein neuer Durchschnitts-Höchstpreis erzielt.

Ermittlungen ergaben, daß bei zweckmäßiger Fütterung eine Sau täglich 6 bis 8 kg Milch erzeugen kann. Ein gesundes Ferkel kann täglich bis zu 120 g Muttermilch aufnehmen.

Den Weltrekord im Schafscheren hält der Neuseeländer Godfrey Bowen, der in neun Stunden 559 Schafe scherte, also in einer Minute eine Schafschur beendet.

Es darf gelacht werden

„Ach ja, die guten alten Zeiten sind leider vorbei, als man für fünfzig Pfennige noch ein ganzes Dutzend Eier bekam!“

„Da haben Sie sicher damals viele Eier gegessen!“

„Wo denken Sie hin — iüntzig Pfennige waren damals viel Geld!“

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE“
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine“:
Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Die Hausfrau als Schwerarbeiter

Viele Männer und auch Frauen, die es noch nicht ausprobiert haben, meinen: Was ist das schon, das bißchen Hausarbeit? Für sie alle ist es lehrreich, was eine Untersuchung der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft ergeben hat. Danach erfordert ein Vier-Personenhaushalt in der Stadt im Monat 252 Arbeitsstunden, die in der Hauptsache von der Hausfrau geleistet werden. Bei günstigen Verhältnissen kann die Arbeitszeit auf 210 Arbeitsstunden gesenkt werden. Das bedeutet eine Arbeitszeit für die Hausfrau von 8 Stunden an 6 Wochentagen, am siebenten Tage von 13 Stunden und mehr.

Der Legende, die Hausarbeit wäre mehr ein Spiel als eine körperliche Arbeit, ist das Max-Planck-Institut in Dortmund zu Leibe gerückt. Es maß den Kräfteverbrauch bei verschiedenen Hausarbeiten und stellte den Energieumsatz bei diesen Arbeiten in Kilokalorien (kcl) pro Minute fest. Das Institut nahm als Maßstab den Schwerarbeiter mit 5 kcl pro Minute. Die Hausfrau braucht beim Bügeln 1,8 kcl, beim Kochen 2,1 kcl, beim Backen 6,2 kcl, beim Geschirrspülen 3 kcl. Das Bettenmachen erfordert 4,5 kcl, das Fensterputzen 3,9 kcl, das Scheuern der Badewanne 7,3 kcl! Das tägliche Einkaufen erfordert folgenden Kraftaufwand: Bei einer Last von 5 Kilogramm verbraucht der Körper pro Minute 3 kcl, beim Treppensteigen dabei steigert sich der Verbrauch auf 12 kcl. Welche Lasten aber die Hausfrau auf ihren Wegen befördert, das ergeben die Zahlen über den Jahresverbrauch einer vierköpfigen Familie: 600 kg Kartoffeln, 200 kg Gemüse, 200 kg Obst, 360 kg Brot, 200 kg Fleisch, 100 kg Fett. Das bedeutet, daß die Hausfrau im Laufe des Jahres weit über 2,5 Tonnen, also die Ladung eines mittleren Lastwagens, oft über weite Strecken nach Hause trägt.

Wenn man diese Arbeitsleistung mit der Ruhezeit der Hausfrau vergleicht, dann stellt man fest, daß sie kaum je zu einem richtigen Ruhetag kommen kann, denn Kochen, Bettenmachen und Geschirrspülen fallen auch an Sonntagen nicht weg. Um so notwendiger ist es, daß die Ernährung der Hausfrau diesem Kräfteverbrauch angepaßt wird. Sie darf nicht — wie es oft geschieht — die besten Happen der Familie zuschieben! So begrüßenswert es ist, daß die Hausfrau auf ihre schlanke Linie achtet, so darf sie trotzdem für sich selbst nicht zu sehr mit Fett sparen, das der intensivste Kräftelieferant für den schwer arbeitenden Körper ist. Pflanzfette und -öle und die daraus hergestellten Erzeugnisse haben den Vorzug, leichter verdaulich als Schmalz und Butter zu sein. Die Hausfrau darf keinen Raubbau an ihren Kräften treiben!

Erstaunliche Ergebnisse hat eine Untersuchung gebracht, die ein großer Elektrokonzern hat machen lassen. Man wollte herausfinden, welches „Leichte Arbeiten für Frauen“ sind. Es ließen sich dabei zwar Puls, Sauerstoffmenge und umgesetzte Energie messen, nicht aber Widerwille, Unlust und der Grad der Erschöpfung. Das Ergebnis war, daß die typischen Frauenberufe Körperkräfte erfordern, die denen der Männer in nichts nachstehen. So braucht etwa eine Hausfrau soviel Kraft wie ein Hochofenarbeiter. Wirklich „Leichte Frauenberufe“ gibt es heute nur noch in der Industrie, an Arbeitsplätzen, wo in der Regel nur ein paar Knöpfe gedrückt und einige Hebel bedient werden müssen.

Das Merkwürdige an unserer heutigen Situation ist, daß der Mann auf die 40-Stunden-Woche zusteuert, während die berufstätige Hausfrau nach den neuesten Untersuchungen eine Arbeitswoche von 82 bis 85 Stunden hat. Die amerikanische Hausfrau arbeitet übrigens nur 46 bis 48 Stunden pro Woche!

Es ist kein Wunder, daß der Arzt diese Entwicklung voller Sorgen verfolgt. Ein Göttinger Frauenarzt hat in einem Vortrag folgende Schlussfolgerungen gezogen: 1,2 Millionen Frauen, die 1960 in Tag- und Nachtschichten einen Beruf ausübten, waren Mütter von Kindern unter 14 Jahren. 34% der Arbeitnehmer waren Frauen, davon 36% verheiratet. (In der Zone liegen die Zahlen noch weit höher.) Die voll berufstätige Frau kann nicht gleichzeitig als Hausfrau und Mutter ihren naturgewollten Pflichten so genügen, daß sie Mittelpunkt der Familie bleibt. Andererseits kann die Wirtschaft nicht auf die Mitarbeit der Frau verzichten.

Die meisten Frauen arbeiten übrigens nicht, um einen höheren Lebensstandard zu erreichen und um Luxuswünsche zu erfüllen, sondern weil der Ehemann zu wenig verdient oder krank ist. Das haben Befragungen in Industriekreisen einwandfrei ergeben. 25 Prozent der deutschen Familien müssen heute überhaupt ohne männlichen Ernährer, ohne Vater, auskommen.

Wenn die Frau ihren Beruf lustlos ausübt, dann sind die gesundheitlichen Schädigungen

noch größer, als wenn sie ihre Berufsarbeit mit Eifer und Sorgfalt verrichtet. Nur 8 Prozent der berufstätigen Frauen in der Bundesrepublik haben selbständige Positionen, nur 9 Prozent sind als Facharbeiterinnen tätig — gegenüber 50 Prozent Fachkräften und Spezialisten unter den männlichen Industriearbeitern.

Störungen im Hormonhaushalt, Nervenstörungen und Krankheiten durch ungünstige Arbeitsplätze und Arbeitsbedingungen sind die häufigsten Berufskrankheiten der 44 Prozent angelesenen und 46 Prozent ungelernen Arbeiterinnen. Oft brechen längst überwindene Krankheiten neu auf, bestehende Krankheiten verschlimmern sich.

Ein hoher Prozentsatz von Frühgeburten und damit zusammenhängende Frühinvalidität sind die Folge. Diese beunruhigende frühe Arbeitsunfähigkeit, die 300 Prozent höher als beim Manne ist, läßt die Ärzte nach einer besseren Schwangerschaftsfürsorge verlangen. Nur dadurch könne die immer noch steigende Zahl der Säuglings- und Müttersterblichkeit im Bereich der berufstätigen Frau herabgedrückt werden.

Die Ärzte treten dafür ein, daß Mütter mit Kindern unter 15 Jahren ausschließlich für die Familie zu sorgen haben sollten. Die Wirtschaft solle nur Mütter im Alter von 40 bis 65 Jahren beschäftigen. Ohne ihre Gesundheit und das Klima der Familie zu gefährden, könne die Frau, deren Lebenserwartung in den letzten hundert Jahren von 45 auf 72 Jahre gestiegen ist, beruflich arbeiten und der Wirtschaft wertvolle Dienste leisten.

Margarete Haslinger

AUS ALTER TRUHE

In unsern ostpreußischen Städten und Städtchen sproßte um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein erfreulich eigenständiges gesellschaftliches Leben. Die Enge des Ackerbürger- und Handwerkerdaseins wurde aufgelockert durch die Offiziere und Beamten, die trotz häufiger Versetzung an den öffentlichen Dingen lebhaft teilnahmen, ja auf kulturellem Gebiet oftmals führten. Und im Gegensatz zu später, wo man sich fremde Künstler zur Bereicherung der Feste herbeiholte, gestaltete man die Feiern aus eigener Kraft. In den wohlhabenderen Familien in der Stadt und in den Gutshäusern auf dem Lande wurde Hausmusik eifrig betrieben, Dichtwerke gelesen mit verteilten Rollen.

Lebende Bilder zu stellen war beliebt, zeichnerisch Begabte machten die Entwürfe dazu, und mancher scheue Liebhaber himmelte die Umschwärzte mit sauberen Zeichnungen an, die vom Stile Makarts beeinflußt erscheinen, wie unser Bild zeigt. Es fand sich in einer alten Truhe mit Familienpapieren ostpreußischer Herkunft zwischen den Blättern zweier der damals

zeugt das zierlich gedruckte Erinnerungsblatt, das dem Buche beigelegt ist.

Doch nicht immer schwebt man in höheren Sphären! W. Jonisch dichtet selbst und sagt:

So geht's

Als sie ins Auge mir geblickt
Und mir gar ireudlich zugenukt,
Zog Friede ein und selge Lust
Und Ruh in meine junge Brust.

Und als sie mir die Hand gedrückt,
Das's niemand merkte, recht geschickt,
Da habe ich bei mir gedacht,
Was nicht die Liebe alles macht.

Und als ihr glühend heißer Kuß
Mir gab den seligsten Genuß,
Da träumt im Himmel ich zu sein
Mit meinen Liebesschwärmereim.

Doch als ich sagt: „Du schöne Maid,
Ich liebe Dich in Ewigkeit!“ —
Da hat sie mich gar ausgelacht,
Daß ich so dumme Worte gemacht.

Unsere Milly stand also ganz tapfer mit ihren kleinen Füßen auf der Erde und war mit Tatkraft begabt. Als im Krieg 1864 um Schleswig-Holstein allerorten die Frauen aus alten Leinensachen Charpie zupften, sammelte Milly in Stadt und Land diese Verbandstoffe für die Verwundeten. Auf vergilbtem Blatt liegt ein „Verzeichnis der von Milly Droz gesammelten Lazarettbedürfnisse“ zwischen den Albumblättern. Und da lesen wir neben den Namen, die auch sonst in dem Buch sich zeigen, die der Honoratioren, welche anzugehen Milly sich nicht gescheut hatte:

- Frau Landrat Dodillet, alte Leinwand zu Compressen,
- Frau Bellier-Delaunay, Seßlacken, 5 Hemden,
- Frau Zimmermeister Schattauer, Bettbezüge und 6 Hemden,
- Frau Direktor Zacharias, Karalene, Hemden, Betten, Bandagen,
- Von den Seminaristen in Karalene 20 Päckchen Charpie,
- Frau Bürgermeister Leo, 8 Bandagen, 14 Compressen und viel Leinwand,

und weiter eine lange Reihe aus den Ortschaften Pieragiengen, Skungirren, Gr.-Schunkern, Obenlischken usw. Manche Fahrt mag die Kleine gemacht haben nach den recht entfernt voneinander gelegenen Orten.

Die Bücher brechen 1867 ab, als Adele den Proviantamtskontrolleur Theodor Trachmann in Insterburg heiratete und mit ihm nach Berlin verzog. Beide Eltern widmen ihrem Kinde Lebensregeln zum Abschied, die Mutter sogar in nicht ungeschicktem Französisch, wohl im Gedenken an die Herkunft der Familie aus der französischen Schweiz. Da liegt auch das Kranzgedicht bei, das die Schwester Milly auf goldgeprägtes Papier geschrieben hat zur Erinnerung an den 21. April 1867.

Wie ein kleines Nachspiel mutet dann im Jahre 1886 die letzte Eintragung nach langer Pause an. Da grüßt nämlich Adeles Tochter Klara Trachmann, die inzwischen herangewachsen ist, ihre Mutter mit Geibels Gedicht „Hoffnung“. Und dräut der Winter noch so sehr...

Diese Klara Trachmann heiratete 1895 den Ingenieur Gleich in Berlin-Siemensstadt, und über deren Kinder blieben die Poesiealben mit den lebenswerten Einlagen erhalten, die uns einen Blick in die romantisch gefühlvolle ostpreußische Zeit vor rund 100 Jahren erlauben und zeigen, wie unsere Heimat mit dem gesamten Deutschland verflochten war und ist.

Dr. Grunert

Schlechte Zähne macht nicht der weiße Zucker in Form von Würfelzucker oder Streuzucker, der vom Speichel leicht gelöst, von den Zähnen abgespült und verschluckt wird, sondern der Zucker in klebrigen Süßspeisen, in süßen Plätzchen und in zähen Bonbons, die nach dem Essen oder gar dem abendlichen Zähneputzen als „Magenschleier“ und „Betthupfer“ gebraucht werden. In solchen Fällen kann Zucker dazu beitragen, den kalkhaltigen Zahn aufzulösen. Diese Feststellung wurde in der „Ernährungs-Umschau“ veröffentlicht. DMI

Dankbare Erinnerung

Anfang Mai 1945 — Deutschland hatte bedingungslos kapituliert. Wir — etwa zweihundert Flüchtlinge, Frauen, Kinder und einige ältere Männer — hörten diese Nachricht über den Rundfunk in der Schule des kleinen dänischen Dörfchens St., wohin uns nach furchtbaren Wochen der Flucht in Schnee und Eis ein seltsames Schicksal verschlagen hatte. „Frieden auf Erden“, so läutete es von dem Turm der kleinen dänischen Dorfkirche.

Was würde uns die Zukunft bringen? Das Leben mußte ja weitergehen.

Immerhin — man zog keinen Stacheldraht um unser kleines Flüchtlingslager. Das Ehrenwort des deutschen Lagerleiters bürgte für uns. In eintönigem, hoffnungslosem Gleichmaß gingen die beiden ersten Wochen nach der Kapitulation dahin. Der dänischen Bevölkerung war damals jeder Verkehr mit den deutschen Flüchtlingen verboten.

Da erfuhren wir eines Tages, daß der junge dänische Geistliche dieses weltabgeschiedenen Dörfchens sich in echter Nächstenliebe für uns einsetzte. Er erwirkte bei maßgebenden Stellen die Erlaubnis, uns einmal wöchentlich in dem kleinen dänischen Gotteshaus eine deutsche Predigt zu halten. Ergriffen lauschten wir seinen tröstenden Worten, die frei von jedem Haß, jedem Vorwurf waren. Ja, er nannte uns von der Kanzel liebe Schwestern, liebe Brüder — und wurde dafür von den eigenen Landsleuten angefeindet. Später — es war mittlerweile Sommer geworden — war es wieder „unser“ Pastor M. S. G., der dafür sorgte, daß wir Flüchtlinge dreimal wöchentlich an das Meer gehen und dort baden durften.

Beeren und Obst wurden reif. Die Lagerchwester bekam heimlich Körbe voll dieser köstlichen Gaben zur Verfügung an die Kinder. Es sollte nicht darüber gesprochen werden — wir aber wußten, was diese Früchte reiften — im dänischen Pfarrgarten!

So verging der Sommer. Niemand von uns erhielt ein Lebenszeichen aus Deutschland — aber die wöchentliche Predigt des dänischen Pastors und die Sprechstunde, die er für uns in seinem Heim abhielt, waren Lichtblicke und Halt in unserer großen inneren und äußeren Not.

Mitte September 1945 mußten wir die Dorfschule von St. verlassen; dänische Kinder sollten wieder darin unterrichtet werden. Wir kamen in ein Massenlager in einer größeren dänischen Stadt — zweitausend Flüchtlinge waren wir dort. Dieses Lager war von Stacheldraht umgeben und wurde von dänischen Soldaten bewacht. Zum Abschied bereitete uns Pastor M. S. G. noch eine besondere Freude: Seine Organistin durfte uns ein Orgelkonzert geben. Dann sprach er ein letztes Mal von der Kanzel zu uns. Als wir die Kirche verließen, wartete er am Ausgang auf uns, gab jedem die Hand, und in seinen klaren Augen lag ein unausgesprochener Trost für unser Leid.

In dem Massenlager übernahm ein alter deutscher Pfarrer — Flüchtling wie wir unsere Seelsorge. Wir aber wußten, daß in der kleinen Dorfkirche in St. ein guter Mensch, ein junger dänischer Pastor, uns auch fernerhin in seine Gebete einschloß.

Fast 17 Jahre sind seither vergangen. Aber wir — die wir diesem wahrhaft guten Manne dort in dem fernen dänischen Dorf begegnet sind — wir denken an ihn in Dankbarkeit und Verehrung bis an das Ende unserer Tage.

Christel Dorsch

Für Sie notiert

Die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände fordert von der Bundesregierung energische zoll- und handelspolitische Maßnahmen, damit ein weiteres Steigen der Kartoffelpreise vermieden wird.

Statistiken des Deutschen Mütter-Gesundungswerkes beweisen, daß bei wachsendem Wohlstand die körperliche und seelische Überforderung der Mütter seit 1955 erheblich zugenommen hat. So stieg die Zahl der Erkrankten an Kreislaufstörungen und Herzschäden allein in den sechs Jahren von 1955 bis 1961 von 36,6 auf 42,7 Prozent.

Der Umsatz an Tiefkühlkost in der Bundesrepublik stieg von 52.000 t im Jahre 1950 auf 108.000 t im Jahre 1961. Davon entfielen allein 60 Prozent auf Geflügel.

Ein für die berufstätigen Hausfrauen erfreuliches Urteil hat das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe gefällt. Mit diesem Urteil wird die sogenannte „Residenzpflicht“ für Warenautomaten aufgehoben. Das bedeutet, daß Automaten mit Waren aller Art jetzt unabhängig von Ladengeschäften aufgestellt und Tag und Nacht betrieben werden können. Nach Ansicht von Wirtschaftsachleuten wird dieses Urteil ein gewaltiges Ansteigen des Automatenverkaufs zur Folge haben. Man rechnet damit, daß in Groß- und Mittelstädten ganze Automatenstraßen errichtet werden, die alle Bedarfsgüter des täglichen Lebens führen.

Befragungen der deutschen Zweigstelle des Internationalen Wollsekretariats haben u. a. ergeben, daß 80 Prozent der Befragten in der Bundesrepublik darüber Aufklärung wünschten, ob ihre Kleidung aus frischen Fasern oder aus Fabrikationsabfällen gefertigt ist. 84 Prozent der erwachsenen Bevölkerung möchten beim Einkauf von Textilien wissen, ob sie aus Wolle, Baumwolle, Zellwolle oder synthetischen Fasern hergestellt sind.

Damit Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 10 und 21 Jahren billig und sicher an ihre Ferienorte gelangen können, werden in diesem Jahr 69 Jugendsonderzüge zur Zeit der Sommerferien zwischen Hamburg und München, sowie Hamburg und Konstanz — Basel verkehren. Der Fahrpreis ist um 50 Prozent verbilligt, alleinfreisende Kinder werden von geschulten Kräften betreut.

Nach Ermittlungen der Bundesämter sind von 100 berufstätigen Frauen, die vor den Traualtar treten, 40 Verkäuferinnen.

Sie fragen - wir antworten

Gänseleberpastete

Eine Leserin bittet uns um ein Rezept für Gänseleberpastete. Unser heimatliches Rezept stammt aus einem handgeschriebenen Heilberger Kochbuch. Es kann auch vereinfacht werden. Aber Gänseleber ist bei den heutigen Geflügelpreisen ja kein solcher Luxus mehr, wenn auch die Pastete heute wie früher eine Kostbarkeit ist. Die Trüffel werden wir unter Umständen durch Champignons ersetzen oder ganz fortlassen. Am wichtigsten ist das gründliche Abschmecken.

Drei Pfund fette Gänseleber, 1 Liter Milch, 200 Gramm Trüffel, 750 Gramm frisches Schweinefett, 500 Gramm Schweineschneitzfleisch, 500 Gramm Kalbsschneitzfleisch, 1 Zitrone, 5 Lorbeerblätter, 60 Gramm Zwiebeln, 20 Gramm Salz, 1/2 Teelöffel Zitronenzucker, Pastetengewürz, evtl. Madeira.

Die Lebern werden 12 Stunden in Milch gelegt, damit sie schön weiß werden. Dann werden sie gehäutet und von allen weichen Teilen befreit. Die Leberstücke werden jetzt mit den Trüffeln gespickt und mit Zitrone und Lorbeerblättern mariniert, bis die Farce fertig ist. Dabei zu decken und öfter beschöpfen. Aus dem Schweinefett schneidet man hauchdünne Scheiben und bedeckt damit die Böden von 6 Büchsen oder Weckgläsern. Das restliche Fett muß noch 500 Gramm wiegen Kalbfleisch, Schweinefleisch und das restliche Schweinefett werden dreimal und das Fleischmaschine getrieben. Die Zwiebeln werden fein gewiegt und mit 2 Eßlöffeln Schweinefett angeschwitzt. Unter fortgesetztem Rühren gibt man jetzt das Fleisch dazu und läßt es heiß werden, aber nicht kochen. Die Leberabfälle werden durch ein Sieb getrieben, zu dem Fleisch gegeben und alles solange in der Reibmaschine gerührt, bis es schön weiß ist. Danach wird die Masse mit Salz, Zitronenzucker, Madeira und Pastetengewürz abgeschmeckt. Man füllt in die Büchsen, zuerst etwas Farce, darüber werden die Leberstücke verteilt, zuletzt den Rest Farce, die Büchsen werden mit dünnsten Fettscheiben bedecken wieder mit dünnsten Fettscheiben (man kann hierzu auch Räucherspeck nehmen). Dann die Büchsen (Weckgläser) schließen und sterilisieren. Für Pfund-Dosen rechnet man 2 Stunden, eine Kilodose wird 2 1/2 bis 3 Stunden auf 100 Grad sterilisiert. Diese Pastete hält sich jahrelang.

Margarete Haslinger



beliebten Poesiealben. Sie gehörten den Schwestern Adele und Emilie Droz.

Vater Droz aus westschweizer Einwandererfamilie war königlicher Kreis-Kassenrentant. Sein Leben spielte sich von 1800 bis 1875 zwischen Posen, Ostpreußen und Berlin ab. Mit seiner Frau Louise Emilie, geb. Roehl, hatte er drei Kinder, darunter die ältere Tochter Adele und die jüngere, Milly genannt. Diese Milly scheint ein recht anmutiges Wesen gehabt zu haben. Wo sie auch war, genoß sie Liebe und Freundschaft. Das verrät ihr Poesiealbum, das im Sommer 1857 in Neukuhren beginnt und aus der Ferienstimmung der damals auflebenden Reisen zum Samlandstrand entstanden ist, wie sie Gregorovius in seinen Baltischen Idyllen so hübsch schildert.

Der Vetter Wilhelm Jonisch schenkte Milly das Album mit Goldschnitt, in dem auch die Sommerfreundinnen Frenzeli sich verewigen. Familie Droz lebte dann bis 1868 in Insterburg, wo bekannte Namen wie Kalau vom Hofe, Hensels, Büttner, Muzelius und andere sich eintragen. Und es ist wirklich ein Poesiealbum, das neben den Freundesnamen lange Proben damals beliebter Dichter zeigt, nicht nur von Schiller, Uhland und Geibel, sondern auch von heute Vergessenen wie Anastasius Grün, Julius Sturm usw. Eine eingenähte blonde Locke fehlt ebenso wenig wie die saubere Abschrift der Rede von Peter Cornelius zu Beethovens Geburtstagsfeier im Dezember 1858 in Weimar. Die Schwestern haben auch bei der Schillerfeier am 10. November 1859 in Insterburg mitgewirkt. Davon

Zaubereien von Paul Reinhardt

Ein Artist erzählt seine Erlebnisse

Als ich beim Landestreffen in Bochum in der Nord-Süd-Halle als Zauberkünstler auftrat, wußten nur die Eingeweihten, wer ich in Wirklichkeit war, denn — so meinen wohl einige — wie konnte ausgerechnet Masuren einen Zauberkünstler hervorbringen? Vierzig Jahre sind vergangen, seit mir ein Zigeuner in Goldensee die ersten Tricks beibrachte, und jedesmal wenn Zigeuner kamen, war ich darauf erpicht, etwas neues zu erspähen. Genauso war ich immer dabei, wenn ein Zauberkünstler in Lötzen irgendwo auftrat, von dem man auch für ein paar Groschen allerlei Zauberbücher erwerben konnte. Bei jeder Festlichkeit in Goldensee wirkte ich mit. Im Dorfkrug bei Kattner und Buber führte ich meine Kunststücke mit Karten und Münzen, mit Tüchern und Würfeln vor, und bekam den schönen Spitznamen Klau-Paul, den man mir beim letzten Kreistreffen in Bochum von allen Seiten zurief. Vierzig Jahre sind eine lange Zeit, aber man hatte mich im Gedächtnis behalten und das freute mich sehr. In Rotwalde errang ich das Prädikat „Der Mann ohne Nerven“, als ich mich als indischer Fakir produzierte, und eine Nähnadel, die keinen Kopf hatte, spurlos in einer meiner Muskeln verschwand, und später operativ entfernt werden mußte. Auch mit meiner Geige war ich zur Stelle, wo es galt, zum Tanze aufzuspielen. Sie ermöglichte es mir, mit Musik mein Geld zu verdienen, um meinen Beruf als Berufszauberer zu vervollkommen. Mit einem der vielen Bellachinis (er war Berliner) zog ich später durch die Welt.

Erster Auftritt in Lötzen

In Lötzen errang ich in der Concordia meinen ersten Erfolg mit einer Einlage als Zauberkünstler, unterlag aber im Ringkampf mit einem Neger, der mich mit seinen 200 Pfund glatt auf die Matte streckte. Als ich meine 160 Pfund dann alle wiedergefunden hatte, freute ich mich dennoch, war doch der Anfang als Artist gemacht und mein Beruf stand fest! Mein Name — ursprünglich Kowalewski — wurde durch den Künstlernamen „Alfrano“ bereichert, und im Tausendjährigen Reich in Reinhardt umgewandelt, der seitdem gleichzeitig als Familienname gilt. 1927 und 1928 errang ich im Künstlerwettbewerb im Odeon-Cabarett Dortmund durchweg zweite Preise und fand Anklang bei den Artistenagenturen und Agenten. In einer Arena trat ich als Musikalclown auf, ohne zu ahnen, daß ich mit dieser Nummer später im Film „Tiger Akbar“ mit Harry Piel spielen sollte.

Am Stadttheater Münster wurde ich für die Komödie „Marinucci“ als Chinesischer Zauberer verpflichtet und erlebte folgendes: Beim Auftritt im Zwischenakt benutzte ich eine Taubenkasserolette, in der zwei Tauben waren, die dann auf geheimnisvolle Art auf der Bühne erscheinen sollten. Als nun mein Auftritt vorstatten ging, war die Kasserolette leer; die Tauben waren verschwunden. Ich machte ein dummes Gesicht und versprach dem Publikum, das Experiment im nächsten Akt zu wiederholen. In der Garderobe entdeckte ich dann die Tauben an der Decke auf einer Gardinenstange. Intendant Hanke hatte in meiner Abwesenheit die Kasserolette verkehrt geöffnet, und die Neugier wurde bestraft, indem die Tauben das Weite suchten.



„Klau-Paul“ hatte sie schon... Ein vergnügliches Erlebnis hatte ich in Hamm i. W., als ich bei Direktor Krieger um ein Engagement nachsuchte. „Leider ist mein Programm schon für längere Zeit besetzt“, antwortete er. Als ich mich daraufhin verabschiedete, fragte ich beiläufig nach der Uhrzeit, er suchte, geriet in Verlegenheit und schaute ver-

Der verwundete Ritter

Am Königsberger Stadttheater war 1912 das Drama „Macbeth“ mit Paul Wegener als Gast angesetzt. Der gefeierte Schauspieler hatte zugesagt, wieder einmal vor seinen Landsleuten zu spielen. Mir hatte man die Rolle des verwundeten Ritters anvertraut, der im ersten Akt eine lange Schlachtermählung zu sprechen hat. Diese ist eine der undankbarsten Rollen, die — meiner Meinung nach — je geschrieben worden sind. Für einen blutjungen Anfänger aber war es eine Ehre, mit dem berühmten Gast auf der Bühne zu sein, und auch der Gedanke gab mir hohen Auftrieb: Zum erstenmal wirst du auf dem Theaterzettel stehen, zum erstenmal eine Rolle haben!

Für die Aufführung dankte ein begeistertes Publikum mit stürmischem Applaus. In fiebriger Erwartung der ersten Zeitungskritik verbrachte ich die nächsten Stunden. Man konnte mich doch nicht etwa übergehen? Man hat es nicht getan, jeder konnte es lesen: „... In der Hauptrolle zeigte Paul Wegener, ein Sohn unserer ostpreußischen Heimat, sein geniales Können. Bekanntlich hat er viele Morde auf dem Gewissen, aber einen Mord an dem „verwundeten Ritter“ hätte man ihm auch noch verziehen.“ Zwar wirkte dieses harte Urteil auf mich ernüchternd und enttäuschend, aber spätere Erfolge während meiner langjährigen Bühnenlaufbahn habe ich in dankbarer Erinnerung behalten. Sie lassen mich heute über den damaligen Künstlerschmerz lächeln mit der von Goethe zum besten haben kann, der ist gewiß nicht von entliehenen Weisheit: „Wer sich nicht selbst den Becken.“ Kurt - K.a. -

dutzt drein... die Uhr befand sich nämlich in meiner Tasche. „Nun, Herr Direktor, wie gefällt Ihnen der Trick?“ — „Sie können am Ersten anfangen, wenn Sie diesen Trick jeden Abend mit dem Publikum machen.“ — Ich habe es getan, fünfzehn Tage mit großem Erfolg. In Baden-Baden erzielte ich bei Wohltätigkeitsveranstaltungen derartige Erfolge, daß sogar die Lötzener Zeitung einen hübschen Bericht darüber brachte. Doch dieser brachte mir auch Kummer. Die alten Goldseer gingen mir — als ich seinerzeit dort in Urlaub war — vielfach



Rossel — der Jungfuchs

Eine Kindheitserinnerung von O. F. Rosinski

Rossel, ein Jungfuchlein, war mit dem Augenblick Vollwaise geworden, als der Fuchsbau von den beiden Gutsförstern mit Hilfe ihrer Hunde ausgehoben wurde. Der Gutsherr hatte es so angeordnet, denn die Plage dieser rothaarigen, sich schnell vermehrenden Räuber hatte überhandgenommen. Rossel wurde zunächst mit seinen zwei Geschwistern in einen leeren Kaninchenstall auf einem der Forstgehöfte untergebracht. Dann aber trennte man ihn von den anderen, und er bezog eine geräumige „Solowohnung“ im Hauptgut, eine hübsche, eigens für ihn gefertigte Holzbude, die im Park aufgestellt wurde. Hier sollte er so etwas wie ein zoologisches Schaustück sein, den Kindern und Erwachsenen zur Freude. Vielleicht konnte man ihn später an den „Königsberger Tiergarten“ verkaufen.

So standen wir Kinder, namentlich in den ersten Wochen, vor seiner drahtumspinnenden Bude, beobachteten sein Tun und Treiben, um bald zu erkennen, was eine Fuchsnatur ist.

Herrn R., unserem ebenso begabten wie tierliebenden Lehrer, was dies zu wenig. Ihm kam eines Tages der Gedanke, den Jungfuchs zu zähmen und abzurichten. Es stände doch in der Bibel, daß der Mensch über alles herrschen solle, über die Fische und Vögel nicht nur, sondern auch über die Tiere auf dem Felde. Als Pädagoge vom Fach ging Herr R. von vornherein mit Weisheit an die neue Aufgabe. Nach dem Rezept unseres Dr. Luther gehört ja zu jederlei zur rechten Erziehung: Rute und Apfel, Strafe und Belohnung dicht beieinander. Für Rossel hießen die beiden Erziehungsmittel: Rute und Fleisch. Zunächst wurde das Strafinstrument zurückgestellt, denn Rossel zeigte sich sehr scheu. Nach und nach wurde er jedoch zutraulicher. An einer Leine gehalten, ließ er sich von seinem Lehrmeister auf die Schulter setzen, ja thronte als seltener Kopputz auf dessen Hut, obenauf. Der Lehrer konnte ihm auch das Maul öffnen und ihm seine Hand zwischen die Zähne legen, ohne daß Rossel, nach Fuchsweise, schärfer zapackte. Ließ sich der Lehrer tief zur Erde herab, so sprang Rossel mit einem Satz an ihm empor und später wieder herab.

Uns Kindern machte diese Schau großes Vergnügen, aber nur — aus der Entfernung. Direkt mochten wir uns nicht mit Rossel befassen. Einmal roch uns seine Behausung, wenn wir sie gelegentlich umkreisten, nicht schön genug und dann behielt sein Bewohner trotz aller Dressurversuche doch ein verschlagenes, lauerndes Fuchsgesicht, das uns unsympathisch war. Doch dafür konnte Rossel natürlich nichts.

Unser „Tierbändiger“ hatte den Ehrgeiz, seine Erfolge mit dem Jungfuchs einem größeren Kreis zu zeigen. So gab er an einem Sonntag eine kleine Vorstellung vor allen Leuten, die im Hause waren, und beide, der Lehrer und das Fuchlein, ernteten Beifall und Lob.

Einmal hatten beide ihren „großen Tag“. Es war an einem schönen Sommertage, als ein hoher Gast zu Besuch kam. Bei der Tafel wurde dieser gefragt, ob er wohl einen gezähmten Jungfuchs sehen wollte. Der Angesprochene hatte gewiß vieles im Leben gesehen, doch einen zahmen Fuchs wohl noch nicht. So trat man nach Tisch auf die Terrasse gegen den Park hin. Unten auf der Wiese stand Herr R. mit seinem Fuchlein. Als alle Künte gezeigt waren, beglückwünschte der Gast den Lehrer zu seiner pädagogischen Leistung und meinte lächelnd, er habe an seinen zwei zahmen Knaben wohl nur die Hälfte der Kraft anzuwenden wie an diesem, von Natur wilden Objekt.

Rossel selbst hatte leider keinen Begriff für die hohe Ehre, die ihm an diesem Tage widerfahren war. Er hatte wohl, je länger je mehr, überhaupt wenig Verständnis dafür, daß er in einer Bude gefangengehalten wurde, als gelegentliches Dressur-Objekt für neugierige Augen. So reifte in ihm der feste Plan, eines Tages auszubrechen. Er wußte mit Fuchschläue auch, wie er das anstellen konnte. An einer Stelle schloß die drahtumzogene Bretterbude nicht ganz mit dem Erdreich ab. An diesem Punkte mußte seine Rettung liegen. Er kratzte jeden Tag die Erde fort, bis auch ein Stück des Brettes weg. Schließlich, eines Nachts, war es soweit. Rossel zwängte sich mit Mühe hindurch und war frei!

Am folgenden Morgen war ein großes Erstaunen bei allen, die es mit Rossel zu tun hatten. Am meisten von allen drückte sein Verschwinden unseren Lehrer nieder. Er fand Rossels Abzug unverkennbar und undankbar. Mehrere Tage zog er in langen Stiefeln und Joppe durch

aus dem Wege, denn in der Zeitung hatte ge- standen, „Der Reinhardts Paul kann hexen, und der Kreet ist vom Satan besessen!“

Bei einer Vorstellung in der Rheinhalde Düsseldorf ließ ich einem Zuschauer vorne in der ersten Reihe ein Fünfmarkstück unauffällig in die Ziertuchtasche seines Jacketts gleiten, um es auf der Bühne „verschwinden“ zu lassen; im Publikum sollte es dann wieder erscheinen. Leider hatte ich Pech; als ich mich seiner bedienen wollte, war der Zuschauer weg, und ich meine 5 DM quitt. Der fatale Unbekannte muß das Hereingleiten des Geldstücks entdeckt und danach den Platz gewechselt haben. Ich aber hatte dennoch Glück, denn niemand im Publikum merkte etwas von meinem Hereinfall, denn der wäre ein stümperhafter Zauberer, der sich durch unvorhergesehene Zwischenfälle aus der Fassung bringen ließe und nicht schnell mit einem anderen Kunststückchen aufwarten könnte.

Das In- und Ausland habe ich bereist, und manche großen Erfolge erzielt. Der schönste Erfolg aber wäre, ich könnte wieder unbehellig nach der Heimat... nach Masuren fahren.

die Gegend und rief und suchte seinen Pfegeling. Umsonst. Erst als man ihn im Hause belächelte und ihm von weiterem Suchen abriet, ließ er davon ab. Als Mann der Natur- und Tierseelenkunde hätte er sich doch wohl sagen müssen, daß der Naturtrieb eines geborenen Raubtiers immer einmal in Erscheinung treten wird, auch wenn es gut gehalten wird, ja ehrenvolle Vorstellungen vor Exzellenzen geben darf.

Dies ist die Geschichte von Rossel, dem zahmen Jungfuchs. Sie ist kurz, aber sie reichte hin, unser Fuchlein für alle Zeiten in mein Gedächtnis zu schließen.

Das Mädchen Liesel und die Stute Lies

Unweit des Marktplatzes in einer ostpreußischen Kleinstadt stand in einer Nebenstraße ein kleines, weinumranktes Häuschen mit einem Blumengarten davor. An den Pfosten des Garteneingangs waren zwei Schilder angebracht:

Dr. med. Horst Peer
Praktischer Arzt und Geburtshelfer

Dr. med. vet. Heinz Peer
Tierarzt

Im Erdgeschoß befanden sich die Praxisräume, oben lagen die Wohn- und Schlafzimmer.

An einem stürmischen, regnerischen Herbstabend saßen einmal die beiden Brüder mit ihrer Mutter, die ihnen die Wirtschafft versah, gemütlich im Wohnzimmer. Mutter saß im Ohrensessel und studierte das Kreisblatt. In der Ofenröhre brutzelte die Apfel. Die beiden Ärzte spielten eine Partie Schach, und vor jedem von ihnen stand ein Glas Grog. Es war richtig gemütlich.

Da, auf einmal, Wagengerassel vor dem Hause. Jeder der Brüder hatte den gleichen Gedanken: Na, hoffentlich muß ich nicht raus bei diesem Sauwetter!

Die Klingel ertönt und der praktische Arzt geht zum Fenster. Der Wind fegt um die Ecke und reißt ihm fast den Fensterflügel aus der Hand. Eine Stimme fragt von unten:

„Sind Sie der Doktor für de Perds?“

Der Arzt versteht etwas wie „Peer“ und ruft: „Ja, ja, was ist los?“

Darauf von unten: „Der Bauer schickt mich, schnell, Herr Doktor, der Lies geht's man ziemlich schlecht.“

„Na, dann kommen Sie erst man rein“, ruft der Arzt und schließt das Fenster. Einen wehmütigen Blick wirft er auf das Schachbrett, trinkt noch schnell seinen Grog aus, nickt seinem Bruder, dem Tierarzt, zu und geht nach unten in die Praxisräume, um sich fertig zu machen.

Inzwischen hat die Mutter dem Kutscher noch ein Glas steifen Grog gegeben. Mit der Tasche in der Hand kommt der Arzt aus dem Sprechzimmer raus und sagt: „Na, dann wollen wir mal.“

Als sie nach der Fahrt durch Sturm und Regen endlich am Ziel sind, steht am Hofor schon der Bauer und wartet ungeduldig. Der Arzt fragt: „Na, wie geht's der Liesel?“ und will ins Haus. Er weiß von früheren Besuchen: Liesel ist die Tochter des Bauern.

Doch zu seinem Erstaunen führt der Bauer den Doktor über den Hof zum Stall. Der will noch etwas sagen, da kommt aber schon die Bäuerin und ruft: „Nu man schnell, Dokterchen!“ und zieht ihn in den Stall.

„Ach herrje“, ruft die Bäuerin drinnen mit einem Mal im Schein der Laterne, „das ist ja der falsche Doktor, was nu?“

„Is ja egal, aber nur man fix, Herr Doktor“, darauf der Bauer, „pfuschen Sie man Ihrem Bruder bißchen ins Handwerk, die Rechnung kann der ja dann schicken!“

Was bleibt unserem Arzt anderes übrig — er sieht, Eile tut not. Er zieht sich den Rock aus, die Bäuerin bindet ihm eine große Küchenschürze um und führt ihn zur Lies. Der Arzt macht sich an die Arbeit und verhilft der Stute Lies zu einem kräftigen Fohlen. Als er fertig ist, geht er ins Haus, um sich gründlich zu reinigen, froh, daß er diese ungewohnte Geburtshilfe ohne Panne hinter sich gebracht hat.

In der Stube hat die Tochter des Bauern, eben jene Lies, inzwischen für einen kräftigen Imbiß gesorgt.

In jener Gegend wurde später noch viel über die doppelte Verwechslung gelacht!

Margarete Malien

Erika Thiel

Unser Milchwagen

In unserem Gespannstall standen zwei treue Pferde, die jeden Tag den Weg nach Preußisch-Eylau machen mußten. Sie zogen den mit vielen schweren Milchkannen beladenen Milchwagen zur Meierei und zurück. Erst der gummibereifte Wagen brachte ihnen Erleichterung.

Ob tiefer Sand, ob unergründlicher Modder, ob geschleppter Weg, ob Spitzfrost, sie überwandten jeden Tag, Schritchen für Schritchen, bei Wind und Wetter, sechzehn Kilometer.

Der Milchfahrer hatte es auch nicht leicht. In aller Herrgottsfrühe mußte er aus den Federn, um seine Pferde zu füttern. Hatten die Schwieler die schönen glatten Herdbücheln gemolken, dann wurde der Wagen beladen. Dorfbewohner fanden sich ein, die in der Stadt etwas zu erledigen hatten, und dann rumpelte die Fuhr vom Hof.

Bis zum „Stern“, einer kleinen eingezäunten Eiche, die an der Kreuzung stand, ging es bergan, auf Holperpflaster. Das Stück bis zu den „Birken“ war mit Kies aufgeschüttet und zu jeder Jahreszeit gut in Schuß. Der geschützte Hof lag nun schon ein Endchen zurück. Man hatte von hier einen weiten Blick zum Wald, zum Vorwerk, zur Perschler Grenze, zu den Kampen und über die Weidegärten. Nun bogen die braven Purrchen, schon dampfend und prustend, rechts ab. In der Ferne sah man das Mollwitzer Wäldchen und Perguschchen liegen. Auch die Chaussee konnte man schon sehen. Der Weg führte aber erst noch über den Kanonenberg. Nicht direkt, denn er erhob sich mitten im Acker. Der Landweg machte aber, zum Kummer der Pferde, auch einen ganz schönen Buckel. Zu beiden Seiten mit herrlichen alten Linden bestanden, die zu Urgrötvaters Zeiten gepflanzt worden waren, zog er sich durch die Felder hin. Wurden die Linden von einer Reihe Birken abgelöst, dann kam das dicke Ende in Sicht: die Auffahrt zur Chaussee. Da hieß es, alle Kräfte zusammennehmen, bei Glatteis war diese Stelle besonders graurig.

War der Milchwagen nach vielem Hü und Hott glücklich auf der Chaussee, rollte er flotter.

Bald sogar flotter, als den Vierbeinern lieb war! Mit aller Macht mußten die Bremsen angezogen werden. Es ging mit Schwung hinunter in den Perschler Grund, bis man rechts Bauer Wienerts Anwesen sehen konnte. Du meine Güte! Nun kam ein Berg. So mancher brave Gaul hat sich da in die Sielen legen müssen und war froh, wenn „Piepke-Höh“ in Sicht kam, das Haus unseres guten Landjägers Plaumann.

Ja, die Ausläufer des Baltischen Höhenzuges hatten es in sich!

Auf der linken Seite ragten jetzt die hohen Türme der Funkstation in den Himmel. Das Zeitalter der Technik brachte immer mehr Autos und knatternde Motorräder auf die Straßen; aber die Milchpferde kümmerten sich wenig darum. Sie überließen es den Kutschpferden, zu scheuen, die zogen leichtere Wagen. Sogar die Dampfwalze konnte sie nicht aus der Ruhe bringen, und schon gar nicht der Frühzug, der auf der Strecke Prostken — Königsberg in einiger Entfernung durch das morgenstille Land schnaubte.

Hinter Rothenen konnte man noch einmal über die weiten Felder sehen, dann versperrte der Denkmalsberg die Sicht. Das Lestocq-Denkmal erinnerte an den Unglücklichen Krieg. Nun überwandten die Tiere den letzten Berg und bald schwenkten sie ab zur Meierei.

Wer nie das Gewirr der Milchfuhrwerke aus dem Kreise Pr.-Eylau auf einem Haufen gesehen hat, kann sich kein Bild davon machen, wie wichtig der Posten eines Milchfahrers war. Dreist und gottesfürchtig mußte er sich mit seinem Wagen an die Rampe schlingeln, ohne Kleinholz zu machen. Hatte er seine Milch zur Zufriedenheit abgeliefert, dann holte er seine lange Auftragsliste hervor. Es war nicht wenig, was er alles in der Kreisstadt zu erledigen hatte. Mit den Rückreisenden war ein Treffpunkt vereinbart worden; aber manchmal wollte auch jemand etwas nach Zohlen mitgeben, und dann konnte man die Frage vernehmen: „Hest dem Zohler Melkwoage nich wo jesehne?“

Ja, unser Milchwagen war die einzige tägliche Verbindung mit der Außenwelt, gezogen von acht Pferdebeinen. Einen Autobus gab es auf unserem Ende damals nicht. Auf dem Rückweg lockte schon der Stall; aber es blieben acht Kilometer, und sie mußten erst heruntergetrappelt werden...

Königsberger Fischmarkt

Nicht zu Unrecht hat der Königsberger Philosophieprofessor Karl Rosenkranz den auf dem Fischmarkt waltenden Frauen zugestanden, daß sie das Schimpf-ABC von „Aaskrät“ bis „Zeterkrät“ virtuos beherrschten. Ein unbehaglicher Tatbestand für junge, noch unerfahrene Hausfrauen. So eine schüchterne junge Hausfrau war auch einst meine Mutter. Freilich konnte man Fische auch bei Langanke kaufen, der damals noch in der Altstädtischen Langgasse sein renommiertes Geschäft betrieb. Aber in einer Beamtenfamilie mußte jeder Silbergröschen dreimal umgedreht werden. So ging meine Mutter zum Fischmarkt.

„Na, Madamke, wat wullen Pe? Hier sechne, frische Zand!“

„Was kostet denn dieser Zander?“

„Neun Dittchen, Madameke.“

„Ach, das ist aber teuer.“

„Teier? Teier?“ grollte die Fischfrau, „na, wat wulle Se denn gäwe?“

„Nein, das sag ich nicht, dann schimpfen Sie.“

„Öck schempfe? I, wo war öck!“

„Doch, Sie werden schimpfen.“

„Na, öck schwör Ihne, dat öck nich schempfen tu.“

„Na, dann — sechzig Pfennige.“

„Mien Goldstick, gahn Se to Hus...“ Und meine Mutter ging nach Haus, aber vorher noch zu Langanke. H. R.

Christel Balk Die Geschichte eines alten Hofes und eines jungen Mädchens

VON HEDY GROSS

Nach einem vergeblichen Versuch, am Ende des Zweiten Weltkrieges in den Westen zu fliehen, sind Christel Balk und die alte Wunia wieder in der Heimat. Christel wurde auf Anweisung des polnischen Landrats die Betreuung des staatlichen Ladens übertragen. Trotz aller Widerstände in der polnischen Bevölkerung setzt sie sich durch und gewinnt die Achtung der Leute. Der „Starosta“ bemüht sich vergeblich um die Hand der jungen Deutschen. — Christel und Wunia haben noch immer keine Nachricht aus dem Westen.

12. Fortsetzung

Nein, sie sprechen nicht mehr darüber, sie haben zu lange Zeit von nichts anderem als davon gesprochen. Sie haben eine unüberwindliche Scheu, wieder davon anzufangen. Wenn Christel heute nach Hause kommt, wird Wunia ihr lieber von der alten Pani Kuropatwa erzählen, die wieder mit ihren beiden Kühen und all ihrem irdischen Besitz auf deren Rücken vorbeigezogen ist. Wenn sie bei der Schmiege vorbeikommt, kehrt sie immer bei Wunia ein. Sie schenkt ihr einen Apfel oder ein Ei, manchmal auch drei Mohrrüben oder einen Fisch, und dann beginnt sie gleich mit ihren Klageliedern über ihre „Satanskinder“:

„Babuszka, Prawda, Prawda — das ist die Wahrheit — eine Mutter kann zehn Kinder ernähren, aber zehn Kinder können nicht eine Mutter ernähren. Alte Kuropatwa muß wieder wandern. Vier Töchtern hat sie das Leben geschenkt, selbst muß sie sich auf den Straßen herumtreiben, es sind Satanskinder, hab ich doch immer gesagt.“

Sie hat ihre Geschenke auf den Tisch gebreitet und will bei Wunia frühstücken. Sie hat diesmal einen weiten Weg, die Pani Kuropatwa. Sie zieht diesmal zur Soscha, die wohnt in Polen, weit hinter der deutschen Grenze. Gar kein so leichter Umzug, hinter sich her immer diese beiden Kühe zu ziehen mit dem ganzen Hausstand behängt, sogar ein Drahtkäfig voller Hühner thront auf dem Rücken der einen. Drei Monate hat sie jetzt hier bei Irena gelebt, die einen deutschen Hof bewirtschaftet. Sie, die Pani Kuropatwa, ist in den letzten Tagen doch nicht gut behandelt worden, die Milch zum Frühstück war nicht warm genug, und so mager war sie, das Satanskind, die Irena, hatte sicher vorher die Sahne abgeschöpft, ehe sie die Milch ihrer alten Mutter brachte, man hatte sie auch in anderer Weise gekränkt, man hatte ihr überriechende Seife hingelegt. Sie hat mal wieder ihre Sachen gepackt. Diese Kränkungen bei den Kindern fallen immer so alle drei Monate mit Pani Kuropatwas Reiselust zusammen, was Ursache und Wirkung ist, läßt sich schwer ergründen außer von ihr selbst.

Ach, Wunia wußte, in drei oder vier Monaten würde sie wieder vorbeikommen, nicht schon wieder zu Irena würde sie dann ziehen, sie hatte ja Auswahl.

Christel wird sich freuen, wenn sie wieder von ihr hört. Sie nennt sie immer „König Lear“, das muß so ein alter Märchenkönig gewesen sein, von dem Christel in der Schule gelernt hat. Wahr war das wohl nicht. Aber Christel sagt immer: „Die ist klüger als König Lear, sie behält ihre Kühe, und ihr Königreich läßt sie auf deren Rücken.“

Ja, von der Pani Kuropatwa wollte Wunia Christel viel erzählen, das würde sie erheitern. Sie würde nichts von Briefen erzählen, die wieder für die Deutschen angekommen waren. Davon hörte Christel in ihrem Laden ohnehin zu viel.

„Christinka, kochana, bist doch allein morgen abend in der Christnacht, gehst auch nicht zur Kirche, Christinka, kommst abends zu uns und paßt auf Irenka und Pioterek! Haben wir keinen Menschen, daß wir uns könnten verlassen. Brauchst für Saszeczka auch nur einmal Flaschchen geben. Artiger Engel, Saszeczka.“



Zeichnung: Erich Behrendt

Christinka, kommst abends, schlafst bei uns. Alles kannst essen und trinken, was nur Herz begehrt. Alle Polse gehen zur Christmesse, kann ich keinen finden, wo möchte aufpassen.“

„Und Wunia, soll sie am Heiligabend allein sein?“

„Nimmst Wunia mit, beide könnt Ihr bei uns schlafen.“

„Ja, gut Anuschka, ich will sie fragen.“

„Kann ich mich verlassen, daß auch kommst, Christinka? Oder — höre mal — willst Du auch mit in Kirche? Wenig Platz in Schlitten, aber kannst sitzen auf mein Schoß. Ja, sag, willst mit zu heilige Mitternachtsmesse? Wunia allein kann passen auf Irenka und Pioterek.“

„Nein, danke, Anuschka, ich fahre nicht mit, ich werde aufpassen.“

„Ach danke Dir, Engelchen, tausendmal. Machst sehr glücklich Anuschka. Christinka, kochana, danke, danke.“

Dieses Gespräch zwischen Christel und der Frau des polnischen Bürgermeisters fand einen Tag vor Weihnachten statt. Aber trotz dieses Amtes, das Christel da für den Heiligabend übernommen hatte, war die Furcht vor diesem schwersten Tage des Jahres nicht von ihr gewichen. Sie tat alles mögliche, um sich selbst und Wunia abzulenken. Sie besorgte Geschenke für Wunia und für den kleinen Haushalt. Sie hatte selbst, trotz ihrer knappen Freizeit, mit der Hand Stich um Stich für Wunia eine Schürze genäht. Alles, was sie mit gutem Gewissen aus dem Laden für sich und Wunia beanspruchen konnte, schaffte sie heran. Aber die Angst blieb. War denn jemand auf der weiten Welt so verlassen, wie sie beide es am Heiligabend sein würden, die alte Frau und das junge Mädchen in ihrem deutschen Heimatdorf unter lauter Fremden!

Es war gut, daß Anuschka mit ihrem Anliegen gekommen war. Schon am Abend würden die Gedanken auch etwas bei den Kindern sein, die so an ihr hingen, als wäre sie — ja, was denn eigentlich? Unvergleichlich war diese Anhänglichkeit.

Irena zum Beispiel erschien alle paar Tage mit einem Bündelchen aus Kleidern unter dem Arm und erklärte, sie wäre nun für immer umgezogen. Sie wollte nun bei Wunia und kochana Christina leben. Ihre Mutter hätte auch ohne

sie Kinder genug, Wunia und die Panienka sollten auch ein Kind haben. Wenn dann die Nacht kam und Christel ihr erklärte, sie müsse jetzt nach Hause, es wäre kein Bettchen da für sie, packte sie traurig wieder ihr Bündelchen und sagte:

„Ja, Pani Christinka, das sehe ich ja ein. Ich will dann mal zusehen, daß ich das nächste Mal auch mein Bettchen mitbringen kann. Ich lege sie dann dort in das Eckchen am Ofen auf die Erde, da werde ich es warm haben.“

Da sie zum Glück das nächste Mal aber wieder ohne ihre Betten erschien, ließ sie sich am Abend auch gutwillig nach Hause bringen.

Wunia hatte allerlei ganz richtige Weihnachtsvorbereitungen getroffen. Sie hatte aus dem Honig, den ihr die Pani Anuschka geschenkt hatte, Pfeiffernüsschen gebacken, nach einem Rezept, das sie noch aus ihrer Jugendzeit kannte, sie hatte mit aller Sorgfalt einen richtigen ostpreußischen Mohnstriezel gedreht. Und Christel hatte ein Tannenbäumchen geschmückt, das sie selbst aus dem Walde geholt hatte.

Wunia war durch Christels Geschenke so gerührt, daß sie zu weinen anfing. Man mußte schon annehmen, daß dies vor lauter Rührung geschah. Denn die Wunia hatte sich in den letzten Jahren das Weinen abgewöhnt. Sie war hart, trocken und furchtlos geworden in der Verzweiflung über das Leben ihres ‚letzten Kindes‘, das vielleicht auch ihr liebstes war, über dies Leben, das ihr für Christel gar kein Leben zu sein schien. Und sie konnte ihr nicht helfen, ja, sie wußte wohl zu erstmalig nicht einmal genau, zu welchem weiteren Schritt sie ihr raten sollte.

Heute weinte Wunia wieder, das war wie ein Stück von der Heimat selbst, von der wirklichen Heimat. Christel wollte nicht weinen. Es hätte sie vielleicht erleichtert, wenn sie hätte schreien dürfen, schreien aus ihrer Ratlosigkeit und Verlassenheit heraus. Aber sie lächelte, sie sang sogar die alten Weihnachtslieder, als das Bäumchen brannte, und die Wunia brummte sie unter Tränen leise mit.

Dann wurde Wunia ganz plötzlich müde vor Anstrengung und Ergriffenheit, sie kippte auf ihrem Stuhl vornüber, riß die Augen auf, kippte wieder nach vorn, raffte sich auf, um im nächsten Augenblick wieder einzuknicken. Christel faßte sie unter den Arm, half ihr beim Ausklei-

den und erzählte ihr dabei, was für einen Dienst sie bei den Bürgermeisters für heute Nacht nicht hätte abschlagen können. Wunia sagte nichts dazu, vielleicht hörte sie es gar nicht mehr.

Als Wunia in ihrem Bett fest eingeschlafen zu sein scheint, zieht Christel ihre Stiefel an, schlägt das große schwarze Tuch in der Weise um sich, wie es die Polenfrauen tragen, und stapft durch den Schnee davon. Wenn sie gezwungen ist, einmal wieder abends allein die Straße zu gehen, stellt sich immer wieder ein Angstgefühl ein, man könnte ihr ansehen, daß sie jung ist und vielleicht auch noch hübsch.

Und draußen in der Frostnacht unter dem blitzenden Sternenhimmel kommt wieder der Gedanke an jene Winternacht, in der sie zu dreien, im Schneetreiben verlassen wie nie zuvor, Balkshof zuzingend, mit so wenig Kraft, daß jeder Schritt der letzte zu sein schien. Sie stehen alle auf, die Weihnachten, die sie nach der Besetzung mit Wunia und zuerst auch noch mit Morderun hier durchgestanden hatte. Nichts erscheint ihr schwerer zu ertragen als der Heilige Abend. Eine Sehnsucht nach der toten Mutter treibt sie vorwärts. Nur nicht an früher denken!

Sie muß an Balkshof vorbei, der hell erleuchtet ist, sie zieht ihr Tuch eng um die Ohren, sie will den Lärm nicht hören. Seltsam, da hatte sie geglaubt, es wäre alles begraben, sie selbst wäre hart geworden und gefühllos wie ein Stein, und nun brennen und bluten die Wunden wieder. Ist es der Heilige Abend? Sind es Wunias Tränen?

Christel fängt an zu laufen. Wenn man läuft, braucht man nicht zu denken. Wenn sie jemand so sehen würde, könnte er denken, sie hätte Furcht vor den Wölfen. Ja früher, als es keine Wölfe hier gab, da hätte sie sich in solch einsamer Winternacht wohl gefürchtet, jetzt nicht, auch nicht vor den Wölfen. Wenn man gelernt hat, die Menschen zu fürchten, hat man keine Angst vor wilden Tieren mehr.

Sie hat Dreihöfchen, wo jetzt der Sautis wohnt, bald erreicht. Das Haus des Bürgermeisters ist hell erleuchtet. Im Hof steht der große Schlitten zur Abfahrt bereit. Es ist der alte blaue Prunkschlitten von Balkshof.

„Ah, ah, Panienka Christinka, Dank, Dank, daß bist endlich gekommen! Wollten gerade fah- und Dich holen!“ Sie rufen ihr von allen Seiten zu, sie schütteln ihr die Hände, sie umarmen sie. Alle Erwachsenen von Dreihöfchen sind hier beim Sautis versammelt. Und da stehen ja auch zwei Wiegen! Haben sie etwa alle ihre Kinder hier zusammengebracht?

Christel kommt nicht zur Besinnung. Sie führen sie zu der langen Tafel, die schneeweiß gedeckt und mit Tannenzweigen bestreut durch die Küche gezogen ist. Große weiße Striezel liegen darauf und ein fetter Schweinebraten ist aufgestellt, Würste in einer Schüssel und Flaschen, die aber schon geleert zu sein scheinen.

Sie holen für Christel ein weiteres Glas, und gießen es voll Wodka für den Willkommens-trunk. Das Glas ist nicht ganz sauber. Der Sautis hat Christels kritischen Blick aufgefangen.

„Trink, Christinka“, ruft er und will sich ausschütten vor Lachen, „trink schnell, eh der Dreck sich auflöst.“

Anuschka öffnet die Tür zur Speisekammer. „Hier, Christinka, hier Du findest Brot und Honig. Ist, was Du nur willst. Hier steht auch noch viel Wodka. Ist, kochana, und gib auch den Kindern, soviel sie nur wollen essen.“

Wieso den Kindern? Es ist doch Nacht, sie hat schon ins Schlafzimmer hineingesehen, da liegen sie quer in den Ehebetten. Sie sind alle da, fünf Kinder und die beiden Babys. Sie liegen doch in tiefem Schlaf. Essen die denn auch nachts? Christel fühlt sich überrumpelt, all die Kinder, das hat ihr Anuschka nicht gesagt.

Aber da sind all die Männer und Frauen, die sie umringen und sie gar nicht zu Worte kommen lassen, nicht einmal zur Besinnung. Sie muß mehr Wodka trinken, und wieder wird das Glas beladelt. Und sie denkt: Die Kinder sind ihr bei weitem das liebste in ihrem jetzigen Leben. Aber so viele, wenn sie morgen aufwachen, ehe die Eltern kommen, wird sie mit ihnen allen fertigwerden? Sie kennt sie ja, in Massen sind sie unbezwingbar in ihrem Ungestüm.

Fortsetzung folgt

LEIDEN SIE AN RHEUMA?

Gicht, Ischias? Dann schreiben Sie mir bitte. Gerne verrate ich Ihnen mein Mittel, das vielen geholfen hat, auch in veralteten, sehr schwierigen Fällen. ERICH ECKMEYER, Abt. E 1, München 27, Mauerkircherstraße 100

Einer der modernsten Honegger-Vermehrungsbetriebe liefert zur Beschleunigung von 30 000 Jungghennen und Küken unverbindlich ein.

Amerik. Spitzen-Hybriden
brochten höchsten Gewinn
HONEGGER

305 Eier in 350 Tagen
Nur mit Plombe u. Garantie-Schein
Futterverbr. 142 g je Ei ● Verluste 2,8%
● Eiqual. 78% AA ● Körpergew. 2007 g
Eintagsküken 98% HG 3,30
Jgh. 4Wo. 6Wo. 8Wo. 10Wo. 12Wo.
5,- 6,25 7,50 8,50 9,50

Lieferung ab 20 Junggh. frei Haus.
Fachberatung für Aufzucht u. Haltung
sowie Stallbau u. Einrichtung
usw. erfolgt kostenlos.

HONEGGER-Vermehrungsbetrieb
Leo Förster · Westenholz/11
üb. Paderborn · Ruf Neuenkirchen 976

Direktan Privat. 10 Jahre Garantie.
Fahrräder ab 2,-
wöchentl. Riesenauswahl. Katalog frei.
Hans W. Müller, Abt. 23 Solingen-Ohlrich

Feine Oberbetten

Wunderbar weich, leicht und mollig,
gefüllt mit zarten Halbdauen, inlett rot,
blau, grün oder erdbeer, garantiert
terecht und daunenrichtig:
130x180 cm mit 2850 g nur DM 49,50
130x200 cm mit 3000 g nur DM 72,50
140x200 cm mit 3250 g nur DM 79,50
160x200 cm mit 3750 g nur DM 89,75
Kopfkissen, 80x80 cm, gefüllt mit 1250 g
Halbdauen, gleiche Inlettstoffe, nur
DM 25,60. Zusendung 4 Wochen zur
Ansicht ohne Kaufzwang. Bei Nicht-
gefallen Geld sofort zurück. Garantie-
schein liegt bei. Portofreie Nachnahme.
Bettensatalog sowie Bettfedern- und
Inlettmaterial kostenlos.
Versandhaus STUTENSEE, Abt. 44
Blankenloch-Karlsruhe, Bahnhofstr. 46

● Ia Preisbeeren ●

sind vorzüglich und soo gesund, mit
Kristallzuck. eingekocht, tafelfert.,
haltb., ungefärbt, 5-kg-Eimer (Inh.
4500 g) 12,50 DM, Ia Heidelbeeren
(Blaubeeren) 12 DM, schwarze Joh-
annisbeeren-Konf. 13 DM, Hagebutt-
Marmelade (Vitamin C) 11 DM, ab
3 Eimer portofrei Nachn. Marmela-
den-Reimers, Quickborn (Holstein),
Abt. 65. Preisliste üb. weitere Mar-
meladen u. Fruchtstirpe anfordern.
Ab 6 Pfd. portofr. ohne Nachnahme
Verlesekafee 4,50, Mocca-Mi. 6,90,
93 Hirsch Gebrüder, 2 Hbg. 1/878.

HAARSORGEN?

Ausfall, Schuppen, Schwund, bre-
chend., spaltend., glanzloses Haar.
Ca. 250 000 bearbeitete Haarschäden
beweisen Erfahrung.
Täglich begehrteste Dankschreiben.
Ausgekämmte Haare und 20 Pf.
Porto an:
Haarkosm. Labor, 6 Frankfurt/M. 1
Fach 3569/32
Sie erhalten kostenlose Probe.

Heimathilder - Elche

Olgemälde-Aquarelle ab 10 DM.
auch nach Foto gr. Auswahlendg.
Teilh. zahlg. Kunstmaler Baer, Berlin-
Zehlendorf, Quermerweg 118, od.
Karlstadt (Main). Obere Torstraße 9
bei Schäfer.

Otto Stork

macht alle Ostpreußengruppen
auf seinen außergewöhnlich
schönen

Farblichtbild-Vortrag Ordensland Ostpreußen

(eine Ferienreise durch das
Land zwischen Weichsel und
Memel)
mit eigenen — oft prämierten
Farbdiaspositiven aufmerksam.
Anfragen jeder Art bitte mög-
lichst frühzeitig zu richten an
Otto Stork, (17b) Galtenhofen/
Bodensee ü. Radolfzell (Schwei-
zer Halde).

Ein Kaffee für alle Tage

Landsleute trinkt
PETERS-KAFFEE!
500 g 4,96 DM. Ab 25 DM portofreie
Nachnahme, abzüglich 2%
Skonto. Bei kleineren Mengen
Portoanteil.
Ernst A. Peters, Abt. Ostpr.
Bremen 5, Manteuffelstraße 54

Ich kann endlich wieder den Mund aufmachen

Obwohl ich 2 Zahnprothesen tragen muß, kann ich sorglos sprechen, lachen und singen, ja sogar ohne Furcht husten und niesen, ferner in knusprige Brötchen oder saftige Apfel beißen. Und warum? Weil ich Kukident benutze.

Das ist das Beglückende und Befreiende:

Selbst bei schwierigen Kieferverhältnissen bekommen Zahnprothesen wieder sicheren Halt und bleiben durch regelmäßige Kukident-Pflege sauber, frisch und geruchfrei. Die Kukident-Reinigungs- und Haftmittel gibt es für jeden Fall in besonders geeigneter Wirkungsstärke. Das Kukident-Reinigungs-Pulver reinigt ohne Bürste vollkommen selbsttätig, desinfiziert und desodoriert. Der Kukident-Schnell-Reiniger wird für Zahnprothesenträger hergestellt, die ihre künstlichen Gebisse auch nachts tragen und es morgens sehr eilig haben.

Zum Festhalten gibt es 3 verschiedene Kukident-Präparate:

Das normale Kukident-Haft-Pulver in blauen Packungen und das extra starke in weißen Packungen, ferner die Kukident-Haft-Creme; die in der Hauptsache bei unteren Vollprothesen und flachen Kiefern verwendet wird. Zur Verhütung von Druckstellen und Entzündungen dient das Kukident-Gaumenöl; Durch regelmäßige Gaumen- und Kiefermassagen mit Kukident-Gaumenöl wird die Durchblutung verbessert. Das Gewebe des Zahnfleisches bleibt straff und elastisch, wodurch das Anpassungsvermögen der Prothesen erhöht wird. Alle Kukident-Präparate sind unschädlich. Die Kukident-Preise liegen zwischen 75 Ppf. und 3 DM, so daß jedem Zahnprothesenträger geholfen werden kann, froh und selbstsicher zu werden und zu bleiben.

Wer es kennt — nimmt **Kukident**
KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K. G., WEINHEIM (BERGSTRASSE)



Pekingenten, Gänse, Puten und Masthähnchen

Pekingenten 8 b. 10 Tg. 1,-, 3 Wo. 1,40, 4 Wo. 1,70, 5 Wo. 2,- DM.
Gänseküken (Lipper Gänse) 4 Wo. 7,- DM, jede Wo. 1ter 50 Pf mehr.
Puten 1 Tg. 4,-, 14 Tg. 5,-, 4 Wo. 6,-, 6 Wo. 7,- DM. Masthähnchen
1 Tg. 5 Pf, schwere R. 15 Pf, 3 Wo. 50 Pf, 4 Wo. 70 Pf, 5 Wo. 1,-, 6 Wo.
1,20 DM. Über Küken u. Jungghennen kostenlos. Preisliste anford. Leb.
Ank. gar. Bräterei Jos. Wittenborg (116), Liemke über Bielefeld II,
Telefon Schloß Holte 630.

Tischtennistische

ab Fabrik enorm preisw. Gratiskatalog anfordern!
Max Bahr, Abt. 134, Hamburg-Bramfeld

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme
100 Roslerklängen, bester Edelstahl, 0,08 mm
für nur 2,- DM, 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM
O. Gilder (vorm. Holow), Wiesbaden 6, Fach 6049

REGIERUNGSSTADT GUMBINNEN

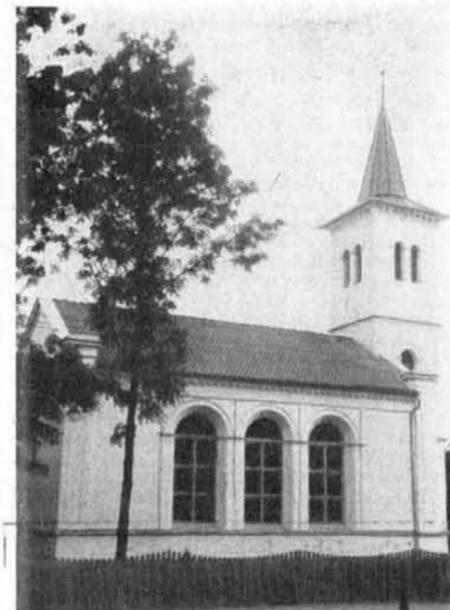
„Potsdam des Ostens“

Gumbinnen war Mittelpunkt des gleichnamigen Kreises mit den Kirchspieldörfern Amtshagen, Branden, Gerwen, Großwaltersdorf, Herzogskirch, Kanthausen und Nemmersdorf — als Regierungsstadt Mittelpunkt des Regierungsbezirks Gumbinnen mit den Kreisen Angerburg, Angerapp, Ebenrode, Elchniederung, Goldap, Heydekrug, Stadtkreis Insterburg, Landkreis Insterburg, Stadtkreis Memel, Landkreis Memel, Pirkallen (Schloßberg), Stadtkreis Tilsit, Landkreis Tilsit-Ragnit und Treuburg.

Gumbinnen, ein kleines Dorf um die Wende des 17. Jahrhunderts, war wie der ganze Landstrich rings umher durch Pest und Mißwuchs verödet. Friedrich Wilhelm I., der größte Kolonisator auf dem preußischen Königsthron, erließ verschiedene Einwanderungspatente, durch die er Schweizer, Hessen, französische Refugiés, Südwestdeutsche Reformierte und Salzburger nach Ostpreußen zog. Sie sollten das wüst gewordene Land wieder bevölkern und neue Ackerflächen urbar machen.

Gumbinnen wurde die Hauptstadt der eingewanderten Salzburger; als solche hatte sie eine kleine, wunderbare Salzburger Kirche — von der man glauben konnte, sie sei unmittelbar von einem Berge der Urheimat dorthin versetzt worden — das Salzburger Hospital und das Salzburger Archiv.

Wer erinnert sich nicht gerne des großen Wandgemäldes in der Aula der Friedrichsschule?



Die Salzburger Kirche wurde 1752/54 erbaut, 1840 neu errichtet und 1931 gründlich renoviert. Da sie in ihrer schlichten Bauart und anheimelnden Ausgestaltung die Lieblingskirche für viele Gumbinner war, wurde sie sonntäglich bis auf den letzten Platz gefüllt. Besonders bemerkenswert war der links der Kanzel angebrachte Einwandererstab, den der Leiter einer Einwanderergruppe dem Zuge vorangetragen haben soll, sowie ein zur 200-Jahr-Feier von einem Salzburger gestiftetes Glasfenster, auf dem die Wanderung der Salzburger dargestellt war.

Aufn.: Frenz

Es zeigte die Begrüßung der Salzburger durch den König; die Unterschrift dieses Bildes lautete: „Mir neue Söhne, euch ein mildes Vaterland.“ Das Bild war eine Schöpfung des Königsberger Akademieprofessors Heichert. Als Modell für die Figur des Königs hatte der sehr bekannte Gumbinner Buchhändler Schütz gedient.

Im Jahre 1724 erhob Friedrich Wilhelm I. Gumbinnen zur Stadt und zum Sitz einer Kriegs- und Domänenkammer, der späteren Regierung. Von dieser Zeit an nahm Gumbinnen eine stete, wenn auch durch die Lage bedingte, langsame Entwicklung. Die Anstrengungen, Gumbinnen zu fördern, waren um so schwerer zu verwirklichen, da westlich die als großer Eisenbahnknotenpunkt begünstigte Stadt Insterburg lag, der viele Einrichtungen wegen der guten Verkehrsverbindungen zufielen.

Immerhin hatte Gumbinnen neben seiner beachtlichen Garnison eine Reihe von Behörden, die neben der Regierung für die Stadt von Bedeutung waren. Erfreulich war der Aufschwung

beiden Stadthälften. Die Hauptbrücke im Zuge der Königstraße wurde im Jahre 1933 stark verbreitert; die Fußgängerbrücke entstand nach Vernichtung der alten Holzbrücke durch Eisgang. Bruno Brandt stiftete sie zum Andenken an seinen Vater, Carl Brandt. Der alte Fährmann Nickel ist wohl allen Gumbinnern noch in der Erinnerung.

Die beiden wichtigsten Behörden lagen einander gegenüber, in der Neustadt das Herz der Stadt, das Rathaus, in der Altstadt das Herz des Bezirks, die Regierung. Die Alte Regierung war schon von der unteren Königstraße aus als Blickpunkt weit sichtbar. Vor diesem würdigen Schinkelbau stand auf einer Rasenfläche unter Bäumen das von Christian Rauch geschaffene Denkmal Friedrich Wilhelms I.

Der Grundriß der Stadt ist ganz im Sinne des Stadtgründers von dessen Städteplaner mit dem Lineal entworfen worden, gerade und rechtwinklig. Man hatte unwillkürlich den Eindruck, daß es dem Planer geradezu peinlich war, in der Mitte der Stadt, wo der Fluß von der westöstlichen Richtung abschweift und einen Knick bildet, das Lineal nach Nordosten umschwenken zu müssen.

Die ganze Anlage der Stadt mit ihren breiten, freundlichen Straßen dazu, die bedeutende Garnison und nicht zuletzt die Sauberkeit der Verwaltung auf allen Gebieten und bei allen Behörden und Einrichtungen, rechtfertigen den ehrenvollen Beinamen, den Gumbinnen schon sehr frühzeitig gewann: „Potsdam des Ostens.“

Die Dammanlagen mit Springbrunnen, Kriegergedenkstätten und Elchstandbild luden zum Wandern ein. Den Fluß belebten Kähne und Paddelboote; gelegentlich fuhr auch das Motorboot „Margarete“ bis zur Badeanstalt Blumenau.

Der Winter brachte dann die prachtvollen Eisbahnen für den Schlittschuhsport, dem sich alt und jung mit Hingabe widmete. Oft lief man vom November bis zum März Schlittschuh. Das Café „Hohenzollern“ und auf der anderen Flußseite das Hotel „Kaiserhof“ waren Stätten gepflegter Gastlichkeit und froher Feiern. Beliebte waren auch viele andere Lokale, so das „Deutsche Haus“, das Centralhotel, die Lokale Lörzer, Köhler, Spandök, Ehmer, um nur einige zu nennen. Auch die älteste Gaststätte Gumbinnens, der „Nordische Hof“ in der Wilhelmstraße, sei nicht vergessen.

Der Erholung diente vor allem unser kleines, reizendes Fichtenwalde, das nach 1920



Der frühere Marktplatz, später Königplatz genannt, war der Zentralpunkt Gumbinnens. Hier standen die Regierungsgebäude und das Denkmal für König Friedrich Wilhelm I., des Gründers von Gumbinnen. Auf dem Königplatz kreuzten sich die in alle vier Himmelsrichtungen führenden Straßen nach Stallupönen (Ebenrode), Angerapp (Darkehmen), Insterburg und Tilsit. Im Hintergrund ist der Turm der reformierten Kirche sichtbar. Aufn.: Schöning

bedeutend erweitert, sehr aufgeforstet und gepflegt wurde und bis an das Stadtgebiet heranreichte.

Es bot weiten Raum für schöne erholsame Spaziergänge, die über schattige Waldwege mit dichtem Unterholz voll Vogelgezwitscher und über grüne Waldwiesen führten und zum Schluß seinen Ausklang in einem der schönen Waldlokale fand.

Der später im Norden der Stadt angepflanzte Wald an der Tilsiter Chaussee, der mit dem Rudinner Wäldchen vereint wurde, wuchs schnell heran und wäre eine Zierde der Stadt geworden.

Gumbinnen war eine Stadt, die sich nach Aussehen, modernen Einrichtungen und Fabrikanlagen selbst vor größeren Städten westlich der Weichsel nicht zu verstecken brauchte. Von ihr ging als Regierungsstadt eine starke Ausstrahlung deutscher Kultur und deutschen Behauptungswillens am Ostrande des Reiches aus.

Otto Gebauer

Die geschichtlichen Tiefs des Frischen Haffs

In Folge 13, Ausgabe vom 31. März, veröffentlichten wir einen Leserbrief von Dipl.-Ing. Gerhard H. Oldenburg zu einem früher erschienenen Beitrag über die Ordensburg Lochstädt. Diese Einsendung enthielt auch einige Hinweise auf die geschichtlichen Tiefs des Frischen Haffs. Ergänzt werden jene Anmerkungen nur durch eine Zuschrift von Dr. phil. Dr. rer. nat. Arnold Schön, Regierungsfischereirat a. D. Er wohnte zwanzig Jahre in Pillau und leitete das Staatliche Fischereiamt (heute: Freiburg i. Br., Winterstraße 45).

„Die Bildung des Frischen Haffes geht auf die von Westen her vorstoßende Frische Nehrung etwa 3000—2500 vor Christi Geburt zurück. Vermutlich bestand damals eine Landbrücke zwischen Balga und Camstigall. Diese trennte noch das „Weichselhaff“ im Westen vom „Memelhaff“ im Osten. Der Memelstrom mündete nämlich damals noch durch das sogenannte Pregelurstromtal in das Haff und dieses hatte im Norden seinen Abfluß zum Meere bei L o c h s t ä d t. Die ursprüngliche Verbindung des West- oder Weichselhaffes lag in jener Zeit bei K a h l b e r g. Die Landverbindung zwischen Camsti-

gall und Balga wurde im Laufe der Zeit teils infolge Senkung, teils durch die abtragende Wirkung des Pregelstromes zerstört. Das Tief bei Kahlberg versandete um 1200, und das Lochstädter Tief soll um 1395 gänzlich zugespült und verschüttet worden sein. Ein neues Tief durchbrach die Frische Nehrung gegenüber Balga; es wurde zur Ordensritterzeit auch noch benutzt. Eine Erinnerung daran ist in den Namen „Alttief“ und „Alttiefer Haken“ erhalten geblieben. Um dem Handel des Ritterordens Abbruch zu tun, versenkten die Danziger Kaufleute im Balgaer Tief 1456 mehrere Schiffe. Das war die Veranlassung zum Versanden; 1520 wurde es dann vollständig geschlossen.

Inzwischen hatte sich bei Pillau ein neues Tief gebildet, das im Jahre 1376 zum ersten Male erwähnt wird. Es wurde zum Schutze der Frischen Nehrung wieder eingedämmt, jedoch im Jahre 1479 durch eine große Sturmflut erneut aufgerissen. Seit dieser Zeit wurde es künstlich offengehalten und vom Jahre 1510 an auch für größere Schiffe befahrbar gemacht. Seitdem war das Pillauer Tief die einzige Stelle, an der das Frische Haff mit der Ostsee in Verbindung stand und heute noch steht.“

Eine Traumvision als Mahnung

Nach der Verlagerung einer Steinplatte in Koppershagen . . .

Mein Großvater, Georg Wilhelm Gewert, kam etwa um das Jahr 1825 aus der Mark Brandenburg nach Ostpreußen. Er kaufte im alten, an der schiffbaren Alle gelegenen, Bauernhof Potawern (Kreis Wehlau) einen Hof und baute eine Ziegelei. Potawern in die deutsche Sprache übersetzt hieß „Stätte der Auerochsen“. Diese längst ausgestorbenen Tiere lebten nur auf schwerem Boden unter uralten Eichenbeständen, und so war eben gerade diese Bodenbeschaffenheit bestens für die Ziegelfabrikation geeignet, die nun zunächst mit Handbetrieb in einfacher Form vor sich ging, bald jedoch durch Dampfmaschinen und moderne Ziegelpressen einen großen Aufschwung nehmen konnte. Von den sieben Höfen des alten Bauernhofes gingen nach und nach alle in die Hand meines Großvaters über, und so erweiterte sich der Besitz zu einem selbständigen Gutsbetrieb.

Bereits um das Jahr 1835 wurde das kleine, schlichte Haus der Großeltern mit einem neu erbauten sehr geräumigen Wohnhause vertauscht, ein herrlicher großer Garten mit schönen Terrassen entstand, und alles gedieh unter den fleißigen Händen der Familie bestens.

Das nur einen Kilometer entfernte Nachbargut Koppershagen war lange Zeit vordem im Besitz der Freiherrn v. Prock gewesen, deren Ländereien und Wälder sich bis in den Nachbarkreis Gerdauen erstreckt haben sollen. Als nun mein Großvater sein neues Haus baute und den Garten anlegte, fand sich dicht am Ostgiebel des Wohnhauses eine alte stark bemoste Steinplatte vor mit der Inschrift: „Hier ruhet in Gott Christoph Freiherr v. Proeck, Erb- und Gerichtsherr der Koppershagen und Gr. Sobrotschen Güter.“ Schwer zu entziffern war das Todesjahr 1722. Ungepflegt und stark verfallen lag die alte

Grabstätte da. Und sie war meinem Großvater so in unmittelbarer Nähe seines Hauses nicht angenehm. Kurz entschlossen ließ er sie ausheben, die Gruft zufüllen und einebnen und die alte Steinplatte weit hinten im Garten in einer kleinen Tannenschonung niederlegen. Jedoch bald nach dieser Tat wurde sein bisher ruhiges Gewissen geweckt und brachte ihm die unbehagliche Frage zum Bewußtsein, ob er richtig gehandelt habe? Hatte er nicht die Ruhestätte eines Toten, die dem Lebenden heilig sein sollte, in allzu willkürlicher Weise angetastet? Wer hatte ihm dazu das Recht gegeben? Und woher sollte er die Macht haben, die überirdische Welt der Toten herauszufordern und es mit ihnen aufzunehmen? Und außerdem, welch ein Mensch muß dieser Tote gewesen sein, der fünf Generationen vor dem Großvater gelebt hatte? All das, was man von ihm wußte und von ihm überliefert wurde, deutete in eindrucksvoller Weise darauf, daß er kein gewöhnlicher Mensch gewesen sein muß. Wie weit diese Berichte über den Freiherrn v. Proeck ins Legendäre gegangen sind ließ sich zur Zeit meines Großvaters nicht mehr feststellen.

Zunächst versuchte mein Großvater jeden Skrupel und Zweifel über seine Tat von sich zu weisen. Er nahm sich vor, nicht mehr daran zu denken. Er mußte jedoch erkennen, daß hier seiner Willensstärke eine Grenze gesetzt war. Es gelang ihm nicht, sich darüber hinwegzusetzen, er erlitt im Gegenteil Einbuße an seiner ihn bezeichnenden Besonnenheit und fachmännischen Sicherheit. Es gab in folgender Zeit eine Reihe von wirtschaftlichen Fehlschlägen. Ein Schleppkahn, genannt „Wittin“, mit voller Ziegelladung unterwegs nach Königsberg, sank aus unerklärlichen Gründen. Eine Viehseuche raffte

einen beachtlichen Teil des Rinderbestandes dahin.

Die sonst so gleichmäßig gebrannten Ziegel platzten aus, da sich Kalk in der Mischung gefunden hatte, kurz, diese Zeit brachte dem Großvater reichlich Verdruß und einige Sorge. Es schien so, als ob das Schicksal mit allen seinen Rätselfäden und Unergründlichkeiten sich gegen ihn verschworen habe. Aber immer noch wollte der Großvater sich nicht eingestehen, daß die unbedachte Verlegung der Steinplatte ihn wie ein Alp bedrückte. Da brachte ihn in einer Spätherbstnacht ein deutlicher Traum, der fast befreiend und erlösend auf ihn wirkte, zum Bewußtsein, was er nicht wahrhaben wollte.

Es erschien ihm die greise Gestalt des Freiherrn von Proeck selbst. Mein Großvater erblickte ihn im Traum in einiger Entfernung beim Schein einer Petroleumlampe, als er vertieft in seine Buchführung von seiner Arbeit aufsaß. Das verblichene und verrunte Gesicht des Toten hatte einen vorwurfsvollen, ja fast drohenden Ausdruck und sein Blick aus den keineswegs erloschenen Augen schien Anklage und zugleich flehende Bitte zu sein. Diese Traumvision, bei der kein Wort gewechselt wurde, beeindruckte den Großvater zutiefst, und er kam zu der Erkenntnis, daß man einem Toten seinen Ewigkeitsschlaf nicht stören dürfe, ohne dabei selbst seinen inneren Frieden zu verlieren. So kam denn die alte Steinplatte wieder an ihren früheren Platz zurück, der fortan ihr Ehrenplatz war und blieb.

In meinen Jugendjahren habe ich oft die Steinplatte von Moos und Flechten gereinigt, die Inschrift mit Goldbronze nachgepinselt. Daher ist mir auch das Todesjahr 1722 noch im Gedächtnis geblieben. Meine Mutter hatte am Kopfende der alten Grabstätte ein großes Beet mit dunkelroten Pfingstrosen und weißem Pflanz gepflanzt.

Und heute nun?

Der Wind wehet drüber her!
Und ihre Stätte kennt ihr nicht mehr!

Elisabeth Wokulat, geb. Gewert

ZU UNSEREM TITELBILD

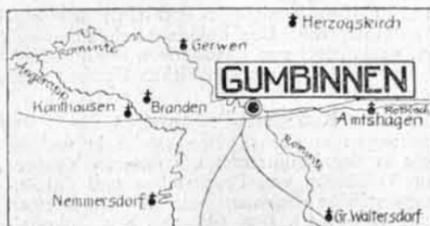
Die Steindammer Kirche in Königsberg

Die Steindammer Kirche konnte sich kaum zu den Sehenswürdigkeiten Königsbergs rechnen. Dazu mußte sie jedem zu unscheinbar, zu bäuerlich-einfach vorkommen. Wenn man von ihr sprach, so wurde meist nur ihr hohes Alter erwähnt. Man erfuhr ferner daß sie ein altes, wertvolles Altarbild von dem um 1563 in Königsberg geborenen Maler Anton Möller besaß. Und an ihrem 650jährigen Jubiläum zu Anfang des Jahrhunderts waren ihre Fenster durch Glasmalereien würdig verschönt worden. Für viele unserer Mitbewohner aber war gerade diese alte, schlichte Dorfkirche ein Anziehungspunkt, dem zu Liebe man oft genug gern einen kleinen Umweg machte. Denn mitten im Innern einer Großstadt, nur wenige Schritte vom brausenden Verkehr entfernt, ein solches dörfliches Idyll zu erleben, gab vielen ein wohltuendes, ja richtig erfreuliches Gefühl.

Kam man aus dem geschäftigen Treiben der Junkerstraße mit ihren Schaufensterluchten und ihrem Lichtemeer, so bot, kaum hundert Schritte davon entfernt, der Steindammer Kirchenplatz den denkbar größten Kontrast. Mit einem Blick kann man dieses ländlichen Frieden ausstrahlende Bild überschauen. Eine wahrhaftige alte, gute Dorfkirche; mit glattem, brennend rotem Dache, grau-weißen, nur durch einfachste Strebebeiler und spitzbogige, schmucklose Fenster unterbrochene Wände.

Schlauke, weißstämmige Birken, glatte Ahornbäume, die im Herbst ihr buntes, rauschendes Laub unter das goldene der Birken mischten, umringten das Kirchlein, das auf grüner eingetafter Rasenfläche in eigenartiger Reize dalag. Und dort, von unserem Standpunkte aus durch überhängende Zweige halb verdeckt der quadratische Turm mit seinem merkwürdigen Helme, der mehr einer übergestülpten Zipfelmütze glich; kupferfarben, dunkel stand er gegen den blauen Himmel, unter dem kleine, weißgeballte Wolken dahinzogen. Dazu das Rot und Grün, — Farben wie auf dem Lande.

Dr. W. Pawel



Gerade und rechtwinklig

Liebtlich lag Gumbinnen an beiden Ufern des Fließens; breite Promenaden durchzogen als grüne Bänder die Stadt. Drei Brücken und eine Fähre vermittelten den Verkehr zwischen den

Die Königsberger Stadthalle

Sie wurde vor 50 Jahren eröffnet

Von Karl Herbert Kühn

„Du lebst ja hier wirklich in einer merkwürdigen Stadt.“ Diese Worte fallen mir ein, denke ich an die Stadthalle, die in Königsberg an dem Ostufer des Schloßteichs stand. Ein Schulfreund war aus Kreuzburg zur Taufe eines Neffen nach Königsberg gekommen und hatte einen Bekannten in der Tuchmacherstraße aufgesucht. Am nächsten Tage berichtete er: „Du lebst ja hier wirklich in einer merkwürdigen Stadt. Man könnte meinen, die liege an der Saale, nicht am Pregel. Du siehst mich an? Wieso? Na dann hör mal: geh ich da gestern die Tuchmacherstraße hinunter. Was les ich da über einem kleinen Restaurant, ‚Gambrinus-Halle.‘ Sah mir gar nicht so groß aus. Von wegen: Halle. Komm ich in die Altstadtische Bergstraße. Links an einer Ecke steht doch richtig ‚Zur Schloß-Halle.‘ Sah schon größer aus, das ja. Am Altstadtischen Markt, was les ich da? ‚Zur Glashalle.‘ Angabe: ist ja gar nicht aus Glas. Und wo traf ich mich mit Paul? Natürlich in der ‚Jubiläumshalle.‘ Wir gehn raus, nach der Laak zu. Was steht da? Die Markthalle. Also ich sage zu Paul: fehlt nur noch, Ihr habt ‚ne Stadthalle. Haben wir, sagt Paul, ganz neu; komm morgen mit; sieh Dir die an; die ist was... Also Halle bei Halle. Und Ihr liegt am Pregel...?“

Sie war tatsächlich noch neu, die Königsberger Stadthalle. 1912, vor fünfzig Jahren, wurde sie am 27. März eröffnet. Sie wurde, wie das der Sinn aller Stadthallen ist, ein Mittel- und Sammelpunkt des künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens. Dies war sie vor allem.

Kam man vom Roßgärtner Markt, ging man den „Roßgarten“ hin, den schmalen, langen Straßenzug, so blieb man sehr bald, gleich hinter dem Kaffeegeschäft von Albert Ebner, wohl stehn, überrascht, erstaunt: eine kurze, breite Straße, zu ihren Seiten hohe Häuser mit großen Fenstern und Loggien, und dann, breit und mächtig, vom Portal bis zu dem Dach imponierend im Eindruck, der Stadthallenbau. Auf einem kleinen Fußweg umging man den Bau, und schon trat man in einen Garten ein, der von den Türen des



oder in die höher an der Nordseite des Gartens gelegene Kahlbaum-Kolonnade, und dies tat man auch am Abend. Doch ihre große, ihre Zeit, in der sie fast in jeder Woche im Kalender der abendlichen Veranstaltungen zu finden war, kam für die Stadthalle doch erst in den Monaten des Winters.

Es hält schwer, auch nur in Kürze und in der Auswahl, die der Augenblick und die persönliche Erinnerung zu treffen vermögen, all der ersten und der fröhlichen Stunden zu gedenken, zu denen wir so oft in die Stadthalle gegangen sind.

Einer ihrer Förderer, dem ihr Entstehen zu verdanken war, ist der damalige Königsberger Oberbürgermeister gewesen, der hochgewachsene, schlanke Ehrendoktor der Albertina Siegfried Körte, 1861 in Berlin geboren, fünfzehn Jahre hindurch, von 1903 bis 1918, das Oberhaupt der Pregelstadt, in der er im März 1919 starb. Einer der kleineren Säle der Stadthalle trug mit Recht den Namen Körte-Saal. Ein besonderes Verdienst um den Stadthallenbau hatte Theodor Krohne, ein unbesoldeter Stadtrat, der sich als Stadtverordnetenvor-

in dessen Feld ehern die Worte leuchteten: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, so das fromme Gefühl des Dichters Gellert mit der machtvollen Melodie eines Beethoven verbindend, Worte, die diesem Raum seine Weihe geben sollten (und die man später über so mancher sehr weltlichen Veranstaltung, die mit der Stunde verging, in der sie sich drehte, dort, über diesem Saale, dann doch als verfehlt empfand, und man hätte dann schon lieber dort die Worte gelesen, die über der — kleineren — Bühne des Gebauh-Saals zu finden waren, die Worte Schillers: „Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium“, und doch kamen gerade auf der Gebauh-Bühne auch sehr ernste Dichter sehr ernst zu Wort).

Überblickt man die Jahre und den Wechsel in ihnen, so ergibt sich auch hier ein buntes Kaleidoskop, in dem sich auch Gegensätze nebeneinander finden... Die Krone der Erlebnisse in dem Krohne-Saale der Stadthalle gebührt ohne Zweifel den großen Konzerten, den Sinfoniekonzerten, deren erster Dirigent der temperamentvolle, körperlich kleine, dunkelgelockte Max Brode war (dem zuweilen, bei einer allzu schwungvollen Armbewegung, die lose Manschette über den Taktstock hinweg in das Orchester flog — bei den Konzerten im Tiergarten in einem der Pavillons); der auch international bekannteste Leiter der Königsberger Sinfoniekonzerte war Hermann Scherchen (er dirigierte ohne Taktstock). In den Künstlerkonzerten begegneten wir großen Sängerinnen und Sängern und auch Kammerordnern. Es gab Chorkonzerte hier, so die der Singakademie und die des wohlbekanntesten Königsberger Lehrer-Gesangsvereins. Tänzer und Tänzerinnen traten hier auf: ein Kreutzberg, die Palucca — und die Valeska Gert, deren Stil schon in das Kabarett hinüberwies. So „sang“ hier denn auch die Claire Waldoff von ihrem „Hermann“, so füllte hier der Clown Grock einen ganzen Abend mit seinem Programm. Es gab hier leichtere Musik in der Form von Konzerten: die Tanzkapellen etwa der Ungarn Dajos Bela und Barnabas von Géczy. Auch rückte wohl einmal die Reichswehr in den Saal ein, und es gab dann Potpourris und Märsche (und legten dann die großen Tuben und Posaunen los, so erbeben vor ihrem Atem die Pfeiler und Wände).

Auf der Bühne des Krohne-Saales fanden Aufführungen des Schauspielhauses in der Zeit statt, als das Schauspielhaus noch nebenan in der Passage zu Hause war. Im Gebauh-Saal versuchte sich nach 1918 mit ein paar Vorstellungen eine revolutionäre „Tribüne“, doch sahen wir und hörten wir dann hier, vor dieser Bühne, u. a. ein Reihe von Gästen des Goethe-Bundes, so den Balladen-Münchhausen (im eleganten Gehrock) und Thomas Mann (in schlichterem äußerem Gewand).

Im Krohne-Saal sprach Dr. Eckener über

Die Stadthalle, vom Schloßteich gesehen. Zwischen der Terrasse mit der Balustrade und mit den Kugellampen und der Stadthalle: der Garten; in ihm links vorn der viereckige Pavillon, an den nach hinten die Kolonnade anschließt, rechts neben dem Pavillon unter dem kleinen, dreieckig erscheinenden Dach der Stand für ein kleines Orchester. — Die Stadthalle erbaute der Berliner Architekt Richard Seel, der den Auftrag als Gewinner eines Wettbewerbes erhielt.

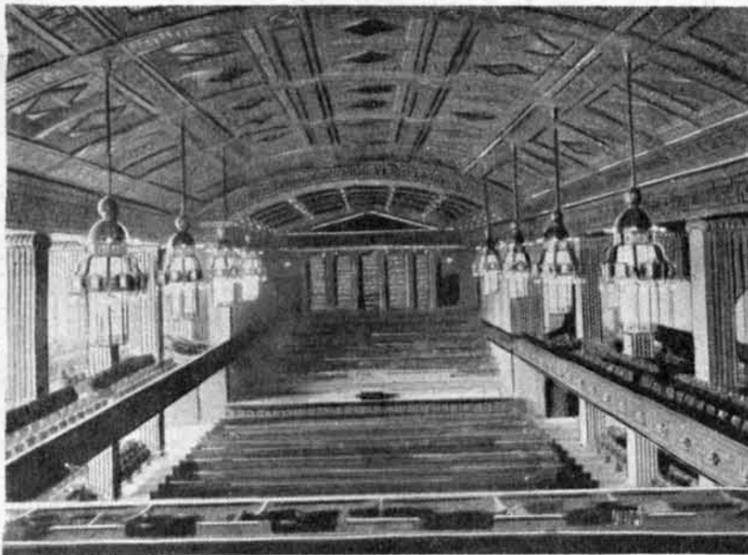
seine Zeppelin-Fahrten („Fahrten“, nicht „Flüge“, so betonte er ausdrücklich), ein Sven Hedin erzählte hier von seinen Reisen durch Tibet. Ein Gamelan-Orchester aus Indonesien spielte mit seinen seltsamen Instrumenten eine ferne Musik. In dem gleichen Saale liefen Filme, ging eine Modenschau über den Laufsteg, rang der Königsberger Ernst Siegfried mit dem Tilsiter Schikat, dem er ehrenvoll unterlag, der ältere dem jüngeren. Daß im Ersten Weltkrieg die Stadthalle Lazarett, war selbstverständlich.

Noch wäre der geselligen Feste zu denken, die in der Stadthalle die geeigneten Räume fanden, so der Wintervergnügen, deren größtes in jedem Jahre, das Pressefest, durch alle Säle der Stadthalle sich schwang. (Und wer erinnert sich noch an das „Jahrmaktfest in Plundersweilern“ im Januar 1914?) Es gab, auch im Sommer, Stif-

Zehn Jahre Patenschaft
KONIGSBERG — DUISBURG
KONIGSBERGERTREFFEN
in Duisburg am 15. u. 16. September

tungsfeste der großen Vereine der Stadt und der Universität, so das 100. des Corps Masovia 1930 mit einem Feuerwerk über dem Schloßteich. Auch aus kleineren Anlässen kam man hier zusammen, so etwa, wenn Dr. Lohmeyer, der Oberbürgermeister, zu einem Empfang für den Sizilianer Pirandello einlud, den späteren Nobelpreisträger, von dem das Neue Schauspielhaus ein paar Stücke gespielt hatte. Oder die Stadt und der Goethe-Bund gaben ein Bankett für den Schauspieler Paul Wegener zu seinem 50. Geburtstag.

Nach 1933 erlosch der Glanz des Krohne-Saales: man baute in ihm um und errichtete auf der Bühne hinter dem Podium eine Wand, so daß die Bühne im allgemeinen nur noch für kleine Veranstaltungen in Frage kommen konnte. Der Saal wurde einfacher, doch er wurde auch nüchterner, er verlor seinen Stil, den, den auch ihm die Gründer der Stadthalle mitgegeben hatten.



Blick in den Krohne-Saal, den Hauptsaal der Stadthalle

Zwischen der Bühne und dem rechten Eingang, unter dem Range rechts, hing eine Ehrentafel für Professor Max Brode, der, 1850 in Berlin geboren, 1876 als Konzertmeister an das Stadttheater nach Königsberg kam, wo er, Dirigent der Sinfoniekonzerte, der Singakademie, der Philharmonie und Universitäts-Musikdirektor, eine der bekanntesten Erscheinungen der Stadt und ein angeregender Förderer ihres Musiklebens war.

untersten Geschosses der Stadthalle, von dem sogenannten „Stadthallen-Keller“, sich fast bis an den Schloßteich hinunter erstreckte, bis an die steinerne, zierlich durchbrochene Balustrade mit den „Lauben“, den weinlaubüberrankten, an ihrem Ende. Welch ein Bild voll schöner Stimmung genoß man von hier, zumal an Abenden, die der Sommer uns schenkte: das blinkende Wasser, auf ihm die stillen Schwäne und die langsam an uns vorüber gleitenden Boote — die „Gondeln“, wie wir sie nannten —, gegenüber die alten, breitbegrünt Bäume in den Gärten der Logen; der Blick flog über die Fläche des Wassers dahin, unter dem hohen Himmel, mit dem milden Wind, hin bis zu den Stufen der fernen Kaskaden unter den schlanken Torbögen im Norden, und, wandte er sich zurück, über die nahe, hölzerne Brücke im Süden.

Den schöneren Anblick als den von dem Zugang vom Roßgarten her bot die Stadthalle gewiß vom Teich über ihren Garten oder dann, wenn man im Winter auf Schlittschuhen über den Teich lief, in Abendstunden gar, und es erglänzte schon hell die vielen hohen Fenster, die ihren Schein bis auf den Spiegel des Eises herüberwarfen.

Wohl bot auch im Sommer die Stadthalle ihre Räume bei so mancher Gelegenheit, wohl saß man dann in ihrem Garten, zuweilen — und auch wohl unter schattenden Sonnenschirmen — beim Konzert einer Kapelle, einer guten, versteht sich, und man zog sich, wurde es kühl, auch dann in den Raum des „Kellers“ zurück, eines stillvoll gediegenen, guten Restaurants,

steher eines großen Rufes erfreute. Er war Inhaber der Firma Schimmeyer am Kaiser-Wilhelm-Platz. Nach ihm, der 1846 bei Hannoversch Münden geboren war, nach dem der Stadtwald in Juditten als das „Krohne-Wäldchen“ bezeichnet wurde, erhielt in der Stadthalle der große, der Hauptsaal amtlich die Benennung „Krohne-Saal“. (Krohne, mit dem Titel eines Geheimen Regierungsrates ausgezeichnet, starb in Königsberg 1925.) Ein Saal zu Seiten des Krohne-Saals, der Gebauh-Saal, hieß nach dem Inhaber eines Pianoformmagazins, der auch ein Freund des Königsberger Musiklebens war. Es ist derselbe Gebauh, nach dem die „Sackheimer Hinterstraße“ in eine Gebauhstraße umgetauft wurde.

Der große Saal der Stadthalle war in seiner ersten Gestalt ein glänzendes Prunkstück. Über dem weiten Parkett schwebten sich in einem Hufeisen die aufgestuften Ränge, deren Brustwand nach dem Saale zu mit erzenen „Masken“ in erhabenem Relief fortlaufend geschmückt war. Die schweren, sehr breiten, großen Kronleuchter, die von der schönen Kassetten-Decke herunterhängen, ließen ihr Licht durch den kristallinen Behang über diese Ränge fluten, daß man meinte, sie erglühnten. Den hinteren Raum des Saales nahm ausschließlich die Bühne ein, auf deren flachem Podium, das an und für sich schon geräumig, in unzähligen Stufen eine Tribüne aufwuchs, die oben ihren Abschluß vor dem breiten metallenen Schleier erreichte, hinter dem sich eine mächtige Orgel befand. Aber höher noch als der Orgelstand ragte dreieckig ein Giebel auf,



Im Sommer auf der Terrasse der Stadthalle an der Balustrade. Im Hintergrunde der hohe Schornstein des Städtischen Krankenhauses... Wer erkennt sich auf diesem Bilde wieder?

Finanzkrise der Sowjet-Landwirtschaft

M. Moskau. Der Vorsitzende der sowjetischen Staatsbank, Alexander Korowuschkin, hat in Moskau zugegeben, daß auch die wirtschaftliche Lage der sowjetischen Landwirtschaft katastrophal ist. Er teilte mit, daß am Jahresende 1961 die Kolchosen bei der Staatsbank Barbestände nur in Höhe von 1,6 Mrd. Rubel gehabt hätten und daß in den letzten acht Jahren die Summe der den Sowchosen gegebenen Kredite auf das Neunfache gestiegen ist. Im laufenden Jahr 1962 müßten der Landwirtschaft für Investitionen wiederum 7,6 Mrd. Rubel zur Verfügung gestellt und den Kolchosen darüber hinaus lang- und kurzfristige Kredite in Höhe von 1,7 Mrd. und von 4 Mrd. für Barvorschüsse zur Verfügung gestellt werden.

Die Staatsbank habe die Zinsen für die Kredite zur Erleichterung der Lage der Landwirtschaft auf nunmehr ein einziges Prozent herabgesetzt und die Fristen für langfristige Kredite beträchtlich verlängert. Darüber hinaus seien auch noch die Preise für Baumaterialien und Metallwaren herabgesetzt worden.

Aus diesen Ausführungen des sowjetischen Staatsbankpräsidenten ist zu entnehmen, daß kurz nach den Verkäufen der Vorjahresernte den Kolchosen mit ihren rund 32 Millionen Mitgliedern für die Finanzierung von Barvorschüssen bis zur Anschließernnte lediglich 1,6 Mrd. Rubel zur Verfügung standen, das heißt ganze 50 Rubel pro Kolchosmitglied und für die Dauer von fünf bis sechs Monaten. Um einen finan-

ziellen Zusammenbruch der Kolchosen zu verhindern, mußte nun die Staatsbank laut Korowuschkin 4 Milliarden Rubel für Barvorschüsse zur Verfügung stellen, die zusammen mit den Barbeständen der Kolchosen und den in den nächsten Monaten sehr spärlichen Einkünften aus der Privatproduktion der Kolchosmitglieder die Lebensgrundlage für diese bilden müssen.

Auch die weiteren Andeutungen des sowjetischen Staatsbankpräsidenten sind eine eindeutige Beweisführung für die Unrentabilität der sowjetischen Landwirtschaft, die bis heute noch nicht in der Lage ist, ihren dringendsten Ergänzungsbedarf an Maschinen aus eigenen Mitteln zu finanzieren und die genötigt ist, sich in dieser Richtung auf staatliche Zuschüsse und Darlehen zu verlassen.

Sedow leugnet Menschenverluste bei Raumflug-Versuchen

M. Moskau. Das Moskauer Gewerkschaftsorgan „Trud“ veröffentlicht ein Interview des sowjetischen Raketenfachmannes, Akademiemitglied Leonid Sedow, mit der Nachrichtenagentur „Nowosti“, in dem er zum Artikel von Drew Pearson in der „Washington Post and Times Herald“ vom 23. Februar Stellung nimmt. Pearson hatte geschrieben, daß nach Angaben des amerikanischen Geheimdienstes wahrscheinlich fünf sowjetische Raumflieger — darunter die namentlich genannten Alexej Ledowskij, Terentij Schiborin und Andrej Mitkow — bei mißglückten Raumflügen ihr Leben gelassen hätten.

Stellenangebote

Wir suchen ein sauberes, zuverlässiges

Hausmädchen

möglichst über 20 Jahre, für modernen Villenhaushalt in westf. Kreisstadt. Köchin und tägliche Putzhilfe vorhanden.

Wir bieten ein sehr gutes Gehalt, modernes Zimmer, geregelte Freizeit.

Interessenten werden gebeten, ihre Bewerbung unter Nr. 22 954 mit Foto, Zeugnisabschriften, Referenzen einzureichen an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Wollen Sie einmal die vielseitige und interessante Arbeit in einem

Zeitungsbetrieb

kennenlernen? Bewerben Sie sich bei uns. Wir suchen ab sofort eine perfekte Stenotypistin für die Schriftleitung einer großen Wochenzeitung in Hamburg. Wenn Sie Ostpreußin sind, werden Sie sich bei uns besonders wohl fühlen. Legen Sie Ihrem Brief bitte ein Lichtbild und einen Lebenslauf bei und teilen Sie uns mit, welches Gehalt Sie erwarten. Zuschr. erb. u. Nr. 22 791 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alt. ostpr. Ehepaar sucht zu leichter Unterstützung i. Haush. — Mann pflegebedürftig — eine nicht zu junge Hilfe, 2 kl. Zimmer stehen i. Eigenheim zur Verfügung. Gehalt n. Übereinkunft. Frau Margarete Rabe-Ernstburg, Nordseebad St. Peter-Ording, Am Deich.

Wegen Verheiratung unserer jetzigen Hausgehilfin freundl., zuverlässige Hausgehilfin für 4-Pers.-Haush. i. Luftkurort Nähe Frankfurt/M. gesucht. Modernes Einfamilienhaus, vollautomat. Haushalt. Geregelte Freizeit, hoher Lohn. Angeb. an Dr. Hämmerling, Königstein (Taunus), Grüner Weg 13, Telefon 25 66.

Junges Mädchen

zur Mithilfe im Laden gesucht. Kost u. Logis im Hause. Heinz Zarnikow, 2 Hamburg-Lokstedt, Münsterstraße 18, Tel. 47 78 81.

Für ruhigen 2-Person.-Haushalt suchen wir zum 1. od. 15. 7. 1962 wegen Heirat der jetzigen eine vertrauenswürdige

Hausgehilfin

25 bis 35 Jahre

die kochen, bügeln und etwas Hausarbeit in vollektrischem Haushalt übernimmt. Hilfe vorhanden. Eigenes Zimmer mit Ölheizung, fl. Wasser, Radio. Geregelte Freizeit, Lohn nach Vereinbarung. Handschriftliche Bewerbungen m. evtl. Lichtbild und Zeugnissen erb. an Professor Dr. Voss, Düsseldorf, Freytagstraße 25.

Welche erfahrene

Hausangestellte

möchte in einem modernen, gepflegten 2-Personen-Villenhaushalt tätig sein?

Geboten werden neben angenehmem Aufgabenkreis sehr gute Bezahlung, ein separat gelegenes, hübsches Zimmer mit eigenem Bad, Fernsehen usw.

Interessentinnen, die Wert auf eine Dauerstellung legen, wollen bitte ihre Bewerbung richten an:

Joachim Eller
Duisburg
Düsseldorfer Straße 134

Suche z. 1. 6. 1962 unbed. zuverl.

Hausgehilfin

für Landhaushalt (2-3 Pers.), ohne Leutchenkost, Dir. b. allen vork. Arbeiten helfend. Ehepaar, wo Mann Rentner, auch möglich, gute Wohn. vorh. — Gutes Gehalt, sonn. Zimmer, Fernsehen u. Bad i. Haus. Frau Vera Wätjen, 3341 Altenrode ü. Wolfenbüttel.

Jüngere, kinderliebe

Hausangestellte

für modern ausgerüstetes Landhaus (4 Personen) für 15. Mai 1962 oder später bei guter Entlohnung gesucht. Eigenes nettes Zimmer mit fließ. Wasser, Heizung, Radio. Angebote an: Dr. Carlheinz Hoets, Düsseldorf-Büderich, In der Meer 30, Tel. Nr. 30 67.

Kinderliebe

Hausgehilfin

ab 18 J. für modernen Haushalt spätestens zum 1. 7. d. J. gesucht. Schönes Zimmer, Radio, Duschbad, 200 DM netto. Baugeschäft Gerhard Riebesell, Steinbeck, Kreis Harburg.

Berufstätige Hausfrau sucht für sehr modernen kleinen Haushalt und zur Betreuung der 1/2-jährigen Tochter erfahrene u. kinderliebe

Haushaltshilfe

zum 15. 5. oder 1. 6. 1962. Angebote bitte richten an Baudirektor Kramer, Universität Frankfurt (Main).

Weitere Stellenangebote finden Sie auf Seite 17



Heinz Schink, 29 J., Feldwebel, Fahrlehrer beim praktischen Unterricht

Dieser Unteroffizier ist Fahrlehrer bei der Bundeswehr. Technischer Unterricht und praktische Unterweisung am Fahrzeug sind seine wichtigsten Tätigkeiten. Er sorgt für die Ausbildung - erzieht zu Pflege und Schutz der Fahrzeuge - überwacht Betriebs- und Verkehrssicherheit. Mannschaft und Fahrzeuge unterstehen seiner Verantwortlichkeit. Der Fahrlehrer übt eine selbständige verantwortungsvolle Tätigkeit aus und muß täglich beweisen, daß er befähigt ist, seine Schüler zu verkehrstüchtigen Kraftfahrern auszubilden.

Berufsnaher Verwendung im Truppendienst - Bundeswehrfachschule - Fachausbildung nach der Dienstzeit - Unterstützung bei Wiedereingliederung ins Berufsleben - finanzielle Hilfe durch Übergangsgebühren und -beihilfen... helfen dem längerdienenden Unteroffizier der Bundeswehr auf großzügige Weise eine gute Position im späteren Zivilberuf einzunehmen.



DIE BUNDESWEHR

stellt zu Beginn eines jeden Quartals Bewerber für die Laufbahngruppe der Unteroffiziere und Mannschaften im Alter von 17 bis 28 Jahren ein. Wer sich über die vielseitige Ausbildung und Verwendung, über Berufsförderung und Besoldung unterrichten will, fordere mit diesem Coupon Merkblätter und Prospekte über die Bundeswehr, insbesondere das Heer an.

An das Bundesministerium für Verteidigung, Bonn, Ermekeilstr. 27
Ich erbitte Informationsunterlagen über die Unteroffizier- und Mannschafslaufbahn im Heer.

Name: Vorname: Geb.-Dat.:

Schulbildung: * Mittl./Reife Volksschule Fachschule

Beruf:

Ort: Straße: Kreis:

* Zutreffendes ankreuzen. Bitte in Druckschrift ausfüllen und auf Postkarte kleben. 1034

Wegen Heirat meiner jetzigen Hilfe suche ich zum 15. Mai oder 1. Juni 1962 für meinen modernen 5-Personen-Privathaushalt

WIRTSCHAFTERIN oder selbständige HAUSANGESTELLTE

Tüchtige Putzhilfe vorhanden. Guter Lohn, schönes Zimmer und geregelte Freizeit. Frau Margarete von Gellhorn, 2 Hamburg 39, Bebelallee 51.

Maschinenschreiben

werden Sie sicher beherrschen. Stenographiekenntnisse brauchen Sie nicht unbedingt, wenn Sie in der

Zentrale unseres Büros

tätig sind. Ihnen bietet sich ein vielseitiges Arbeitsgebiet von Schreib- und Büroarbeiten aller Art bis zur Bedienung der Telefonzentrale. Auch wenn Sie Anfängerin sind, stellen wir Sie gerne — besonders, wenn Sie aus Ostpreußen stammen — in unserem Hamburger Büro ein. Wenn Sie Stenographie nicht beherrschen, können wir Sie auch im

Vertrieb

unserer großen Wochenzeitung verwenden. Senden Sie uns bitte Lichtbild und Lebenslauf und teilen Sie uns mit, welches Gehalt Sie erwarten. Zuschriften erb. u. Nr. 22 792 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für die moderne Kinderklinik der Städtischen Krankenanstalten Krefeld suchen wir

Kinderkrankenschwestern

Günstige Arbeits- u. Gehaltsbedingungen, gute Wohnmöglichkeiten. Bewerbungsunterlagen an die Oberin, Krefeld, Höhenzollernstraße 91.

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 82.

Für einen 23 Morgen großen Aufbau-Weide-Betrieb im Taunus mit 2 Zuchtstuten, 2-4 Fohlen, 3-5 Kühe, 2 Zuchtsauen, Eber und Geflügel, wird bei 1 Motoreinachsler und VW-Bus zum baldmöglichsten Eintritt

ein selbständiger Landwirt

gesucht. Bewerber kann jünger oder älter, jedoch ohne schulpflichtige Kinder sein, da Schulbesuch 5-8 km Entfernung. Geboten wird neben Gehalt eine Dreizimmerwohnung mit Küche, Bad und Zentralheizung. Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen erb. u. Nr. 23 105 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Der neue Quelle-Katalog ist für Sie bares Geld wert!

Für viele Millionen Quelle-Kunden steht eines fest: vor jeder Einkaufs-Entscheidung wird der Quelle-Katalog befragt. Klipp und klar, auf Mark und Pfennig genau gibt er Auskunft darüber, was eine Ware kosten darf. Deshalb ist jeder Quelle-Katalog, Seite für Seite, bares Geld wert. Falls Sie den Quelle-Katalog noch nicht haben, schreiben Sie sofort eine Postkarte an die Quelle.

Bequeme Teilzahlung - Kauf ohne Risiko - volle Rücknahmegarantie!

Großversandhaus



Abt. E 12 Fürth/Bayern



Glücklich, wer den Quelle-Katalog besitzt - klug ist, wer ihn richtig nützt!

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

Der letzte Landstallmeister des ostpreußischen Landgestüts Rastenburg Dr. Uppenborn...

In der Vererbungs-Rangliste 1961 der hannoverschen Landesbeschäler mit mindestens sechs Staatsprämienstuten...

Als Nachfolger für den Trakehner Hengst „Julmond“ als Hauptbeschäler des Haupt- und Landgestüts Marbach (Württemberg) ist ab 1963 der Trakehner Hengst „Imengrund“ vorgesehen...

Beim hessischen Landgestüt Dillenburg befinden sich unter den 110 Hengsten, die in diesem Jahr auf Station gingen, auch zwei Pferde Trakehner Abstammung...

Sieben Julmond-Söhne, und zwar Hatto, Taifun, Crispin, Ajax, Ikarus, Waldmann und Juchard, wirken in dieser Deckperiode als Landbeschäler im Lande Baden-Württemberg...

Unter den elf jungen württembergischen Hengsten, die sich 1961 der vorgeschriebenen Leistungsprüfung für Zuchthengste unterzogen, befanden sich auch drei Söhne des Trakehners Julmond.

In Dänemark wirken unter anderem auch der 7jährige Trakehner Hengst „Albertus“ v. Albatros u. d. Calma v. Helm, der 7jährige Trakehner „Jagdkönig“ v. Humboldt u. d. Jagd v. Ingwer...

Mirko Altgayer

Vor 57 Jahren in Arys:

ABFAHRT DER LETZTEN POSTKUTSCHE



Dieses Foto ist ein Zeitdokument besonderer Art. Es wurde am 6. Mai des Jahres 1906 vor dem damaligen „Kaiserlichen Postamt“, dem späteren Gebäude für die Stadtverwaltung...

Denn am 6. Mai 1906 wurde auf dieser Strecke der Eisenbahnverkehr aufgenommen. Die Postsäcke aus Arys kamen nicht mehr auf das Dach der Postkutsche...

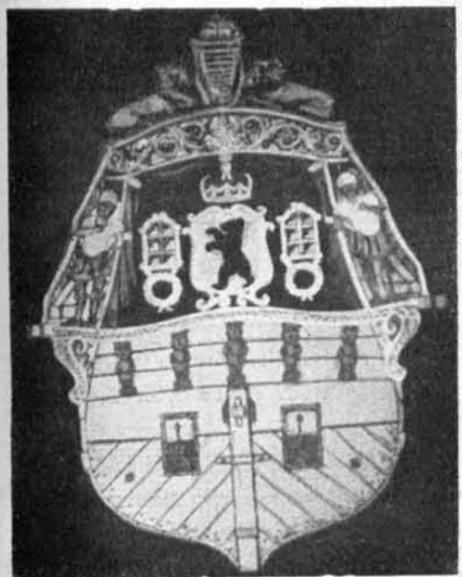
Nach Aufnahme der Eisenbahnverbindung Arys-Johannisburg (meiner Erinnerung nach etwa November 1905) wurde die erste Fahrpost Arys-Johannisburg eingestellt.

Vor fast 300 Jahren:

Von Pillau ging die erste „Berlin“ auf große Fahrt

Auf der Deutschen Industrie-Ausstellung in Berlin waren auf dem Hamburg-Stand, den die Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsförderung in Hamburg geschaffen hatte, zwei interessante Fotos zu sehen...

zesten Schiffe gewesen sein, das in Pillau, der Geburtsstätte der ersten preußischen Flotte, vor Anker ging. Der Große Kurfürst hatte die kleine preußische Stadt zum Hafen für seine Weltpläne gemacht.



ersten Schiffe der Brandenburgischen Marine. Die im Jahre 1675 im holländischen Zeeland von Stapel gelaufene Fregatte war noch nagelneu, als sie in brandenburgischen Besitz überging.

Sieben Jahre später, im Januar 1688, erliefte die brandenburgische Fregatte vor Guinea das Schicksal: die Holländisch-Westindische Kompanie kaperte die „Berlin“.

Wir sehen auf dem Foto, wie der reichverzierte Heckspiegel aussah: auf dunkelgrünem Grund erhob sich das Berliner Stadtwappen, ein schwarzer Bär im weißen Felde, darüber der Kurhut, rot und gold mit Hermelinverbrämung.



Sportler Ostpreußens

Dieses historische Sportlerfoto befindet sich im Besitz von dem Königsberger Boxer, Ernst Hohmann, der heute in Hannover-Süd, (Altenbekener Damm 22) wohnt.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht...

Auskunft wird erbeten über...

- Frau Luise Schlicht aus Königsberg, Augustastraße 24. Wer kann über die Besitzverhältnisse (Wohnung usw.) zweckdienliche Angaben machen?

und deren Kinder Siegfried, Lothar und Edith aus Königsberg-Kohlhof; sowie über Elvira Reh, geb. Liedtke (geb. 17. 7. 1914), und Kinder Horst sowie Gerhard, aus Königsberg, Hinterlomme, Baracke; ferner über Elfriede Meier, geb. Liedtke (geb. 30. 7. 1920), aus Königsberg-Ponarth. Am Schwanenteich. Frau Meier hatte zwei Kinder.

Frau Hinz (Vorname unbekannt) aus Ostpreußen. Sie ist mit ihren neun Kindern nach dem Bombenangriff auf Königsberg in das Haus Königsock 7 eingezogen und soll jetzt vermutlich in der Umgebung von Hamburg wohnen.

Fritz Siegmann (geb. etwa 1893) aus Tollnik, Kreis Heilsberg, und Walter Taubhorn (geb. etwa 1913) aus Elbing, Kastanienallee, gegenüber der 1. Niederstraße.

Gerhard-Rudolf Zajewski (geb. 15. 4. 1929) aus Kruglanken, Kreis Angerburg. Er wurde am 11. April 1945 von den Russen in Thiergarten, Kreis Angerburg, verschleppt und ist seitdem vermißt.

Amalie Zirpner, geb. Stepat (geb. 15. 1. 1892), aus Neuwiese, Kreis Labiau.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Angemerkt

Briefmarken

Wer von uns Briefmarken sammelt, und dazu noch leidenschaftlich, der kommt sich oftmals wie ein Jäger vor. Er hat Briepartner, Tauschreunde und pflegt Kontakte mit bestimmten Briefmarkenhändlern.

Überraschungen übrigens nicht nur in punkto Briefmarken. Auch Überraschungen in der Beschriftung. Einem Landsmann aus Cadenberge fiel bei solch einem Bammel beispielsweise ein Briefmarkenschlag mit der Aufschrift „Ostdeutschland“ auf. Sofort stellte sich bei ihm die Jagdleidenschaft ein.

schen Provinzen heranzukommen. Also ließ er sich sogleich den Inhalt des Umschlages zeigen. Doch was erblickte er?

Der Verkäufer ordnete vor ihm mit Pinzette und Lupe — die sattem bekannten Markenbilder aus Spitzbart Ulbrichts Machtbereich!

Unser enttäuschter Briefmarkensammler ließ sich umgehend die Anschrift des Grossisten geben, der für diese Falschbeschriftung verantwortlich ist. Er schrieb an den Auslieferer in Hamburg einen Brief. Darin ist unter anderem zu lesen: „Das Gebiet, das Sie meinen, ist Mitteldeutschland oder die sowjetische Besatzungszone (SBZ). Ostdeutschland, hingegen beginnt erst hinter Oder und Neiße...“

gibt und der Jugend, die Briefmarken sammelt, ein talisches Deutschlandbild suggeriert! Das Schreiben an den Hamburger Grossisten schließt mit den Worten: „Ich möchte hoffen und wünschen, daß Sie auch im Briefmarkenhandel zukünftig etwas mehr politisches Verantwortungsbewußtsein entwickeln als das bisher der Fall zu sein scheint...“

Der Hamburger Markengrossist wird sich diesen Brief hinter seinen Spiegel stecken müssen. Und er wird, wenn er nicht bei seinen aufmerksamen Kunden in Verrut geraten und einen Teil seines Umsatzes verlieren will, auch die Beschriftung seiner Umschlüge ändern müssen.

Jop

Unsere Leser schreiben zu

ANGEMERKT

Rheinländer

„Ihre Spalte ANGERAPPER vom Februar („Das sind auch unsere Leser“) regt mich dazu an, Ihnen zu schreiben. Denn auch ich lese das Ostpreußenblatt mit großem Interesse. Es lohnt sich, diese Zeitung vom Anfang bis zum Ende zu studieren. Ich schreibe Ihnen das als ein waschechter Rheinländer, der Ostpreußen erst durch das Ostpreußenblatt kennen und lieben gelernt hat. Ich kann mir vorstellen, daß die Ostpreußen ihre Heimat niemals aufgeben wollen. Ich kann allen Lesern nur wünschen, daß alle, die in ihre Heimat zurückwollen, eines Tages auch dorthin kommen...“ (Paul Pohl aus Kuchenheim (Rheinld.), Bahnhofstraße 18).

Glücklich

„Ich bin so glücklich, daß es das Ostpreußenblatt gibt. Es ist ja die einzige Verbindung mit unserer geliebten Heimat. Jede neue Ausgabe des Ostpreußenblattes hält die Erinnerung an unsere Heimat wach. Ich bin dem Ostpreußenblatt so dankbar dafür!“ (M. F. aus Schiedelau, Kreis Angerapp).

Wiedererkannt

„Als alter Angerapper (Darkehmer) habe ich auf dem Bild vom MGV Harmonia-Darkehmen (Folge 5, Seite 15) die mit Fragezeichen versehenen Sangesbrüder wiedererkannt. Es sind die Sänger Poweleit (Friseur), Hein, Harry und Kai...“ (Erich Durchholz, Opladen bei Köln, Luisenstraße 15).

Rinderfleck Original Königsberger

Post- 3 x 400 gr Do DM 12,50
 kollf. 3 x 800 gr Do

ab Wurstfabrik RAMM 30, Nortorf/Holst.

Ganz enorm billig Feine Federbetten

ORIGINAL-SCHLAFBÄR mit Goldstempel und Garantieschein

Ja feine Halbdauen Garantieschein: rot-blau-grün-gold Direkt v. Hersteller - fix u. fertig

E = Einle. 130 140 160 80 cm
 G = Ganz 200 200 200 80 cm

KLASSE 3 3 1/2 4 1 Kilo

SOLID / E 56,- 63,- 71,- 17,- DM
 PRIMA / E 62,- 70,- 79,- 19,- DM
 EXTRA / E 74,- 84,- 95,- 23,- DM
 LUXUS / E 80,- 91,- 103,- 25,- DM
 ELITE / E 92,- 105,- 119,- 29,- DM
 FRAUENLOB / E 98,- 112,- 127,- 31,- DM

Diese Betten halten 30 Jahre Nachn.-Rückgaberecht. Ab 30,- DM portofrei! Ab 50,- DM 3 1/2 Rabatt

Brandhofer Düsseldorf
 Abt. 11 Kurfürstenstr. 30

Japanischer Hausanzug für Damen

4teilig: Mantel, Jacke, Hose, Pantoffeln. In dkl. blau, türkis rosa, gelb. Kunstseide Mit schön. Handstickerei. Gr. 38-48. In Geschenkpackg. Nur 39,75. Portofreie Nachn. Rückgaberecht. Neland, Abt. 5, (43) Essen, Postf. 1195

feine BERNSTEIN-ARBEITEN Katalog kostenlos

ostpreukischer Meister **Walter Bistrich** Königberg/Pr.

München-Vatersteifen

INS AUSLAND?

Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann?Wo?Wie?Programm“ gratis porto frei via International Contacts, Abt. 778 Hamburg 7

Suche f. mein Bauernhaus in oberbayr. Gebirgssort älteres, kinderlos. Ehepaar (Mann Maurer, Frau in einfachen landwirtschaftl. Arbeiten bewandert). Geboten: freie Wohnung u. festes Einkommen. Angeb. m. Referenzen oder Lebenslauf erb. unt. Nr. 22 815 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Freizeitarbeit (Nebenverdienst), selbständig, bietet Kuhfuß (4) Düsseldorf 1. Postfach.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

Gewünschtes ankreuzen - Anzeige ausschneiden

Letzmaliges Frühjahrsangebot

Ein Prachtsortiment großblumiger Edelrosen

von berauschendem Duft, in verschwenderischer Farbenpracht. Vom dunkelsten Blutor bis zum zartesten Goldgelb, jedes Stück pflanzfertig geschnitten, mit Namen- und Farbenbezeichnung. Nur erprobte, wuchs- und blühfreudige Sorten, daher schon in diesem Jahre reichblühend. Darunter Dauerblüher und Neuheiten der letzten Jahre.

5 Stück 4,50 DM / 10 Stück 8,- DM / 50 Stück 35,- DM

Ausführliche Pflanzanweisung mit Sortenliste liegt jeder Sendung bei! Garantie für gesunde Pflanzen und gute Ankunfts! Ihre günstige Bezugsquelle für Qualitätsrosen:

Erich Kniza, Rosenschulen
 6353 Steinfurth über Bad Nauheim
 früher Kreis Neidenburg und Ortelsburg, Ostpreußen
 Als Drucksache einsenden

Kissen-Bezug 1.85 DM

● in eigener Spinnerei gesponnen -
 ● in eigener Weberei gewebt -
 ● in eigener Wäschefabrik gefertigt -
 darum so ungewöhnlich preisgünstig!

Bestell-Nr. 21138 K. Weißer Kissenbezug, mit Knöpfen und Knopflöchern, reine Baumwolle. Eine im Gebrauch millionenfach bewährte WITT-Qualität.

Größe: Ca. 80x80 cm **1.85** nur DM

Bestellen Sie gleich. Lieferung durch Nachnahme. Bei Nichtgefallen Geld in bar zurück. Verlangen Sie auf jeden Fall die kostenlose Zusendung des 148-seitigen, vielfarbigen Kataloges „Das Neueste“ von Hausfach 112 **JOSEF WITT WEIDEN**

Das berühmte Versandhaus für Wäsche und Bekleidung seit 1907

Stellenangebote

Gratisprospekt - Bis zu 1000,- DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit“ anfordern von E. Allmann KG., Abt. XD 167, Hbg. 39.

Biete neue Heimat alleinst. Frau (auch Rentnerin), evtl. mit Kind, die mir unseren 2-Pers.-Haushalt abnimmt, da ich durch den Tod meines Mannes viel in unserem Geflügelzuchtbetrieb beschäftigt bin. Freundl. Angeb. an Fr. Ch. v. Schaewen, geb. Weller, aus Metgethen, 5401 Hünenfeld, Post Waldesch über Koblenz.

Suche alleinsteh. ev. Frau (Rentnerin), Anfang 60, zur Hilfe für kranke Tochter u. leichter Hausarbeit. Angeb. erb. u. Nr. 22 978 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weitere Stellenangebote finden Sie auf Seite 13

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung ihrer Kinder
Karin und Friedrich Karl
 geben wir bekannt

Stadtoberinspektor **Otto Stuhmann und Frau**
 Rosel, geb. Helmes
 Düsseldorf-Nord
 Sermer Weg 27
 fr. Friedland, Ostpreußen
 Stettin

Landwirt **Fritz Neumann und Frau**
 Hedwig, geb. Frohnert
 Niendorf (Ostsee)
 Friedr.-Bebensee-Straße 6
 fr. Köllmisch Damerau
 Kreis Wehlau

Karin Stuhmann
Friedrich Karl Neumann
 Verlobte

Ostern 1962

81

So Gott will, feiert am 4. Mai 1962 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Friederike Wolff
 geb. Gratzki
 früher wohnhaft Tafelbude
 Kreis Osterode, Ostpreußen
 jetzt wohnhaft Wursterheide
 über Bremerhaven
 ihren 81. Geburtstag.

Es wünschen ihr alles Gute und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
 Enkel und Urenkel

75

Am 6. Mai 1962 feiert unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elise Ludigkeit
 früher Königsberg Pr.
 jetzt Trossingen (Württ.)
 ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr noch viele gesunde Lebensjahre.

Margarete Bublitz
 Elisabeth Bublitz
 geb. Nachtigall
 Gertraud Bublitz
 Rosemarie Zelezniak
 geb. Bublitz
 und Gerdchen

70

Unser lieber Bruder und Schwager

Max Buß
 aus Neuendorf
 Kreis Lyck, Ostpreußen
 feiert am 3. Mai 1962 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

seine Geschwister

2657 Schwarzenbek
 Bismarckstraße 65

Unsere Tochter
Hedwig
 hat sich verlobt mit Herrn
Ulrich Peto

Friedrich
und Elisabeth-Charlotte
Baltzer-Fischer
 geb. Mogk
 Oberhausen, den 29. April 1962
 Berg-Apotheke
 Allenstein

Ich habe mich verlobt mit Fräulein Hedwig Baltzer-Fischer

Ulrich Peto
 Oberhausen-Sterkrade-Nord
 den 29. April 1962
 Nord-Apotheke
 Rößel

40

Am 8. Mai 1962 feiern wir in alter Frische unseren 40. Hochzeitstag und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Kaufmann
Oskar Brosell
 und Frau Gertrud
 geb. Albien

Kiel, Blücherplatz 11
 früher Königsberg Pr.
 Hinterroßgarten 51

80

Am 1. Mai 1962 wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Berta Groß
 geb. Hüge
 aus Königsberg Pr.
 Roßg. Hinterstraße 10/11
 jetzt Niederaudorf
 über Rosenheim
 80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit

ihre Kinder
 Enkel und Urenkel

Am 8. Mai 1962 feiert unser lieber Vater und Opa

Oskar Nolde
 Kaufmann
 früher Großgarten/Angerburg
 seinen 70. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlichst seine dankbaren Kinder

Waltraut Ziehe
 Hans Ziehe
 Lübeck, Helgolandstraße 38
 Rosalinde Henze
 Dietrich Henze
 Stuttgart
 Lindenspürstr. 29b
 und vier Enkelkinder

2407 Bad Schwartau, Geibelstr. 9

So Gott will, feiert am 1. Mai 1962 unsere liebe Mutter und Oma

Emma Bubat
 geb. Amonatis
 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst die Kinder und Enkelkinder

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Otto Bubat,
 der am 1. Mai 1947 von uns gegangen ist.

Duisburg, Krummenhak 26
 früher Königsberg Pr.
 Jahnstraße 3

Vermählte

Jürgen Pucks
Margrit Pucks
 geb. de Boer

28. April 1962

Leer (Ostfriesland), Neue Straße 39
 Stuttgart-Degerloch, Lelfeldener Straße 8
 früher Königsberg-Hufen, Hagenstraße 63

Wir gratulieren unseren Eltern

Kaufmann
Oskar Brosell
 und Frau Gertrud
 geb. Albien

herzlichst zu ihrem 40. Hochzeitstage am 8. Mai 1962.

Kinder
 und Enkelkinder

23 Kiel, Blücherplatz 11
 früher Königsberg Pr.
 Hinterroßgarten 51

40

Anlässlich des 85. Geburtstages unserer lieben Mutter, Frau

Auguste Schulz
 früher Königsberg Pr.
 Alter Garten 26a

grüßen wir mit ihr alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Martha Felchner
 geb. Schulz
 Otto Felchner

Oberursel (Taunus)
 Frankfurter Landstraße 46

80

Am 11. Mai 1962 begeht meine liebe Mutter

Pauline Günther
 a. Königsberg Pr., Bülowstr. 46
 jetzt Neuß (Rhein)
 Erprather Straße 15
 ihren 80. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst und wünscht weiterhin Gesundheit und alles Gute

Tochter Margarete Klitscher
 aus Berlin SO 36
 Reichenberger Straße 159

Am 7. Mai 1962 feiert meine liebe Ehefrau, unsere nimmermüde Mutti und Oma

Käthe Wermter
 geb. Rehse
 zuletzt Gerdauen, Ostpreußen
 Bahnmeistereil
 ihren 70. Geburtstag.

Gottes Segen und unsere herzliche Gratulation in dankbarer Liebe

Baumeister Kurt Wermter
 Tochter Ursula
 Schwiegersohn
 und vier Enkelkinder

Barkhausen (Porta)
 Frhr.-v.-Stein-Straße 12

70

So Gott will, feiert am 8. Mai 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Adalbert Dankowsky
 aus Warpuhnen
 Kreis Sensburg, Ostpreußen
 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren ihm zu diesem Tage herzlich und wünschen ihm Gottes reichsten Segen weiterhin

seine Frau Pia-Maria
 seine Kinder
 und sieben Enkel

Talheim, Kreis Heilbronn
 Bachstraße 13

Statt Karten
 Ihre Vermählung geben bekannt

Bernhard Froesa
Ursula Froesa
 geb. Monien

5. Mai 1962

Solingen-Ohligs, Walter-Flex-Straße 20
 früher Jonkendorf, Kreis Allenstein, und Rößel, Ostpreußen

85

Anlässlich des 85. Geburtstages unserer lieben Mutter, Frau

Auguste Schulz
 früher Königsberg Pr.
 Alter Garten 26a

grüßen wir mit ihr alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Martha Felchner
 geb. Schulz
 Otto Felchner

Oberursel (Taunus)
 Frankfurter Landstraße 46

80

Am 4. Mai 1962 wird mein lieber Vater, Schwiegervater und unser Großvater

Hermann Rakowski
 aus Königsberg Pr.
 Charlottenstraße 14
 bis 1943 Händelstraße 3
 80 Jahre alt.

Alles Gute für den weiteren Lebensabend wünschen

Tochter Else Kloos
 Valentin Kloos
 Bärbel und Ute
 als Enkelkinder

Unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater und Opa

Franz Waschulzik
 aus Insterburg
 jetzt Berlin W 15
 Ludwig-Kirch-Straße 4
 feierte am 25. April 1962 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit

alle Verwandten

70

Am 2. Mai 1962 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Eleonore Wisbar
 geb. Wehl
 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin die beste Gesundheit und alles erdenklich Gute

Alwin Wisbar
 Günther Wisbar und Frau
 Marianne, geb. Philipp
 mit Michaela
 Klaus Wisbar und Frau
 Hannelore, geb. Krug
 mit Wolfgang
 Dr. Ulrich Calaminus u. Frau
 Eleonore, geb. Wisbar
 Hans-Rudolf Wisbar

Bad Homburg v. d. H.
 Goldgrubenstraße 53
 früher Kreuzingen, Ostpreußen
 Insterburger Straße 3

Am 6. Mai 1962 feiern meine lieben Eltern

Heinrich Winklewski
und Frau Lina
 geb. Reitzki
 Köln-Vogelsang, Buchfinkenweg 15
 früher Gerswalde, Kreis Mohrunen, Ostpreußen
 ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst

Waltraud Freitag, geb. Winklewski
 Josef Freitag
 und Enkelkind Christel

Wir heiraten am 5. Mai 1962

Gerhard Kerski
Irene Neumann

Hannover-Linden, Pettristr. 7
 früher Fischhausen u. Memel
 Garbsen, Kr. Neustadt a. Rbg.
 Hannoversche Straße 14
 fr. Rantau, Kr. Fischhausen

Am 10. Mai 1962 wird unser lieber Vater und Opa

Paul Sonnenstuhl
 aus Gr.-Hasselberg
 Kreis Heiligenbeil
 jetzt Wuppertal-Barmen,
 Norrenberg 16

70 Jahre alt. Es gratulieren herzlich und wünschen die beste Gesundheit

die Kinder
 und Enkelkinder

80

Am 1. Mai 1962 begehen unsere liebe Mutter

Auguste Strehlau
 geb. Blech

und am 6. Mai 1962 unser lieber Vater

Karl Strehlau
 aus Allenstein
 Hohensteiner Straße 69
 jetzt Bückeberg
 Trompeterstraße 4
 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich die dankbaren Kinder

Marta, Oscar, Karl und Willy
 Schwiegersöhne,
 Enkel und Urenkel

70

Am 9. Mai 1962 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Karl Skilandat
 früher Schulzenwiese
 Kreis Elchniederung
 seinen 70. Geburtstag.

Alles Liebe, alles Gute wünschen ihm

seine Frau
 Kinder
 und Enkelkinder

Lünen (Westf), Schillstraße 7

70

Am 2. Mai 1962 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Eleonore Wisbar
 geb. Wehl
 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin die beste Gesundheit und alles erdenklich Gute

Alwin Wisbar
 Günther Wisbar und Frau
 Marianne, geb. Philipp
 mit Michaela
 Klaus Wisbar und Frau
 Hannelore, geb. Krug
 mit Wolfgang
 Dr. Ulrich Calaminus u. Frau
 Eleonore, geb. Wisbar
 Hans-Rudolf Wisbar

Bad Homburg v. d. H.
 Goldgrubenstraße 53
 früher Kreuzingen, Ostpreußen
 Insterburger Straße 3

Unser Wolfgang hat ein Brüdchen bekommen.

Helmut Joachim

In dankbarer Freude
Erika Schön geb. Metz
 früher Insterburg
Hans-Dietrich Schön
 früher Pillau

7808 Waldkirch im Breitsgau
 Gutenbergstraße 14
 am 20. April 1962

Am 4. Mai 1962 feiert meine liebe Frau

Anna Mörchel
 geb. Ruchatz
 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren ihr ihre Kinder und Enkelkinder

515 Bergheim/Erft
 Heerstraße 69
 früher Rodental b. Widminnen
 Kreis Lötzen

Am 10. Mai 1962 wird unser lieber Vater und Opa

Paul Sonnenstuhl
 aus Gr.-Hasselberg
 Kreis Heiligenbeil
 jetzt Wuppertal-Barmen,
 Norrenberg 16

70 Jahre alt. Es gratulieren herzlich und wünschen die beste Gesundheit

die Kinder
 und Enkelkinder

80

Herr, Deine Güte reicht so weit der Himmel ist, und Deine Wahrheit so weit die Wolken gehen.

Am 1. Mai 1962 begehen unsere liebe Mutter

Auguste Strehlau
 geb. Blech

und am 6. Mai 1962 unser lieber Vater

Karl Strehlau
 aus Allenstein
 Hohensteiner Straße 69
 jetzt Bückeberg
 Trompeterstraße 4
 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich die dankbaren Kinder

Marta, Oscar, Karl und Willy
 Schwiegersöhne,
 Enkel und Urenkel

70

Am 9. Mai 1962 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Karl Skilandat
 früher Schulzenwiese
 Kreis Elchniederung
 seinen 70. Geburtstag.

Alles Liebe, alles Gute wünschen ihm

seine Frau
 Kinder
 und Enkelkinder

Lünen (Westf), Schillstraße 7

70

Am 2. Mai 1962 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Eleonore Wisbar
 geb. Wehl
 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin die beste Gesundheit und alles erdenklich Gute

Alwin Wisbar
 Günther Wisbar und Frau
 Marianne, geb. Philipp
 mit Michaela
 Klaus Wisbar und Frau
 Hannelore, geb. Krug
 mit Wolfgang
 Dr. Ulrich Calaminus u. Frau
 Eleonore, geb. Wisbar
 Hans-Rudolf Wisbar

Bad Homburg v. d. H.
 Goldgrubenstraße 53
 früher Kreuzingen, Ostpreußen
 Insterburger Straße 3

Die Geburt ihres ersten Kindes

Ulrike Christine
 geb. 13. April 1962

geben in dankbarer Freude bekannt

Gustav Harnecker
 und Frau **Gisela**
 geb. Tolsdorf

früher Königsberg Pr.
 früher Danzig
 jetzt Hamburg 22
 Brucknerstraße 25a

Am 4. Mai 1962 feiert meine liebe Frau

Anna Mörchel
 geb. Ruchatz
 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren ihr ihre Kinder und Enkelkinder

515 Bergheim/Erft
 Heerstraße 69
 früher Rodental b. Widminnen
 Kreis Lötzen

Am 10. Mai 1962 wird unser lieber Vater und Opa

Paul Sonnenstuhl
 aus Gr.-Hasselberg
 Kreis Heiligenbeil
 jetzt Wuppertal-Barmen,
 Norrenberg 16

70 Jahre alt. Es gratulieren herzlich und wünschen die beste Gesundheit

die Kinder
 und Enkelkinder

80

Herr, Deine Güte reicht so weit der Himmel ist, und Deine Wahrheit so weit die Wolken gehen.

Am 1. Mai 1962 begehen unsere liebe Mutter

Auguste Strehlau
 geb. Blech

und am 6. Mai 1962 unser lieber Vater

Karl Strehlau
 aus Allenstein
 Hohensteiner Straße 69
 jetzt Bückeberg
 Trompeterstraße 4
 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich die dankbaren Kinder

Marta, Oscar, Karl und Willy
 Schwiegersöhne,
 Enkel und Urenkel

70

Am 9. Mai 1962 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Karl Skilandat
 früher Schulzenwiese
 Kreis Elchniederung
 seinen 70. Geburtstag.

Alles Liebe, alles Gute wünschen ihm

seine Frau
 Kinder
 und Enkelkinder

Lünen (Westf), Schillstraße 7

70

Am 2. Mai 1962 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Eleonore Wisbar
 geb. Wehl
 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin die beste Gesundheit und alles erdenklich Gute

Alwin Wisbar
 Günther Wisbar und Frau
 Marianne, geb. Philipp
 mit Michaela
 Klaus Wisbar und Frau
 Hannelore, geb. Krug
 mit Wolfgang
 Dr. Ulrich Calaminus u. Frau
 Eleonore, geb. Wisbar
 Hans-Rudolf Wisbar

Bad Homburg v. d. H.
 Goldgrubenstraße 53
 früher Kreuzingen, Ostpreußen
 Insterburger Straße 3

All meinen Freunden herzlichsten Dank für die Abschiedsfeier. Zur Zeit befinden wir uns auf der Reise Schweiz-Österreich und Italien.

Max Denuß und Frau

25 Maple Parkway, Mariners-Horbor
 Staten Island 3, N.Y. (USA)



Ich bin von euch geschieden,
weinet nicht um mich.
Ich ging durch soviel Leiden,
bin droben jetzt im Licht.

Von ihrem schweren Leiden erlöste ein sanfter Tod meine geliebte Frau, Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

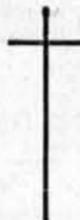
Auguste Pelka

geb. Tallarek

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Friedrich Pelka

Hamburg-Lurup, Stückweg 51, den 18. April 1962
früher Muschaken, Ostpreußen



Mit der Sehnsucht im Herzen nach unserer ostpreu-
Bischen Heimat starb plötzlich und unerwartet am
19. April 1962 im 84. Lebensjahre nach einem arbeits-
reichen Leben meine nimmermüde, liebe Mutter,
Schwiegermutter, unser liebes Omchen, Tante und
Kusine

Lehrerwitwe

Emma Neuber

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Charlotte Grabowski, geb. Neuber

Vornhagen 45, Kreis Schaumburg (Lippe)
früher Gr.-Schliffken, Kreis Neidenburg

In der Mittagsstunde des 12. April 1962 verschied nach einem
arbeitsreichen, von Güte erfüllten Leben im 65. Lebensjahre
meine innigstgeliebte Frau, meine herzengute Mutter und
Schwiegermutter, unsere liebe, gute Oma und Tante

Elisabeth Pritzkolet

geb. Feltz

fern ihrer so sehr geliebten Heimat Ostpreußen.

In stiller Trauer

Eugen Pritzkolet
Ilse Kreddig, geb. Pritzkolet
Dr. med. Heinz-Werner Kreddig
mit **Wulf, Bodo und Gisa**
Waldemar Uthke und Frau
Leipzig

Bad Zwischenahn (Oldb), Im alten Hof
Metjendorf bei Oldenburg
früher Gumbinnen, Königsplatz 16

Die Beisetzung fand am 16. April 1962 in Bad Zwischenahn statt.

Kein Trost fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach: „Ich heile dich!“

Von einem schweren Leiden erlöste Gott der Herr am 14. April
1962 unsere liebe, treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Omi,
Schwägerin und Tante, Frau

Clara Ohrt

geb. Sternberg

im 81. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Vater, dem

Forstverwalter

Adolf Ohrt

den wir 1943 in unserer ostpreußischen Heimat zur letzten
Ruhe betteten.

In stiller Trauer
Helmut Hölliger und Frau Ruth, geb. Ohrt
Teufelsmoor, Bezirk Bremen
Gerhard Ohrt und Frau Kätke, geb. Giffhorn
Potsdam-Babelsberg
Willy Wendt und Frau Waldtraut, geb. Ohrt
Hamburg-Bergedorf
und neun Enkelkinder

Hamburg-Bergedorf, Reinbeker Weg 48

Die Beerdigung fand am 19. April 1962 in Bergedorf statt.

Gott hat am Karfreitag meine herzengute Frau, unsere liebe
Mutter und Schwiegermutter

Emma Pletttau

geb. Byszio

* 18. 9. 1891 † 20. 4. 1962

nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden zu sich geholt.

In tiefer Trauer

Hermann Pletttau
Alfred Pletttau und Frau Sylvia
geb. Neumeler
Hildegard Brandstätter
geb. Pletttau
Erich Brandstätter

Würzburg, Brücknerstraße 27
früher Goldap

Unsere geliebte Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Klein

geb. Bläsner

geb. 12. September 1878

früher Heinrichswalde, Ostpreußen

ist am 18. April 1962 nach langem Leiden sanft entschlafen.

In stiller Trauer

ihre Kinder
Marie Mark, Han.-Bothfeld, Heilsberger Weg 2
Grete Schmidt, Karlsruhe-Rinh., Hauptstraße 2
Elsa Spieß, Hamburg 20, Hegestraße 62 III
Rosa Müller, Flensburg, Mathildenhof 8
nebst Angehörigen

Nach erfülltem Leben wurde am 14. März 1962 unsere liebe
Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Meyrahn

geb. Riemann

kurz vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres in die ewige Hei-
mat abberufen.

Dabei gedenken wir unserer Lieben, die das Kriegsende und
die Flucht nicht lebend überstanden

Alfred Meyrahn

Pfarrer in Neumark, Kreis Pr.-Holland

Max Meyrahn, Lehrer I. R.

Teja und Karla Vogt

Im Namen der Hinterbliebenen

Hilde Vogt, geb. Meyrahn, Lehrerin
Grünberg (Hessen), Wahnergasse 11
Werner Meyrahn, Studienrat
Butzbach (Hessen), Kleeberger Straße 90
Erika Meyrahn, geb. Wiesenberg
Bad Soden (Taunus), Königsteiner Str. 28

früher Labiau, Naunienen, Gubitten, Neuhausen, Ostpreußen

Am Ostermorgen erlöste Gott der Herr nach jahrelangem
Krankenlager unsere liebe, herzengute Mutter, Großmutter,
Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Lehrerwitwe

Emma Dehring

geb. Kramp

im 87. Lebensjahre von ihrem schweren, mit großer Geduld
ertragenem Leiden.

In tiefer Trauer

Eise Dehring, geb. Dehring
Anni Braun, geb. Dehring
Hildegard Grondowski, geb. Dehring
Reinhold Braun, Revierförster I. R.
drei Enkel und vier Urenkel

Holzminden, Dr.-Jasper-Straße 37, den 23. April 1962

früher Klinthenen, Gr.-Astrawischken und Königsberg Pr.

Nach einem opfervollen und arbeitsreichen Leben ist unsere
liebe Mutter, Frau

Helene Scharmann

geb. Uebel

im Alter von 69 Jahren von uns gegangen.

Heinrich Scharmann, Eschweller
Friedrich-Wilhelm Scharmann, gefallen
Ernst-August Scharmann, Zwingenberg (Bergstraße)
Joachim Scharmann, gefallen
Wolfgang Scharmann, Darmstadt

Bensheim (Bergstraße), Wilhelmstraße 111, den 17. April 1962
früher Lyck, Ostpreußen, Yorckstraße 23

Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach: „Ich heile dich!“

Nach längerer, schwerer Krankheit entschlief am 14. April 1962
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmut-
ter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Thiel

geb. Steinau

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Franz Thiel

Hamberge, im April 1962
früher Belsleiden, Ostpreußen

Er tut was die Gottesfürchtigen begehren,
und hört ihr Schreien und hilft ihnen.
Psalm 145, 19

Von ihrem schweren Leiden erlöste Gott am 23. April 1962
meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und
Großmutter

Maria Kerrinnes

geb. Jessulat

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Wilhelm Kerrinnes
Charlotte Kerrinnes
Familie **Werner Wesche**
Familie **Kurt Poser**

2139 Sittensen, Bezirk Bremen, Friedrichstraße 8
früher Altpreußenfelde/Trakehnen, Ostpreußen

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott meine liebe Mut-
ter, unsere herzengute Großmutter, Urgroßmutter, Schwester,
Schwägerin und Tante, Frau

Witwe Marie Tresp

geb. Rubach

im Alter von 75 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Marta Czerwinski, geb. Tresp
Dietrich Czerwinski und Frau Karin
mit **Klein-Michael**
Rüdiger Czerwinski
Erhard Czerwinski
Wolfgang Czerwinski
und Anverwandte

Neuß (Rhein), Düsseldorf Straße 84, den 18. April 1962
früher Saalfeld, Ostpreußen

Wir haben sie am Dienstag, dem 24. März 1962, zur letzten Ruhe
geleitet.



Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am Ostersonabend entschlief nach kurzem, schwerem Leiden
im Krankenhaus zu Rotenburg (Han) unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und
Tante

Elise Kehlert

geb. Hartmann

früher Paulicken, Kreis Pillkallen, Ostpreußen

im vollendeten 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Paul Kehlert und Frau Waldtraud
geb. Doneleit
und alle Angehörigen

Aurich (Ostfriesl), Hammerkeweg 7

Ihre letzte Ruhestätte fand sie an Vaters Seite auf dem alten
Friedhof zu Rotenburg (Han).

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter
und Urgroßmutter

Amanda Teichert

geb. Langhals

Eichenbruch, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Vater nach 3 1/2 Monaten in die
Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Paula Erkwow, geb. Teichert

Helmstedt, Triftweg 13, Conringstraße 28, den 16. April 1962

Am 20. April 1962 entschlief nach längerem, geduldig ertragenem
Leiden meine liebe, herzengute Mutter, unsere liebe
Schwägerin, Tante und Kusine

Hermine Föllmann

geb. Pahlke

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer

Eva Föllmann
und Angehörige

Kiel, Schauenburger Straße 29
früher Pillau, Hindenburgstraße 36

Nach kurzer, schwerer Krank-
heit entschlief im 72. Lebens-
jahre am 12. April 1962 infolge
eines Herzinfarkts meine liebe,
gute Frau, Schwester und
Schwägerin

Hertha Hagen

geb. Molks

In tiefer Trauer

Hans Hagen
Günther Hagen
gefallen 1943
Irene Steputat, geb. Molks
Gertrud Rehnus, geb. Hagen
Anna Pilwat, geb. Hagen
Fritz Hagen
Gertrud Hagen, geb. Beyer
Max Hagen, gefallen 1945
Herta Hagen
geb. Barkawitz

Großensee, Bezirk Hamburg
früher Gut Freiwalde
Kreis Wehlau, Ostpreußen

Fern der angestammten Heimat
entschlief heute sanft nach ge-
duldig getragenen Leiden Herr

Regierungs-Vermessungsrat
Ernst Loesda u

seinerzeit Katasterdirektor
in Osterode, Ostpreußen
im 89. Lebensjahre.

Er war die Zuverlässigkeit, Ge-
radheit und Anständigkeit in
Person, dabei von unerschöpf-
lichem Humor und warmer
Herzlichkeit.

Die Seinen
Erna Loesda, geb. Zube
Wilfrid Loesda
Gerichtsassessor
1942 in Rußland gefallen
Ruth Loesda, Studienrätin
Dr. Erika Hebel, geb. Loesda
Zahnärztin
Walter Hebel, Landwirt
Vacha (Rhön)
Breitzbacher Weg 5

674 Landau (Pfalz), 13. April 1962
Altersheim Bethesda
6798 Kusel, Oberer Holler 10
früher Osterode, Ostpreußen
Alter Markt 9

Die Trauerfeier fand am Mon-
tag, dem 16. April 1962, um 13.30
Uhr auf dem Friedhof in Lan-
dau (Pfalz) statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater und liebevoller Großvater

Hans Berner

Reichsrichter i. R.
Regierungsvizepräsident a. D.
Landrat des Kreises Goldap von 1922—1932

heute eingeschlafen.

Elisabeth Berner, geb. Mittmann
Hanna-Ilse Schroeder-Hohenwarth, geb. Berner
Marianne Müseler, geb. Berner
Joachim-Ernst Schroeder-Hohenwarth
Karl Müseler
Heike, Joachim, Hinrich Schroeder-Hohenwarth
Friederike, Wilhelm, Bettina Müseler

Hannover, Seelhorststraße 57, den 17. April 1962

Am Karfreitag entschlief, fern seiner geliebten Heimat, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, mein lieber Bruder, unser Schwager und Onkel

Gustav Bartel

Schuhmachermeister und ehem. Innungsobmeister
des Kreises Gerdauen
im gesegneten Alter von 86 1/2 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Janetzky, geb. Bartel
Paul Janetzky
techn. Verw.-Amtmann a. D.

7833 Endingen/Kaiserstuhl, den 22. April 1962
Carl-Loesch-Straße 23

Verlassend eine Welt voll ungestillter Sehnsucht —
harre ich der Offenbarungen des Herrn.

Fern seiner geliebten Heimat starb am 18. April 1962 ganz plötzlich mein lieber Mann, der gütigste Vater unserer ihm vorausgegangenen Kinder

Hugo Kaftan

Bürodirektor i. R. der Seestadt Pillau
im Alter von 71 Jahren.

In stillem Leid trauern um ihn
seine Frau Liesel
und alle seine Freunde, die ihn lieb hatten

Neukirchen-Vluyn, den 18. April 1962
Feldstraße 21

Die Beerdigung hat am 24. April 1962 auf dem Friedhof in Vluyn stattgefunden.



Fern der Heimat muß' ich sterben,
die ich, ach, so treu geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach kurzem, schwerem Leiden sanft und still mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Adolf Stadie

• 12. 4. 1891 † 5. 4. 1962

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Stadie, geb. Wolff

Eggeberg 6, Post Halle (Westf.)
früher Heidenberg 1, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Am 21. April 1962 nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, meinen treusorgenden Vater, meinen stets hilfsbereiten Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Janz

Maschinenbaumeister a. D.
aus Neukirch, Ostpreußen

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 71 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Trauernd gedenken seiner
Irma Janz, geb. Kunkel
Frieda Janz
Wilhelm Janz und Familie

Korbach, Rinteln, Bahnhofstraße 4, den 22. April 1962

Die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau betrauert tief das Ableben ihres Ehrenvorsitzenden

Hugo Kaftan

Stadtbürodirektor i. R.
am 18. April 1962 in Vluyn, Kreis Moers (Niederrhein).

Die Pillauer verlieren in ihm einen der Getreuesten, der sich in uneigennützig Weise stets für sie eingesetzt hat. Sein Andenken wird in hohen Ehren bewahrt bleiben.

E. F. Kaffke

F. Goll

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute morgen, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber, treusorgender Vater und Schwiegervater, unser guter Großvater, Schwager und Onkel

Otto Stanschus

Bauer

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anneliese Stanschus
Erich Stanschus und Frau Traute
geb. Krispin
Kurt Kellweit und Frau Erna
geb. Stanschus
Horst Stanschus und Frau Hildegard
geb. Matthiesen
und Angehörige

Bremen-Huchting, Auf den Kahlken 3, den 21. April 1962
früher Stucken, Kreis Eichmiederung, Ostpreußen

Die Aufbahrung erfolgte im Bestattungs-Institut „Niedersachsen“, Bremen, Am Neustadtswall.
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 25. April 1962, um 11 Uhr in der Kapelle des Huchtinger Friedhofes statt.



Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Am 15. April 1962 verstarb unser lieber, treuer, herzenguter Vater, Großvater, Urgroßvater, der

Postinspektor a. D.

Oskar Haack

im 94. Lebensjahre.

Minden (Westf.), Königstraße 55, den 15. April 1962
früher Königsberg Pr., Kaiserstraße 28a

Am 11. April 1962 ging mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Schadwinkel

Elektrotechniker

im Alter von nahezu 80 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Martha Schadwinkel, geb. Radau
Ilona Breitenfeld, geb. Schadwinkel, mit Gatten
und Enkel Jürgen

Ebingen (Württ), Schmiechastraße 46
früher Heilsberg, Ostpreußen

Die Einäscherung hat in aller Stille am 13. April 1962 in Schwenningen (Neckar) stattgefunden.

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh'.
Denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Gott erlöste durch einen sanften Tod nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden plötzlich und unerwartet meinen geliebten Mann, unseren guten Vater und Großvater

Oberweichenwärter a. D.

Otto Bieber

† am 10. 4. 1962

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emma Bieber, geb. Rosolowski
Marta Schulz, geb. Bieber
Bruno Schulz
Manfred E. Elementaler

Heiligenhafen, den 19. April 1962
früher Neuendorf, Kreis Insterburg, Ostpreußen

Am 17. März 1962 folgte unsere liebe, treusorgende, herzengute Mutter

Marie Schröder

geb. Demke

im 88. Lebensjahre unserem 1945 in Ostpreußen verstorbenen Vater Wilhelm Schröder in die Ewigkeit. Gottesfürchtig und gläubig ist Mutter für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

als Kinder
Käthe Führer, geb. Schröder
Erich Schröder
Helene Scharfswert, geb. Schröder
1946 in Ostpreußen verstorben
Gertrud Sulles, geb. Schröder
Ernst Schröder, in Rußland vermißt
Emil Schröder
Willi Schröder
sowie 11 Enkel und 4 Urenkel
und Anverwandte

Mutter ist in Brandenburg (Havel) zur letzten Ruhe gebettet,
früher wohnhaft in Lauenken, Kreis Labiau.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, mein lieber, guter Vater, Schwiegervater, mein Opl, unser Bruder und Schwager

Otto Hungerecker

aus Grenzberg, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre.

Es trauern um ihn

Berta Hungerecker, geb. Ohlendorf
Kurt Kühn und Frau Hildegard
geb. Hungerecker
sein Enkel Klaus
und Angehörige

Sievershütten, den 20. April 1962

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 25. April 1962, um 14 Uhr von der Kapelle aus statt.

Nach langer, mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit ist unsere gute Mutter und Großmutter

Gertrud Stolzenburg

geb. Wittschirk

am 22. April 1962 im 57. Lebensjahre sanft entschlafen.

Zugleich im Namen aller Angehörigen

Dr. Günter Stolzenburg
und Frau Karin, geb. Rége
Rüdiger Stolzenburg
und Frau Eva-Maria, geb. Ludwig
Barbara Stolzenburg
Friedrich, Alexander und Bettina

Berlin-Grünwald, Borkumer Straße 26

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 27. April 1962, um 13.15 Uhr im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße 100, stattgefunden.

Ich bin von euch gegangen
weinet nicht um mich
ich ging durch so viel Leid
bin droben jetzt im Licht.

Immer hoffend auf ein Wiedersehen erhielten wir nach vierzehnjähriger Ungewißheit vom Sowjetischen Roten Kreuz durch Vermittlung des Deutschen Roten Kreuzes am 10. April 1962 die unfaßbare Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Landwirt

Wilhelm Parakenings

am 9. Juni 1950 im Alter von 54 Jahren in russischer Gefangenschaft verstorben ist.

In stiller Trauer
Else Parakenings, geb. Laser
Willi Parakenings und Familie
Heinrich Bahrenburg und Frau Leni, geb. Parakenings
Heinz Binsas und Frau Elly, geb. Parakenings
Fredri Parakenings und alle Anverwandten

Osterholz-Scharmbeck, Bezirk Bremen, Klosterkamp 14
früher Elchtal, Kreis Labiau, Ostpreußen



Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft meine herzengute Mutter, unsere liebe, immer sorgende Omi

Auguste Kurras

geb. Teschke

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Margarete Heymer, geb. Kurras
Brigitte Zwanziger, geb. Heymer
Udo Zwanziger

Berlin-Charlottenburg, Gervinusstraße 26, den 16. April 1962

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.